

194* BLUMENBACH, Johann Friedrich, Anatom und Anthropologe, 1752–1840. E. Br. m. U. Göttingen 10.X.1784. 4 S. 4°. Mit Sammlervermerken am Kopf. Leicht gebräunt. Faltenriss (Heftspur). (600.—)

An (den Historiker Gottlieb Emanuel von Haller), den ältesten Sohn des Universalgelehrten Albrecht von Haller, dem er neben der Schilderung privater Vorkommnisse eine ärztliche Einschätzung zu dessen Gesundheitszustand abgibt, bibliographische Angaben zu neueren Publikationen mitteilt und um die Zusendung naturkundlicher Sammlungsobjekte bittet.

„... ich bewohne ... jetzt das Gräzelsche Haus“ (Johann Heinrich Grätzel, Tuchfabrikant) „*auf der Neustadt an der Allee wo vermutlich noch zu Ihrer Zeit des alten Gräzels Steincabinet in einem Gartenhause aufgestellt war. jetzt ist freylich alles drin geändert. Es hat aber unter andern Vorzügen auch eine so vortreffliche Aussicht als wenige in Göttingen sind. ich kan doch ein halb Dutz[en]d Dörfer aus meinem Fenster übersehen p – Ein Theil meines Sommers ist dann mit angenehmen Besuchen von meinen Schwiegereltern und auch von meiner ganzen lieben Gothaischen Familie (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Schwager, Niece p) drauf gegangen. auch hab ich selbst eine kleine Reise auf den Harz gemacht u.s.w. ... Hoffentlich wird auch diese Veränderung der Luft recht sehr wohlthätig für Ihre Gesundheit seyn. Ueberhaupt aber ist bey ihrem arthritischen asthma gar kein Gedanke von polypus aneurysma, das Herzklopfen ist da ein gar gewöhnlicher und durchaus nicht so bedenklicher Zufall als er Ihnen scheinen mag! Freylich contribuirt auch der starke Hals zum kurzen Athem – Sind Sie hingegen gewiß daß Sie eine Art Exostosis auf dem Brustbein haben? Wenn die Erhöhung mitten auf dem Sterno etwa eine kleine Handbreit von oben an ist, so ists blos die sehr gewöhnliche protuberanz wo die beiden Hauptstücke des Brustbeins zusammen stoßen ...*“

Bonstettiana, Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises, 1996–2014, Band V/1 S. 15–18; Frank William Peter Dougherty, The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach, Band 3, App. 8, S. 372 ff.

„*von jedem Freunde deutschen Alterthums*“

195 BOISSERÉE, Sulpiz, Kunst- und Architekturhistoriker; einer der Initiatoren der Vollendung des Kölner Doms, 1783–1854. E. Br. m. U. Stuttgart 25.IV.3–21.V.1825. 8 S. gr.-4°, in kleiner Schrift eng beschrieben. Leicht gebräunt, schwach fleckig. (600.—)

Inhaltsreicher, über vier Wochen hin geschriebener Brief an den Germanisten Joseph von Laßberg auf Schloss Eppishausen, der ihm den zweiten Band seines „Liedersaals“ gesandt hatte.

„... Ihr Entschluß, die LiederSammlung nun“ (nach einem erlittenen Schicksalsschlag) „*ohne Unterbrechung zu vollenden, ist mir ... doppelt angenehm. Denn gerade eine solche Beschäftigung muß Ihnen jetzt wohlthätig seyn; auch hat das Werk einen so gründlichen Werth, daß der Wunsch, es bald vollendet zu sehen, gewiß von jedem Freunde deutschen Alterthums gehegt wird. In der That, das Werk ist ein wahrer Schatz für die Kenntniß der Poesie und Sprache, der Denkart, Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren; dabei haben Sie es so treu, so sorgfältig behandelt, und so schön ausgestattet, daß es für alle Zeit ein würdiges Denkmal Ihrer edeln Vaterlandsliebe bleiben wird ...*“

Über Laßbergs Wunsch, die in der Privatbibliothek König Wilhelms I. von Württemberg bewahrte „Weingartner Handschrift“ herauszugeben, habe er mit dem Oberhofmeister v. Seckendorf gesprochen, „*und zweifle keineswegs, daß Ihnen diese Handschrift auf hinlängliche Zeit wird geliehen werden, wenn Sie deßhalb ein Schreiben an den König richten, und S.^r M. bei der Gelegenheit Ihre LiederSammlung verehren wollen ...*“

Ferner über seine und seines Bruders Melchior „*eigenen Unternehmungen ... Von meinem Werk über den Kölner Dom sind seit Jahr und Tag zwei Lieferungen mit einem bedeutenden Theil des Textes erschienen, und an der Fortsetzung wird gearbeitet; aber bei der überaus langwierigen Aufführung der höchst prächtigen KupferTafeln wird meine Geduld gar sehr auf die Probe gesetzt, wie ich denn überhaupt für dieses Werk fortwährend die größten Opfer zu bringen habe. Zu dem andern Werk über die deutsche Baukunst*“ („Denkmale der Baukunst vom 7. bis zum 13. Jahrhundert am Nieder-Rhein“, 1833) „*lasse ich die Platten lithographiren ... Das lithographische Werk über unsere Gemälde Sammlung gedeiht am besten; es ist mit steigender Vervollkommnung bis zum 13^{ten} Heft vorgeschritten ...*“ – Am Kopf Laßbergs Empfangs- und Antwortvermerk.

Beiliegend ein e. Briefschluss m. U.; erwähnt „*unsere Anbetung der drey Könige*“ und andere von Jan van Eyck geschaffene Bilder ihrer Sammlung, (O. O. u. D., 1/4 S. gr.-8°; gebräunt).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff; der Briefschluss mit ihrem eigenh. Vermerk „*Sulpitz Boisserée*“.

„*Schmerz über die Trennung von unserer Sammlung*“

196 — 2 e. Br. m. U. Stuttgart 17.IX.1826 und (München, Juli 1831). 7 S. gr.-4° und gr.-8°. Schwach gebräunt. (800.—)

Ebenfalls an Joseph von Laßberg.

Stuttgart 1826. Bei Übersendung einer Lithographie, die „*der Maler Weng ... nach der ihm übergebenen ... Durchzeichnung verfertigt hat. Er glaubt nach der mit dieser Zeichnung gemachten Erfahrung sämtliche Blätter im Durchschnitt zu 2 fl 42^r das Stück lithographiren zu können ...*

Sollten Sie vorziehen, die Platten nach Constanz kommen und dort drucken zu lassen, so bemerke ich ..., daß die Lithographirung nicht mit der Feder sondern mit der Nadel gemacht wird, daß mit einem Worte die Zeichnungen eingegraben seyn werden ...“

(München 1831.) Nach einer längeren Unterbrechung der Korrespondenz zunächst über Familiäres, dann über den 1827 erfolgten Verkauf der 215 Tafelgemälde umfassenden Boisseréeschen Sammlung an König Ludwig I. von Bayern sowie über seine publizistischen Arbeiten und weiteren Vorhaben.

„*... Es geht uns, nachdem wir den Schmerz über die Trennung von unserer Sammlung und die Unbilden des hiesigen rauhen, veränderlichen Climas überwunden haben, recht gut hier. Daß es uns aber wehethan, die unmittelbare Umgebung unsrer Sammlung entbehren zu müssen, nachdem wir seit 20 Jahren uns sie eingelebt hatten, das werden Sie begreifen ...*“

Im Folgenden über den Fortgang „*meines Werks über den Dom von Köln*“, dessen vierte und letzte Lieferung kurz vor Fertigstellung sei; „*... ich warte nur auf den Druck des Textes, um endlich dieses Werk 23jähriger Sorge und Mühe zu vollenden. Ein anderes, wozu ich die Anlage zu gleicher Zeit gemacht habe, tritt nun auch in die Welt; es enthält die merkwürdigsten Baudenkmale des 7^{en} bis 13^{en} Jahrhunderts am NiederRhein ...*

Ihren neuen Beitrag zur Geschichte der Familie Holbein würde ich seiner Zeit mit Dank benutzen, wenn Sie mir das nähere mitzuthellen die Güte haben wollten ... Auf die Handschrift mit den Bildern der Hohenstaufischen Kaiser Könige und Herzoge bin ich sehr begierig ... Besitzen Sie die Handschrift vielleicht jetzt selbst? ...“ – Am Schluss längere Ausführungen über den frühverstorbenen niederländischen Dichter, Maler und Bildhauer Johannes Secundus (1511–1536) sowie „*eine Bitte ... in Beziehung auf Albrecht von Scharfenberg, welcher mich als der Umarbeiter und Vollender des Titulrel von Wolfram von Eschenbach, wofür ich ihn aus vielen Gründen halten muß, ganz besonders interessirt ...*“ – Am Kopf Laßbergs Vermerk „*erhalten am 26 July 1831*“.

Ebenfalls aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

197* CREUZER, Friedrich, klassischer Philologe, der „Romantiker unter den Philologen“, 1771–1858. E. Br. m. U. Heidelberg 18.XI.1841. 3 S. gr.-8°. Mit Siegel und Adresse (geringer Textverlust durch Öffnen des Siegels). (250.—)

An Leonhard Spengel in München, der kurz zuvor als ordentlicher Professor für Klassische Philologie an die Universität Heidelberg berufen worden war.

Zunächst über den gemeinsamen Kollegen Karl Ludwig Kayser; Spengel hatte sich verwundert gezeigt, dass Kayser keine „*ordentliche Lehrstelle mit Besoldung*“ erhalten hatte. „... *Die Antwort liegt in dem Sprichwort: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland ... Daß jedoch nicht Gleichgültigkeit oder gar Abneigung gegen die alte classische Literatur die Ursache ist, können Sie aus Ihrer Berufung ersehen. Vielmehr ist der Mann, der Sie eigentlich berufen hat, unser ehrwürdiger Premier-Minister v. Reizenstein*“ (Sigismund von R.), „*ein großer Freund und Kenner der classischen Studien.*

Da dieser im Bestreben, dieselben hier noch fester zu begründen, mich wegen Berufung noch eines Lehrers der Philologie befragte, so haben wir, K. und ich, an Sie gedacht, und Sie haben die Vocation erhalten ... Auf Nebeneinnahmen darf man ... hier nicht rechnen, so sehr man sie brauchen könnte, da das Leben hier sehr theuer ist ...“

198* DIEFFENBACH, Johann Friedrich, Chirurg; förderte die plastische Chirurgie und die Bluttransfusion, 1792–1847. E. Br. m. U. Wien 30.V.1821. 1 S. 4°. Etwas gebräunt. (400.—)

An das Bankhaus Arnstein, Eskeles & Co. in einer Zahlungsangelegenheit. – Dieffenbach hatte sich 5000 Gulden auszahlen lassen, die ihm erst einen Monat später von Graf Aloys von Genicco angewiesen werden sollten.

„... *Ich verpflichte mich daher, daß ich Ihnen bis zum 15. Junius d.J. verantwortlich bleiben wolle, falls der Herr Graf v. Genicco seine obgedachte Anweisung widerrufen sollte ...*“

Dieffenbachs eigenh. „*Empfangsschein*“ liegt bei.

199 DU BOIS-REYMOND, Emil, Physiologe; Begründer der Elektrophysiologie, 1818–1896. E. Br. m. U. Berlin 28.II.1882. 4 S. 8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (200.—)

An den Historiker (Johann Gustav) Droysen über Neuerungen, den Druck „*der neuen Sitzungsberichte ... der philosophisch-historischen Klasse*“ betreffend.

„*Die Druckschriften-Commission hat sich dahin ausgesprochen, daß in den Sitzungsberichten sämtliche Personen-Eigennamen (Autoren, historische Personen-Namen) mit Capitälchen zu drucken seien ... Es versteht sich ..., daß Sie dennoch ganz der Herr sind, zu verfahren, wie es Ihnen beliebt. Wenn Ihnen aber nicht sehr viel darauf ankommt, möchte ich Sie dringend bitten, im Interesse der Erleichterung der Last, welche ... auf dem redigirenden Secretair ruht, mir gestatten zu wollen, eine gleichmäßige Behandlung der Personennamen in den Sitzungsberichten auch in Ihren Abhandlungen durchzuführen ...*“

200* EDISON, Thomas Alva, amerikanischer Elektrotechniker und Erfinder, 1847–1931. Schriftstück mit eigenh. Namenszug „*Thomas A. Edison*“. New York 2.III.1886. 2 S. folio. Mit Siegelmarken und Prägestempel „The Edison Electric Light Company Organized 1878“. Leicht gebräunt. Rand- und Faltenrisse, kleine Fehlstelle oberhalb der Unterschrift durch Tintenfraß. Am Kopf geheftet. (600.—)

Vertrag zwischen der „*Edison Electric Light Company*“, vertreten durch Thomas A. Edison und Sherbourne B. Eaton und den Herren Stephen D. Field und Simeon J. Reed, die Aufteilung von Aktien der „*Electric Railway Company of the United States*“ betreffend.

„... *the stock ... the same amounting to 20,000 shares, has been so distributed that it is now held as follows, to wit: one-half of the said amount, 10,000 shares, in block; one-quarter, 5,000 shares, in the hands of C.T. Christensen, as Trustee; and the remaining one-quarter, 5,000 shares, either has been delivered to certain parties who have purchased it, or is still held by the said Christensen, Trustee, for delivery to them, as the case may be ...*“

Neben Edison haben 9 weitere Personen unterzeichnet, darunter Edward H. Johnson, Vize-Präsident der „*Edison Electric Light Company*“. – 1897 löste Edison die „*Electric Railway Company*“ auf.

201* — Schriftstück mit eigenh. Namenszug „*Thos A Edison*“. (West Orange, N.J. 10.VII.1923.) 2 S. folio. Leicht gebräunt. Am linken Rand angefalzt. (800.—)

Genehmigung von zwei Mietverträgen, die dem „*Board of Directors of Phonographs, Limited*“ vorgelegt worden waren.

Zur Beschlussfassung hatte sich der Verwaltungsrat „*Tuesday, July 10, 1923, at 10:30 o'clock, at the principal office of the Corporation, West Orange, N.J.*“ getroffen.

Als Erstes wird der Mietvertrag „*between Charles Joos and Phonographs ... covering the premises occupied by the Phonographs Sales Central operated by Mr. Thomas A. Edison at 559 Rogers Ave., Brooklyn, for a period of one year from March 1, 1923 to February 29, 1924 at \$ 65.00 per month*“ nachträglich genehmigt, denn der Vertrag „*was executed by Mr. Thomas A. Edison, as President, but it was never formally approved by the Board ...*“

Sodann die Genehmigung des Vertrags zwischen der „*Broad & Emmett Realty Co. and Phonographs Limited ... at 116-A Clinton Ave., Newark N.J. for a period of one year from July 1, 1923 to June 30, 1924, at the annual rental of 1800 \$... In order to secure this location, it was necessary for Mr. Thomas A. Edison to execute this lease before it could be submitted to the Board ...*“

Neben Edison haben 5 weitere Personen unterzeichnet, darunter sein Sohn, der Politiker Charles Edison, ab 1927 Präsident der „*Thomas A. Edison, Inc.*“.

„Der Anschluss an die gewöhnliche Relativitätstheorie ist verblüffend“

202 EINSTEIN, Albert, Physiker, Nobelpreisträger; Begründer der Relativitätstheorie, 1879–1955. E. Br. m. U. „Albert“. Prag 26.III.(1912). 4 S. gr.-8° und 3 S. 8°. Falts Spuren, minimale Einrisse. Mit e. Nachschrift m. U. seiner ersten Frau Mileva geb. Marić (2 S. 8°). (16.000.—)

Bedeutender Brief aus seiner kurzen Prager Zeit an Michele Angelo Besso, seinen Studienfreund und einstigen Kollegen am Berner Patentamt, hauptsächlich über das Gravitationsproblem. Besso war der wichtigste Diskussionspartner Einsteins bei der Arbeit an seiner Speziellen Relativitätstheorie; Einstein beschrieb ihn als „idealen Resonanzboden“.

Am 30. Januar war Einstein zum Professor für Theoretische Physik an der ETH Zürich ernannt worden, im Juli erfolgte der Umzug. Im August begann die Zusammenarbeit mit Marcel Grossmann an der Allgemeinen Relativitätstheorie.

„Lieber Michele!

In der letzten Zeit arbeite ich rasend am Gravitationsproblem. Nun ist es soweit, dass ich mit der Statik fertig bin. Von dem dynamischen Feld weiss ich noch gar nichts, das soll erst jetzt folgen. Ich schreibe Dir einiges von den Resultaten.

Zeit im Feld definiert durch Festsetzung, dass Lichtgeschw[indigkeit] c zwar vom Orte, aber nicht von der Richtung abhängt. $c(xyz)$ definiert bestimmt das Schwerefeld vollkommen. c ist seiner Definition nach nur bis auf Zahlenfaktor festimmt [sic]. Es müssen alle Gleichungen demgemäss gebaut sein. Bewegungsgleichung des materiellen Punktes

$$\frac{d}{dt} \left(\frac{\dot{x}}{c \sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}} \right) = - \frac{\frac{\partial c}{\partial x}}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}} + \frac{X_a}{m}$$

$\dot{x} = \frac{dx}{dt}$. Wenn $c = \text{konst[ant]}$, geht diese Gleichung in die Bewegungsgl[eichung] der gew[öhnlichen] Relativitätstheorie über. Rechte Seite 1. Glied = $\frac{\text{Kraft}}{m}$ des Gravitationsfeldes auf den Punkt. Zweites Glied rechte Seite = Zusammenfassen der übrigen Kräfte. Kraft durch Kraft. Wag“ (recte: Weg) „= Energiezuwachs definiert. Die Kraft auf ruhenden mat. Punkt ist $-m \frac{\partial c}{\partial x}$. Du siehst, dass Dimension der Kraft anders als gewöhnlich. Es fehlt ein Faktor c , der natürlich bei der gew. Theorie, wo c konstant ist, auch in den Nenner gesetzt werden kann. Jede Kraft bezw. Energie eines Gebildes (z. B. gespannte Feder) ist c proportional, ändert sich also von Stelle zu Stelle. Energie des Punktes

$$\frac{mc}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}}$$

Der Anschluss an die gewöhnliche Relativitätstheorie ist verblüffend. Man kann z. B. aus diesen Bew. Gl. schliessen, dass die schwere Masse eines Systems von der kinetischen Energie der Relativbewegungen seiner Teile in der gleichen Weise abhängt wie die träge Masse des Systems.

Die elektromagn. Gleichungen sind so:

$$v\rho + \frac{\partial \mathfrak{E}}{\partial t} = \text{curl}(c\mathfrak{H})$$

$$0 = \text{div}\mathfrak{H}$$

$$\frac{\partial \mathfrak{H}}{\partial t} = -\text{curl}(c\mathfrak{E})$$

$$\rho = \text{div}\mathfrak{E}$$

\mathfrak{E} ist Feldstärke mit transportabler mit Ladung versehener Federwage definiert. Diese Gleichungen sind ebenso wie die Beweg. Gl. des materiellen Punktes aus dem Aequivalenzprinzip gefolgert. Aus ihnen folgt die Schwere der elektromagnetischen Energie sowie alle andern Einflüsse des Schwerefeldes auf elektromagnet. Vorgänge.

$$\text{Energiedichte} = \frac{c}{2} (\mathcal{E}^2 + \mathcal{D}^2)$$

Ganz analog der Energie

$$c \cdot m$$

des ruhenden Massenpunktes. m ist das Verhältnis der Punktmasse zur Masse eines ccm Wasser, also, ebenso wie \mathcal{E} vom Ort unabhängig definiert. Am Interessantesten ist die Theorie des Gravitationsfeldes selbst, bei deren Durchführung sich zeigte, dass das Prinzip der Aequivalenz von Beschleunigung] u Gravitation nur für ∞ kleine Systeme gilt. Die Gleichung des statischen Gr. Feldes ist

$$c\Delta c - \frac{1}{2}\text{grad}^2 c = kc^2\sigma,$$

wobei σ die Massendichte (+ Energiedichte) bedeutet. Das zweite Glied der linken Seite der Gleichung ist die mit c multiplizierte Dichte der Energie des Gravitationsfeldes. Diese führt ebensowohl zu einer Konvergenz der Gravit. Linien wie jede andere Energiedichte. Sobald die langsamen Annalen die Arbeiten gedruckt haben werden, werde ich sie Dir senden.“ (Die Arbeiten „Lichtgeschwindigkeit und Statik des Gravitationsfeldes“ und „Zur Theorie des statischen Gravitationsfeldes“, Weil Nr. 47 und 48, erschienen 1912 in den „Annalen der Physik“.) „Du siehst, dass ich noch weit davon entfernt bin, die Drehung als Ruhe auffassen zu können! Jeder Schritt ist verteuert schwierig, und das bis jetzt abgeleitete gewiss noch das einfachste. Abrahams Theorie ist aus dem hohlen Bauche, d. h. aus blossen mathematischen Schönheitserwägungen geschöpft und vollständig unhaltbar. Ich kann gar nicht begreifen, wie sich der intelligente Mann zu solcher Oberflächlichkeit hat hinreissen lassen können.

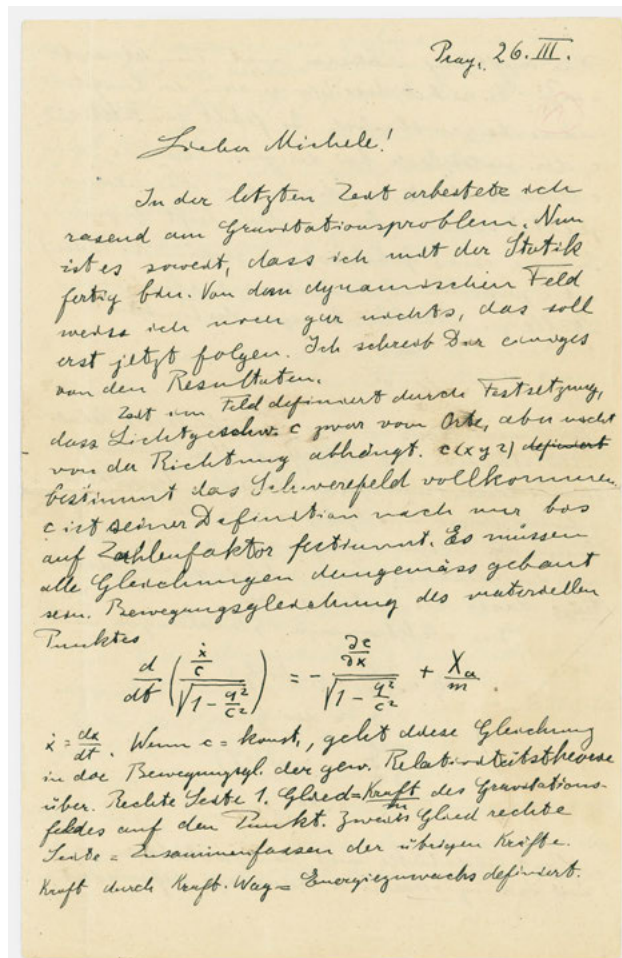
Im ersten Augenblick (14 Tage lang!) war ich allerdings auch ganz ‚geblüfft‘ durch die Schönheit und Einfachheit seiner Formeln ...“ (Vgl. Weil Nr. 50 und 51: zwei Erwidierungen Einsteins auf Bemerkungen Max Abrahams über „Relativität und Gravitation“.)

„Nach Ostern gehe ich nach Berlin, um mit den verschiedenen Leuten fachsimpeln zu können. Ich habe mit Nernst, Planck[,] Rubens, Warburg, Haber

und einem Astronomen Besprechungen dort. Ich glaube, dass es mit Nernsts ‘3. Hauptsatz’ faul ist. Davon einmal mündlich ...“

Aus der Nachschrift von Mileva Einstein: „... Alberth ... geht mit Vergnügen in die Schule, macht ganz nette Fortschritte im Klavierspielen und hat besonders grosses Vergnügen daran, sich von seinem Papa ‘interessante Fragen physik. und math. Natur’ erklären zu lassen ...“

The Collected Papers of Albert Einstein, hrsg. v. Martin J. Klein, A. J. Kox und Robert Schulmann, Princeton University Press 1993, Band 5 Nr. 377 (ohne die Nachschrift, online unter <https://einsteinpapers.press.princeton.edu/vol5-doc/485>). – Zuletzt angeboten in unserem Katalog 627 (1982), seither in einer deutschen Privatsammlung.

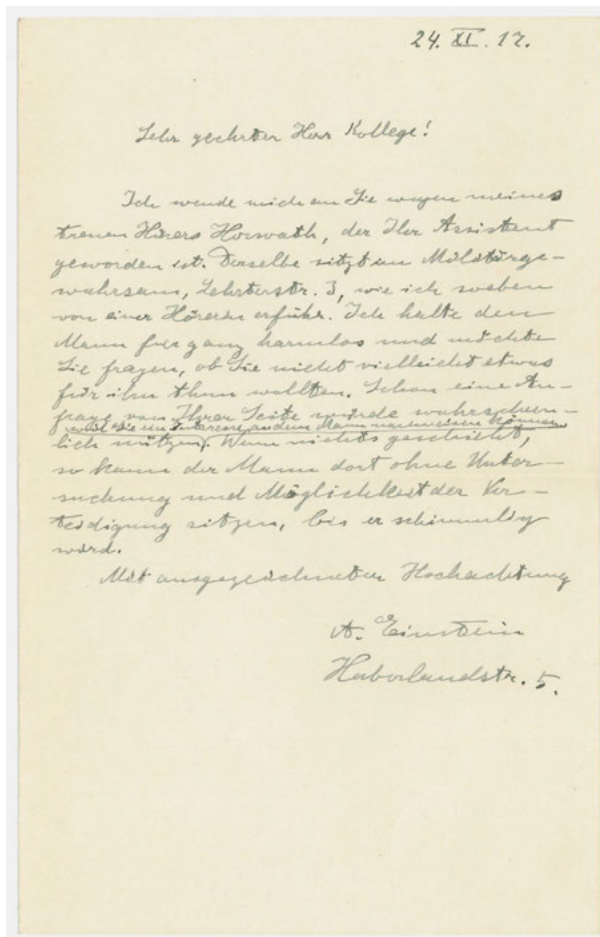


(A. Einstein)

203 — E. Br. m. U. (Berlin) „Haberlandstr. 5“ 24.XI.1917. $\frac{3}{4}$ S. gr.-8°. Mit Umschlag. (3.000.—)

An den Physiker Ernst Gumlich (1859–1930), irrtümlich adressiert an die „Technische Hochschule“ in Berlin-Charlottenburg. Einstein bittet um Unterstützung seines „treuen Hörers Horwath, der Ihr Assistent geworden ist. Derselbe sitzt im Militärgewahrsam, Lehrerstr. 3, wie ich soeben von einer Hörerin erfuhr. Ich halte den Mann für ganz harmlos und möchte Sie fragen, ob Sie nicht vielleicht etwas für ihn thun wollten. Schon eine Anfrage von Ihrer Seite würde wahrscheinlich nützen ... Wenn nichts geschieht, so kann der Mann dort ohne Untersuchung und Möglichkeit der Verteidigung sitzen, bis er schimmlig wird ...“

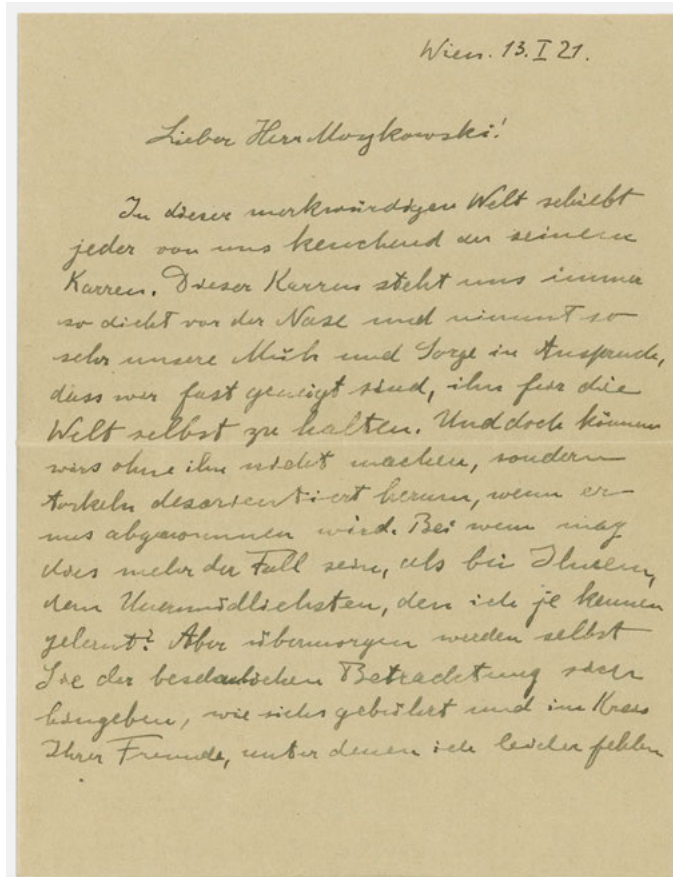
Einem Stempel auf der Umschlagrückseite zufolge konnte Gumlich an der Technischen Hochschule „Nicht ermittelt“ werden – er war seit 1887 an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt tätig. Der Brief wurde an Gumlichs Privatadresse Knesebeckstraße 85 umadressiert. Einstein war am 1. Oktober zum ersten Direktor des neu begründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik ernannt worden, zunächst mit dem Titel „Beständiger Ehrensekretär“. Als Anschrift des Instituts, das damals noch nicht über ein eigenes Gebäude verfügte, fungierte Einsteins Privatadresse Haberlandstraße 5 in Schöneberg.



„Ein Mittelding zwischen einem Heiligenbild und einem Schubkarren“

204 — E. Br. m. U. „A. Einstein“. Wien 13.I.1921. 2 S. kl.-4°. Mit Umschlag. (6.000.—)

An den ihm befreundeten Journalisten und Schriftsteller Alexander Moszkowski in Berlin, u. a. Herausgeber der „Lustigen Blätter“ (siehe Nr. 302) mit Glückwünschen zu dessen bevorstehendem 70. Geburtstag. – Einstein befand sich auf einer Vortragsreise in Wien und sollte am Abend vor 2000 Personen im großen Saal des Konzerthauses sprechen.



„... In dieser merkwürdigen Welt schiebt jeder von uns keuchend an seinem Karren. Dieser Karren steht uns immer so dicht vor der Nase und nimmt so sehr unsere Mühe und Sorge in Anspruch, dass wir fast geneigt sind, ihn für die Welt selbst zu halten. Und doch können wir ohne ihn nicht machen, sondern torkeln desorientiert herum, wenn er uns abgenommen wird. Bei wem mag dies mehr der Fall sein, als bei Ihnen, dem Unermüdlichsten, den ich je kennen gelernt? Aber übermorgen werden selbst Sie der beschaulichen Betrachtung sich hingeben, wie sichs gebührt und im Kreis Ihrer Freunde, unter denen ich leider fehlen muss, die Stunden gemütlich verplaudern, die erlebnisreiche Vergangenheit wieder aufnehmen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit drücke ich Ihnen herzlich die Hand und wünsche Ihnen glückliche, sorgenfreie Zeiten und einen frohen Humor dazu, der weder durch plötzliche Wirren noch durch Versenkung in schreckhafte Spekulationen über Steuerangelegenheiten noch durch sonstiges schmerzliches inneres oder äusseres Erleben gestört wird.

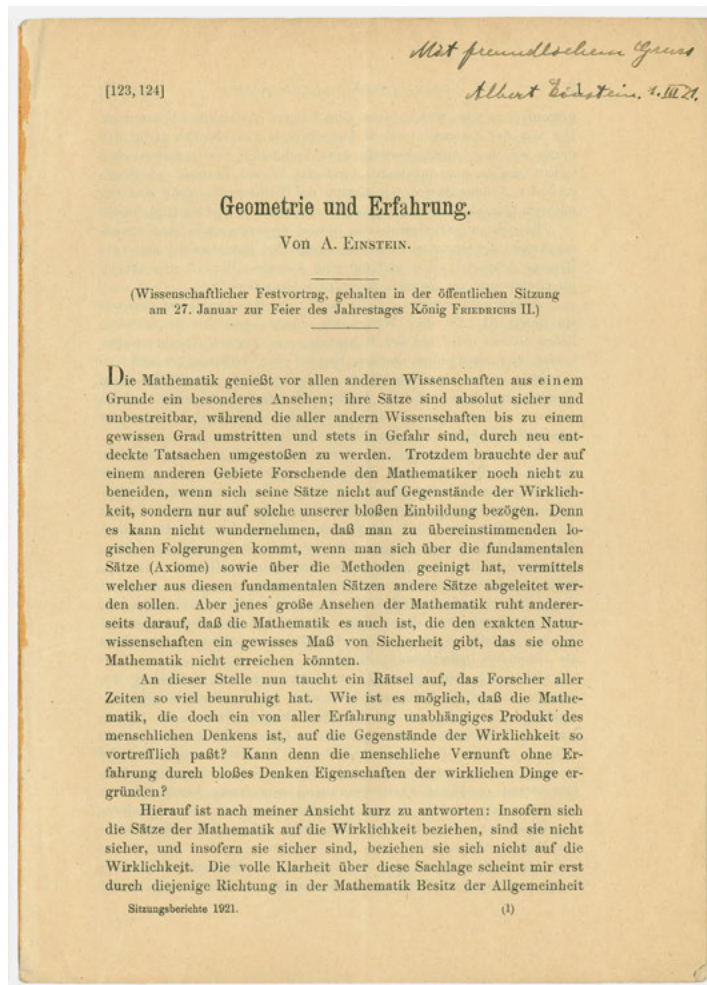
Mein Schicksal hier ist schwer zu beschreiben. Ein Mittelding zwischen einem Heiligenbild und einem Schubkarren komme ich mir vor. Heut Abend hab ich meine letzte Predigt in einem Riesensaal, dann ist Schluss.

Jetzt grüsse ich Sie, Ihre liebe Frau und den Bubi herzlich; der Schubkarren wird wieder in Bewegung gesetzt. Frohes Fest! ...“

Im selben Jahr erschien Mozzkowskis – von Einsteins Berliner Kollegen missbilligtes – Werk „Einstein. Einblicke in seine Gedankenwelt“, mit dem er die Relativitätstheorie populärwissenschaftlich zugänglich machte.

II. WISSENSCHAFT

(A. Einstein)



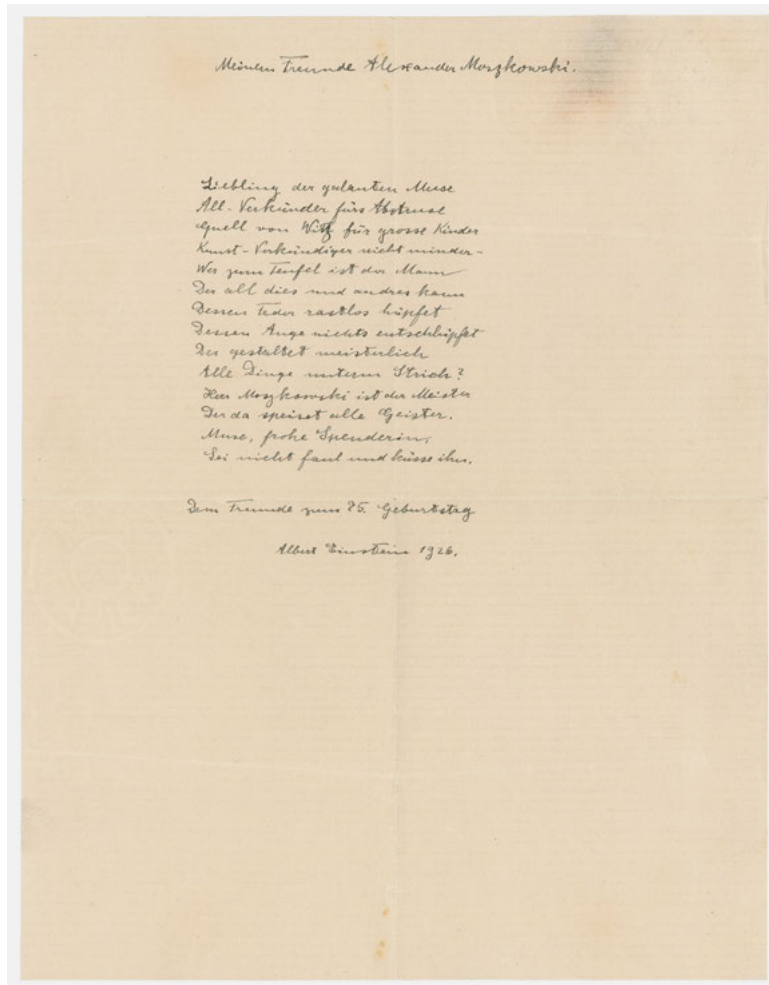
205 — Widmungsexemplar: „Geometrie und Erfahrung“. Sonderdruck der „Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften“, „Überreicht vom Verfasser“. Berlin 1921. 8 S. 4° (25,3×18,3 cm). Orig.-Broschur (schwach berieben, Ecken leicht geknickt). Mit ausgerissenem Adressteil des Streifbandes. (6.000.—)

„Wissenschaftlicher Festvortrag, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 27. Januar zur Feier des Jahrestages König Friedrichs II.“ (Seite 1), am Kopf Einsteins eigenh. Zusatz

„Mit freundlichem Gruss

Albert Einstein. 1.III.21.“

Der Adressteil des zugehörigen Streifbandes ist adressiert an den Germanisten und Archivar Fritz Behrend, „*Preuss. Akademie der Wissenschaften / Unter den Linden 38*“ (Poststempel: Berlin 2.III.1921).



206 — E. Gedicht m. U. „Albert Einstein 1926“. $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Zwei kleine Randeinrisse.
 Leicht fleckig (verso Brandschaden leicht durchscheinend). (4.000.—)

„Meinem Freunde Alexander Moszkowski.

Liebling der galanten Muse
 All-Verkündler fürs Abstruse
 Quell von Witz für grosse Kinder
 Kunst-Verkündiger nicht minder –
 Wer zum Teufel ist der Mann
 Der all dies und andres kann
 Dessen Feder rastlos hüpfet
 Dessen Auge nichts entschlüpfet ...
 Dem Freunde zum 75. Geburtstag ...“

Das Gedicht hat insgesamt 14 Zeilen.

II. WISSENSCHAFT

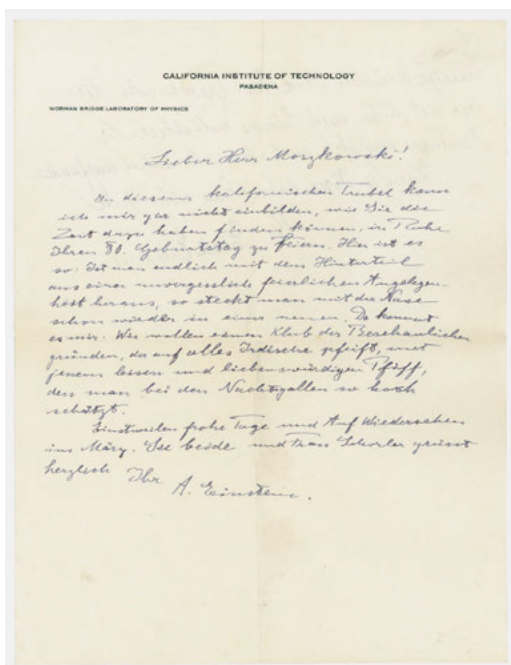
(A. Einstein)

„ein Klub der Beschaulichen“

207 — E. Br. m. U. Pasadena o. D. (vor dem 15.I.1931). $\frac{3}{4}$ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „California Institute of Technology / Pasadena / Norman Bridge Laboratory of Physics“. (4.000.—)

Ebenfalls an Alexander Moszkowski, dem er zum 80. Geburtstag gratuliert. – Einstein hielt sich die ersten beiden Monate des Jahres 1931 als „Research Associate“ an der „Cal Tech“ in Pasadena auf.

„... In diesem kalifornischen Trubel kann ich mir gar nicht einbilden, wie Sie die Zeit dazu haben finden können, in Ruhe Ihren 80. Geburtstag zu feiern. Hier ist es so: Ist man endlich mit dem Hinterteil aus einer unvergesslich feierlichen Angelegenheit heraus, so steckt man mit der Nase schon wieder in einer neuen. Da kommt es mir: Wir wollen einen Klub der Beschaulichen gründen, der auf alles Irdische pfeift, mit jenem leisen und liebenswürdigen Pfiff, den man bei den Nachtigallen so hoch schätzt ...“



Nr. 207



Nr. 208

208* — Portraitphotographie mit eigenh. Widmung, Jahresangabe u. U. auf der unteren linken Seite des Untersatzkartons (Schrift stark verblasst). O. O. 1935. Größe der Aufnahme: 23,5×19 cm, Größe des Kartons: ca. 27,5×20,5 cm. Aufnahme: Clara E. Sipprell (von ihr ebenfalls auf dem Untersatzkarton signiert). (3.000.—)

Eindrucksvolle Kopfstudie im Profil nach links. Einstein trägt ein weißes Hemd mit gestärktem Kragen und dunkler Anzugjacke.

Die Widmung lautet: „Meinen lieben Freunden Herrn und Frau Plesch mit herzlichen Grüßen / A. Einstein 1935.“

Der Berliner Arzt János Plesch war seit 1933 mit seiner Familie in der Emigration in England. Als Besitzer der Villa Lemm (von 1928 bis 1933), einem der schönsten Anwesens Berlins, war er ein bekannter Gastgeber gewesen, der auch Einstein beherbergt hatte.

Beiliegend eine weitere Portraitphotographie, die Einstein Mitte der 1930er Jahre zeigt (Brustbild im Dreiviertel-Profil, wohl Studio-Aufnahme, Größe: 24,5×19 cm). Einstein, der direkt in die Kamera blickt, trägt seine berühmte „Cossack“-Lederjacke von Levi Strauss.

„gegen Unterbrechungen höchst empfindlich“

209 FEUERBACH, Ludwig, Philosoph, 1804–1872. E. Br. m. U. Bruckberg 18.IX.1838. 1 S. gr.-8°. Mit Lacksiegel (Wappensiegel seines 1833 verstorbenen Vaters, des Juristen Anselm Ritter von Feuerbach) und Adresse. Schwach getönt, kleiner Einriss in der Bugfalte. (3.000.—)

Julius Merz

Ich bin mir zu sehr bewußt, daß Ihre andere Zeitschrift, „Athenäum“ eingeleitet. Ich bring' kein Bedenken, Ihnen meine Theilnahme zuzusichern, aber ich bemerke auch sogleich, daß ich – beschäftigt mit manigfaltigen Studien u. größern wissenschaftlichen Plänen – überdem, mehr aus Rücksicht, als aus Neigung, bereits Mitarbeiter an zwei wissenschaftl. Zeitschriften – nur höchst selten Ihnen Beiträge werde liefern können. Wenn Sie unter dieser, die vollkommenste Freiheit u. Ungestörtheit meiner gegen Unterbrechungen höchst empfindlichen wissenschaftlichen Muse garantirenden Bedingung mich den Mitarbeitern Ihrer Zeitschrift beizählen wollen, so steht meiner Seits nichts im Wege ...“

L. Feuerbach

Zur 18. J. Aug. 1838. Dr. Ludwig Feuerbach

An den Buchhändler Julius Merz in Nürnberg, der ihn um Mitarbeit an der neuen Monatsschrift „Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben“ gebeten hatte.

„... Ich trage kein Bedenken, Ihnen meine Theilnahme zuzusichern, aber ich bemerke auch sogleich, daß ich – beschäftigt mit manigfaltigen Studien u. größern wissenschaftlichen Plänen – überdem, mehr aus Rücksicht, als aus Neigung, bereits Mitarbeiter an zwei wissenschaftl. Zeitschriften – nur höchst selten Ihnen Beiträge werde liefern können. Wenn Sie unter dieser, die vollkommenste Freiheit u. Ungestörtheit meiner gegen Unterbrechungen höchst empfindlichen wissenschaftlichen Muse garantirenden Bedingung mich den Mitarbeitern Ihrer Zeitschrift beizählen wollen, so steht meiner Seits nichts im Wege ...“

Feuerbach war damals mit Vorarbeiten zu seinem 1841 erschienenen Hauptwerk „Das Wesen des Christentums“ befasst. Die erwähnten Zeitschriften, für die er bereits schrieb, waren die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ und die in diesem Jahr gegründeten, bald berühmten „Hallischen Jahrbücher“ von Arnold Ruge. Für das „Athenäum“ (das über seinen zweiten Jahrgang nicht hinaus kam) lieferte Feuerbach u. a. die als Vorarbeit für das „Wesen des Christentums“ wichtige Abhandlung „Über das Wunder“. Sehr selten.

210 FISCHER, Kuno, Philosoph, 1824–1907. E. Br. m. U. Heidelberg 9.XI.1872. 3½ S. gr.-8°. Geprägte Initialen am Kopf. Leicht gebräunt. Schwach fleckig. Mit Umschlag. (300.—)

An Wolfgang Freiherrn von Goethe, den jüngeren Enkel des Dichters, dem er zum Tod seiner Mutter kondoliert – Otilie von Goethe war am 26. Oktober gestorben.

„... *Nicht blos aus eigener Empfindung kann ich ermessen, wie dem Sohn zu Muthe ist, der aufhören soll, sich kindlich zu fühlen und nun die Gegenwart der Liebe entbehren, mit der sich Nichts in der Welt vergleicht ...*

Mir selbst bleibt die unvergessliche und stets dankbare Erinnerung, daß noch in den letzten Jahren mir die persönliche Annäherung vergönnt war, ich habe noch vor wenigen Wochen bei meinem Abschiede von Weimar Frau Baronin von Goethe sehen u. sprechen dürfen und den bleibenden Eindruck ihrer Huld und Freundlichkeit mit mir genommen ...“

211* FORSTER, Johann Reinhold, Naturforscher und Reisender; begleitete Cook auf dessen Erdumsegelung, 1729–1798. Eigenh. Stammbuchblatt m. U. Halle a. d. Saale 18.III.1782. In einem Hallenser Gelehrtenstammbuch. Quer-8° (ca. 12×19 cm). Mit weiteren 207 Eintragungen, überwiegend Halle 1782–1827. Paginiert „I“ bis „362“, 46 Seiten fehlen, 6 unpaginierte Seiten einmontiert. Mit 11 Zeichnungen, 2 Scherenschnitten und 1 Notenzitat. Vereinzelt kleine Fleckchen, einige Seiten lose. Lederband der Zeit mit goldgeprägtem Vorderdeckel, Goldschnitt. Einband schadhaft, Gelenke teilweise gerissen. (1.600.—)

Forsters Eintrag auf S. 133 lautet:

„*Ne quid nimis!*

*Hac aurea Comici & ad vitam imprimis utili sententia facile Tibi memoriam recovabis
Joannis Reinoldi Forster. / LL. Med. & Ph.D. G.G.O.“*

Darunter Zusätze von fremder zeitgenössischer Hand, wohl vom Stammbuchinhaber (es finden sich im Stammbuch über 130 weitere Eintragungen von derselben Hand). – Seit 1779 hatte Forster an der Universität Halle den Lehrstuhl für Naturkunde und Mineralienforschung inne.

Weitere Eintragende sind u. a. (in Klammern die jeweilige Seitenzahl):

die Naturforscher Georg Heinrich Borowski, Frankfurt a. d. Oder 1784 (155) und Johann Friedrich Wilhelm Herbst, Halle 1782 (239),

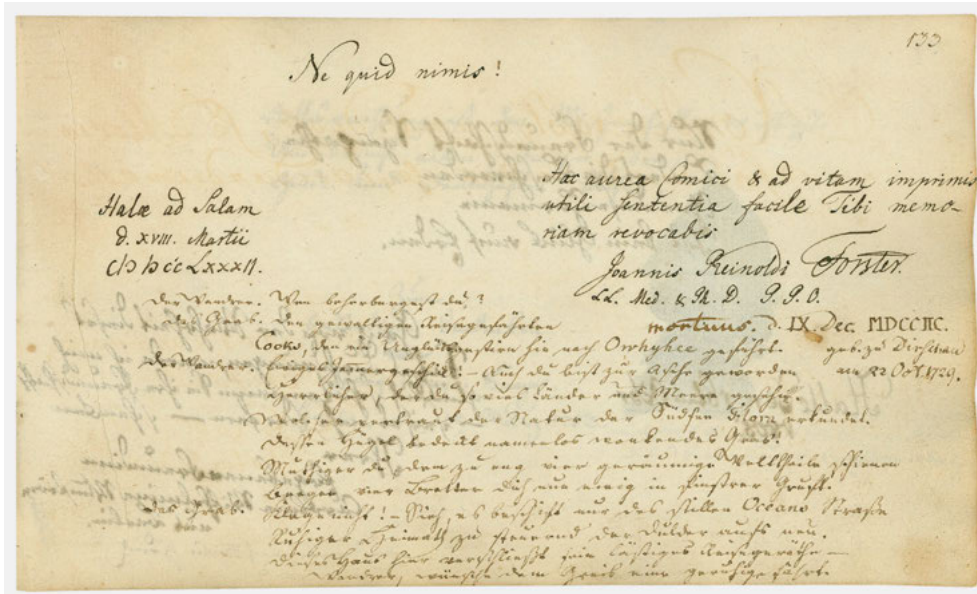
die Philosophen Johann August Eberhard, Halle 1782 (127) und Christian Friedrich Prange, Halle 1782 (180),

die Schriftsteller Johann Ernst Fabri, Potsdam 1783 (157) und Friedrich Christian Laukhard, Halle 1783 (195),

die Theologen Gottlieb Anastasius Freylinghausen, Halle 1782 (129), Christian Friedrich Karl Herzlieb, Vater der Goethe-Freundin Minna Herzlieb, Züllichau 1790 (204), Georg Christian Knapp, Halle 1782 (135), August Hermann Niemeyer, Halle 1782 (141), Johann Ludwig Schulze, Halle 1782 (137), Johann Salomo Semler, Halle 1782 (125) und Heinrich Balthasar Wagnitz, Halle 1816 (33)

sowie Charles Dantal, „*Lecteur du Roi de Prusse*“, Potsdam 1784 (351),

Unter den Zeichnungen ein Plan von der Schlacht bei Mollwitz. Mit Namensverzeichnis der Eintragenden (S. 357–361).



Nr. 211

212* FOURIER, Joseph, französischer Mathematiker und Physiker; entwickelte die nach ihm benannte trigonometrische Reihe und begleitete Napoleon I. nach Ägypten, 1768–1830. 2 e. Br. m. U. Paris 31.VII.1822 und 30.VIII.1827. 2 S. 4°. Leicht gebräunt. (600.—)

An verschiedene Empfänger.

1822. Wohl an Louis Gay-Lussac, Präsident der Académie des Sciences in Paris, der er als Sekretär vorstand. „... Quant au retour à paris j'ai des motifs de désirer très vivement d'assister à la seance de l'académie. il doit y avoir ce qu'on même une discussion relative à une reclamation tres fondée que je ne dois pas me dispenser d'appuyer ...“

1827. An „Monsieur Sauvalle secrétaire générale de la préfecture du dept de l'Yonne“, dem er als Zeichen der Freundschaft und Dankbarkeit eine seiner Auszeichnungen übersendet.

Beiliegend ein Schriftstück m. U., geschrieben als Sekretär der „Académie Royale des Sciences“ des „Institut de France“ (Paris o. D., mit Vignette am Kopf).

Sehr selten.

„im Contact mit den anderen Psychotherapeutischen Richtungen“

213 FREUD, Sigmund, Neuropathologe; Begründer der Psychoanalyse, 1856–1939. 4 e. Br. m. U. Wien und Berchtesgaden 19.V., 4.VI. und 11.VIII.1908 sowie 21.I.1909. Zusammen 3 S. gr.-4° und 2½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt (teilweise etwas stärker). Kleine Randläsuren. Zweifach, 1 Brief dreifach gelocht. Ein Brief mit Montageresten. (12.000.—)

An den Berliner Psychologen Albert Moll („*Sehr geehrter Herr College*“), maßgeblicher Begründer der Sexualwissenschaften und der Medizinischen Psychologie, der Freud „zur *Theilnahme*“ an der geplanten „Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie“ aufgefordert hatte.

Wien 19. Mai 1908. „... *Ihr Vorschlag ein Centralorgan für Psychotherapie zu gründen um einen Zusammenschluß der wissenschaftlichen Arbeiten und eine fachgemäße Würdigung ihrer Arbeiten zu ermöglichen hat meine volle Zustimmung. Ich speciell kann ja bei solcher Regelung der Berichtersattung nur gewinnen. Nehmen Sie also meinen Dank dafür ...*

Ich muß Ihnen aber einen Sachverhalt mittheilen, der Ihnen vielleicht noch nicht bekannt ist. Auf einer Versammlung meiner Freunde u. Anhänger in Salzburg im April d.J. wurde beschloßen eine periodische Zeitschrift unter dem Titel ‘Jahrbuch für Psychoanalyse und Psychopathologie’ ins Leben zu rufen. Das Erscheinen derselben in zwei Halbjahrbänden ist ... von Seiten der Verleger gesichert. Jung in Zürich wird der Redakteur sein, Bleuler und ich werden wahrscheinlich als Mitherausgeber auftreten. Diese Neuheit ändert ein wenig meine Stellung zu der von Ihnen beabsichtigten Gründung. Ich weiß nicht, ob die Verhandlungen über unser Jahrbuch noch zu modificiren sind, meine aber, daß Ihre Zeitschrift mit weiter umfassendem Programm uns keinen Ersatz bieten könnte. Unsere Analysen beanspruchen viel Raum, wir verfügen eher über zuviel als zuwenig Material, und so würden die Publikationen ... alles andere ersticken oder nicht zu ihrem eigenen Recht kommen.

Ich glaube indeß daß unsere Unternehmung nicht im Gegensatz zu der Ihrigen stehen muß. Löwenfeld“ (der Begründer der Sexualpathologie Leopold Löwenfeld) „muß der gleichen Ansicht gewesen sein, wenn er Ihnen riet, sich an mich zu wenden. Denn er war selbst in Salz[ur]g anwesend und hat durch gute Ratschläge mitgeholfen. Wenn Ihr Blatt den Charakter eines Centralblattes annimmt, das etwa 12mal im Jahr erscheint und außer sorgfältigen Referaten kleinere Originalbeiträge bringt und solche bei denen eine rasche Publikation in Frage kommt, so können wir uns seiner sehr wol bedienen, um im Contact mit den anderen Psychotherapeutischen Richtungen zu bleiben und aus unserem eigenen Lager reichlich Beiträge leisten.

Ich werde, in Vorwegnahme Ihrer Zustimmung, Ihr gestriges Schreiben an Bleuler u. Jung schicken um deren Äußerung zu provoziren und Ihnen entweder selbst weiteren Bericht geben oder Jung dazu veranlassen ...“

Berchtesgaden 11.VIII.1908. Über eventuelle Beiträge; im Juni hatte Freud mitgeteilt, zur Mitarbeit „bereit“ zu sein. „... *Ich danke für Ihre Aufforderung und werde es für eine Pflicht erachten ihr nachzukommen. Da ich aber hier fern von meinen Aufzeichnungen auf dem Lande bin ... habe ich mich entschloßen, Ihnen eine Kleinigkeit etwa zur ‘Deutung oder zum Verständniß hysterischer Anfälle’ anzubieten, die wenig aber doch etwas prinzipiell Neues enthält u. sehr kurz sein kann ... Wenn sie einverstanden sind, werde ich die kleine Arbeit innerhalb der nächsten Woche geschrieben u. Ihnen übersand haben ...“* – Erwähnt den Psychoanalytiker Karl Abraham.

Wien 21.I.1909. In derselben Angelegenheit. „... *Ich bedauere sehr, daß ich so nachlässig war, dießmal den Vorbehalt zu unterlaßen den ich seit einiger Zeit bei der Übersendung von Arbeiten zu machen pflege aber das hilft nun nichts u. ich muß Ihnen unter solchen Umständen danken, daß Sie mir den März als Termin für den Wi(e)derabdruck freigeben. An Enke werde ich heute noch schreiben u. hoffe daß Sie mir bei ihm Beistand leisten werden um seine Einwilligung zu bekommen, was angesichts der Geringfügigkeit des für Ihre Seite in Betracht kommenden Schädigung keine Schwierigkeit haben sollte.*

Das von Jung redigirte ‘Jahrbuch f. psychoanalyt[ische] u. psychopathol[ogische] Forschungen’ soll in 2–3 Wochen ausgegeben werden ...“

Mit Abschluss des fünften Bandes (1913) sollten Bleuler als Mitherausgeber und Jung als Redakteur zurücktreten.

19 Mai 08

PROF. DR. FREUD
WIEN, IX. BERGGASSE 19.

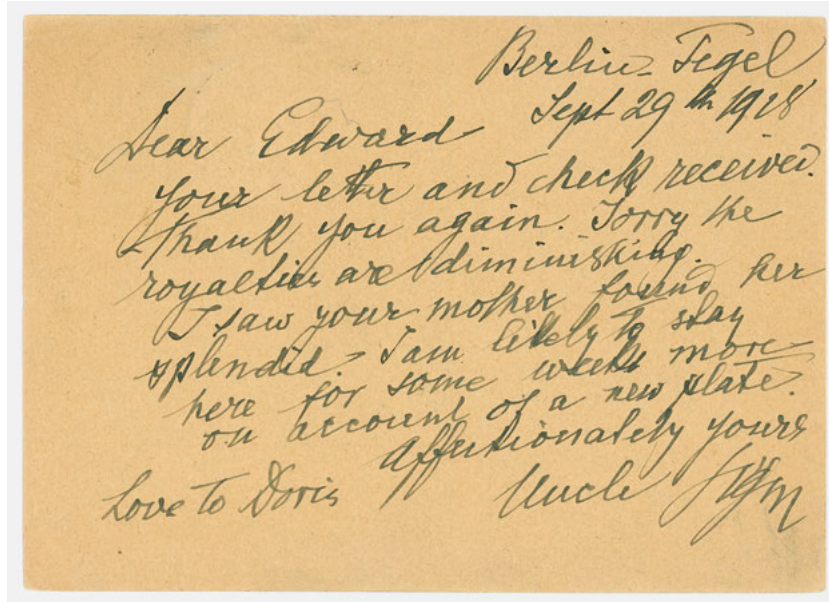
Sehr geehrtes Herr Collegen,
 Ihr Brief vom 12. d. M. ist mir gestern
 zu gekommen. Ich habe ihn sofort
 gelesen und bin sehr erfreut über
 die Art und Weise, wie Sie die
 Sache behandeln. Ich habe Ihnen
 schon früher geschrieben, dass
 ich die Sache sehr interessant
 finde und dass ich Sie sehr
 gerne als Mitarbeiter an meiner
 Arbeit ansehe. Ich habe Ihnen
 schon früher geschrieben, dass
 ich die Sache sehr interessant
 finde und dass ich Sie sehr
 gerne als Mitarbeiter an meiner
 Arbeit ansehe. Ich habe Ihnen
 schon früher geschrieben, dass
 ich die Sache sehr interessant
 finde und dass ich Sie sehr
 gerne als Mitarbeiter an meiner
 Arbeit ansehe.

Nr. 213 Sigmund Freud

II. WISSENSCHAFT

(S. Freud)

214* — E. Postkarte m.U. „Uncle Sigm“. Berlin-Tegel 29.IX.1928. Leicht gebräunt. (3.000.—)



An seinen Neffen Edward Bernays in New York, einen Sohn seiner Schwester Anna. Bernays war Freud bei der Abwicklung seiner Geschäfte in den USA behilflich.

„... your letter and check received. Thank you again. Sorry the royalties are diminishing. I saw your mother found her splendid. I am likely to stay here for some weeks more on account of a new plate ...“

1923 war bei Freud ein Gaumenkarzinom diagnostiziert worden, das in der Folge mehrfach operiert werden musste. Bei der genannten „new plate“ handelte es sich um eine neue Prothese, die ihm nach der operativen Entfernung von Teilen des Ober- und Unterkiefers das Sprechen und Kauen ermöglichte. Am 12. Oktober schrieb er an Ferenczi, er gehe „deutlicher Besserung entgegen“.

Edward Bernays gilt als einer der Begründer der später von ihm in „Public Relations“ umbenannten modernen Theorie der Propaganda. Sein Vater Ely Bernays war der Bruder von Freuds Ehefrau Martha.

215 — E. Br. m. U. Grundsee 21.IX.1930. 1½ S. quer-8° (Briefkarte). Mit gedruckter Adresse „Prof. Dr. Freud / Wien ... Berggasse 19“. Mit Umschlag. (2.500.—)

An Gertrud Wittmann in Berlin, mit „Dank für freundliche Worte“.

„... Jeder der schreibt, er mag noch so eifersüchtig seine Unabhängigkeit behüten hofft doch Einfluß zu gewinnen und Beifall zu ernten, wenn nicht gleich, dann später, wenn nicht bei vielen, dann bei ausgesucht wenigen ...“

216* FÜSSLI, Johann Heinrich, Schweizer Historiker und Staatsmann, 1745–1832. 1 e. Br. m. U. und 1 e. Br. o. U. (Fragment). Bern und (Zürich) 22.VIII.1802 und 12.III.1810. Zusammen 4 $\frac{2}{3}$ S. 4° und 8°. Leicht gebräunt. 1 Brief mit Sammlervermerken am Kopf, 1 mit Siegelrest und Adresse (kleiner Randschaden an der Siegelstelle) sowie verso Montageresten am Kopf. (800.—)

Bern 22.VIII.1802. An Karl Viktor von Bonstetten, dem er über die Ereignisse nach dem unitarischen Staatsstreich vom 17. April berichtet. „... *Vom 17. April an ging Alles, und zumal manch sehr Schwieriges, wie an einer Schnur. Den Sturm von Osten her erwarteten wir noch immer; sind aber ... fast gewiß, ihn beschwören zu können; ob mit Milde oder Ernst, hängt noch von ein Paar Umständen ab. Wer möchte nicht den letzten Stral des Nimbus ausblasen, der in unsern neuern Tagen so lächerlich um's Haupt (Grind) des souverainen Hirtenvolks von U[ri], S[chwyz] & U[nterwalden] gehangen wurde, wenn sich dasselbe nicht entblödet, in offenen Manifesten, gerade was ihnen zu Lieb und Ehren, auf die brüderlichste Weise gethan wurde (die Mission des vortreflichen Präfekt Kellers an sie) zu verläumdnen, und sich ausdrücklich zu erklären: Sie hätten nur auf den Abzug der franz. Truppen (für welchen uns doch das Ein- und Ausland selig preist) gewartet, um den bubischen Lerm anzufangen ...*

Diese Waatländer sind doch ein wunderbares Geschlecht. Vor wenig Wochen noch eine Räuberbande; und heute ziehen sie (die einzigen con amore) für die Republick ins Feld ... Mit den Kantonskonstitutionen ist's eben verzweifelt ...“

Nach dem allgemeinen Aufstand von 1802 gegen die Helvetische Republik ließ Napoleon mit der „Mediationsakte“ (19.II.1803) die Eidgenossenschaft wiederherstellen.

Aus der Sammlung Friedrich von Matthiassons; am Kopf von ihm bezeichnet „von Füßli“.

(Zürich) 12.III.1810. An den Ratsherrn (Paulus) U s t e r i mit der Bitte um ein Darlehen. „... *Ich sollte in kurzer Zeit eine Zahlung leisten, die von meiner Buchhandlungs-Verbindung ganz unabhängig, und wozu meine individuellen Kräfte, nach so vielen, im Lauf der vergangenen und nun auch zum Theil noch erst vor kurzem auf mich gefallen Lasten, unvernünftig sind ...“*

Beiliegend 1 E. Br. m. U. des Verlags Orell Füssli an Friederike Brun (Zürich 1799), 1 e. Schriftstück o. U. des Verlags Orell Füssli (Verlagsanzeige, O. O. u. D.) sowie 1 e. Schriftstück o. U. von Johann Heinrich Füssli an Karl Viktor von Bonstetten und Friedrike Brun (o. O. 1800).

217* FURTWÄNGLER, Adolf, Archäologe; Mitbegründer der kunsthistorisch orientierten Archäologie, 1854–1907. E. Br. m. U. Berlin 20.XI.1893. 1 $\frac{3}{4}$ S. kl.-4°. Mit Briefkopf „Generalverwaltung der Koeniglichen Museen“. Leicht gebräunt. (250.—)

An den Archäologen Lucio Mariani in Heraklion (Kreta), dem er für „Abdrücke“ dankt.

„... *Ich bin Ihnen ebenso persönlich wie im Namen des Museums sehr dankbar für Ihre Gefälligkeit. Ich bitte auch Herrn Chatzidaki“* (wohl der griechische Arzt u. Archäologe Iosif Chatzidakis) „*meinen verbindlichsten Dank und angelegentlichen Empfehlungen zu übermitteln. Die Abdrücke sind mir sehr willkommen als Vergleichsmaterial für die Stücke unserer Sammlung, deren Katalog ich jetzt herausgebe. Wenn Sie oder Herr Chatzidaki irgend etwas aus unserem Museum in Nachbildung brauchen können, bitte ich es nur mir mitzutheilen ...“*

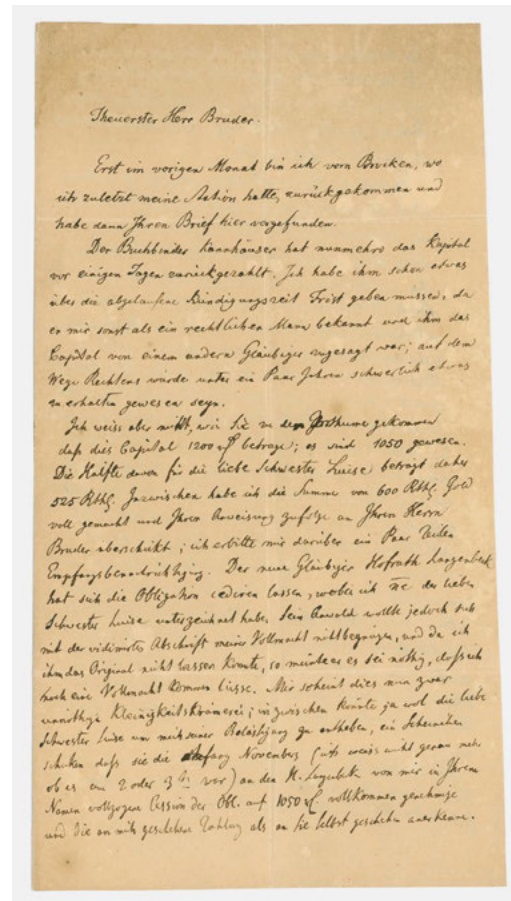
In diesem Jahr veröffentlichte Furtwängler, seit 1880 Mitarbeiter an den Berliner Antikensammlungen, „Meisterwerke der griechischen Plastik“.

218* GAUSS, Carl Friedrich, Mathematiker und Astronom; konstruierte mit Wilhelm Weber den ersten elektromagnetischen Telegraphen, 1777–1855. E. Br. m. U. „C.F. Gauß“. Göttingen 7.XI.1821. 2¼ S. 4°. Mit papiergedecktem Siegel („G“) und Adresse. Gebräunt. Ausriss durch Öffnen des Siegels. (3.000.—)

An seinen Schwager Carl Hofer, Stadtgerichtsdirektor in Greifswald, in einer beide betreffenden Konkursangelegenheit.

„... Ich weiss aber nicht, wie Sie zu dem Irrthume gekommen daß dies Capital 1200 r betrage; es sind 1050 gewesen. Die Hälfte davon für die liebe Schwester Luise beträgt daher 525Rth. Inzwischen habe ich die Summe von 600Rth. Gold voll gemacht und Ihrer Anweisung zufolge an Ihren Herrn Bruder überschickt; ich erbitte mir darüber ein Paar Zeilen Empfangsbenachrichtigung ...

Der bisherige Syndicus Oesterley“ (Georg Heinrich Oe.) „ist jetzt zum Universitätsrath ernannt, indem eine ganz veränderte Organisation der Universitätsgerichtsbarkeit eingeführt worden ist ... Bei der Wahl eines neuen Anwaltes bin ich nun wirklich in Verlegenheit; alle mit denen ich es in eignen Angelegenheiten bisher versucht habe, haben das gemein daß man nicht vom Fleck kommt ...“



219 GELEHRTE. – 22 Autographen, meist e. Br. m. U.

(800.—)

Die Historiker Karl Hegel (Erlangen 1892) und Peter Feddersen Stuhr (2 Vorlesungsankündigungen, Berlin o. D.),

der Indologe Friedrich Max Müller (Oxford o. J.),

die Juristen Chr. G. Haubold (Leipzig 1821) und Karl v. Lilienthal (an den Psychiater Gustav Aschaffenburg, Heidelberg 1925), Friedrich Saalfeld (e. Schriftstück m. U., Göttingen 1824) und Joseph v. Sartori (Manuskript-Fragment),

der Kunsthistoriker Joseph Meder (Wien 1904),

der Orientalist Heinrich Leberecht Fleischer (e. Schriftstück m. U., Leipzig 1837),

die Philologen August Wilhelm Ernesti (e. Schriftstück m. U., Leipzig 1785), Hugo Moser (Bonn 1964) und Leopold Schmidt (Bonn 1858),

die Philosophen Friedrich Beneke (Vorlesungsankündigung, u. a. „*Psychologie als Naturwissenschaft*“), Benedetto Croce (e. Zusatz auf Visitenkarte), Hans Driesch (Heidelberg 1912, über seine „*Wirklichkeitslehre*“, erwähnt Heinrich Rickert), Kuno Fischer (Heidelberg 1894, an einen Landgrafen), J.F.L. George (Vorlesungsankündigung, Berlin 1856/57, u. a. über „*Humboldtii Cosmon*“), O.F. Gruppe (dito, Berlin nach 1843), Moritz Lazarus (Berlin 1882), Ernst Simon (Frankfurt a. M. 1923, erwähnt Erich Fromm); dazu eine gedruckte Danksagung von Max Dessoir (1847) und der Theologe und Diplomat Heinrich Abeken (Konstantinopel, wohl 1845/46, erwähnt u. a. Richard Lepsius; Randdefekte).

220 — des 16. Jahrhunderts. 10 Albumblätter aus dem Stammbuch des Adrian von Wrisberg, um 1555–1620. Meist Straßburg 1573 bis 1577. 10 S. 8°. (1.200.—)

Die für die Gelehrsamkeit des späten 16. Jahrhunderts typischen Zitate in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache stammen von

den Humanisten Melchior Junius (Straßburg 1574, Jahr seiner Magister-Promotion; Zitat nach Demosthenes) und Justus Lipsius (Jena 1573; Zitat nach Varro),

dem Antikensammler und lat. Dichter Jean-Jacques Boissard (wohl Metz 1577; Zitat nach Cicero, *De Amicitia*),

den Juristen Johannes Lob(b)etius (Straßburg 1574 – „*temeritas non semper felix*“) und Johannes Ros(s)bach aus Meißen (o. O. 1577),

dem Mathematiker und Astronomen Conrad Dasypodius (o. O. 1575; griech. Sentenz),

den Theologen Jeremias Bastingius (Straßburg 1575; lat. und griech. Eintrag) und Jakob Orth (Straßburg 1575; hebr. Zitat aus „*Salom: XXIII*“);

ferner Thuro Bielke („*Svecus*“, Straßburg 1577 – der bei Pufendorf erwähnte Verschwörer gegen die schwedische Königsfamilie?) sowie ein nicht identifizierter Daniel Colon(i)us (Straßburg 1574; lat. Eintrag). 7 Eintragungen mit Widmungen an Adrian von Wrisberg, den späteren Mitbesitzer des Rittergutes Wrisbergholzen (Kreis Hildesheim).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff. – Vermutlich wurden die Blätter vor langer Zeit dem in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart bewahrten gleichzeitigen Stammbuch Adrian von Wrisberg (Cod. Don. 896) entnommen.

221 GÖRRES, Joseph von, katholischer Publizist und Naturphilosoph, 1776–1848. E. Br. m. U. Schaffhausen I. XI. 1820. 2½ S. 8°. Mit Siegelspur und Adresse. Kleine Schadstellen restauriert. (1.200.—)

An den Germanisten Joseph Freiherrn von Laßberg in Eppishausen, von seinem Aufenthalt in Schaffhausen, wo er in der Bibliothek von Johannes von Müller arbeitete; zuvor hatte er bei Laßberg freundliche Aufnahme gefunden. – Im Vorjahr war Görres aus Koblenz geflohen, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen; sein „*Rheinischer Merkur*“ war schon 1816 verboten worden.

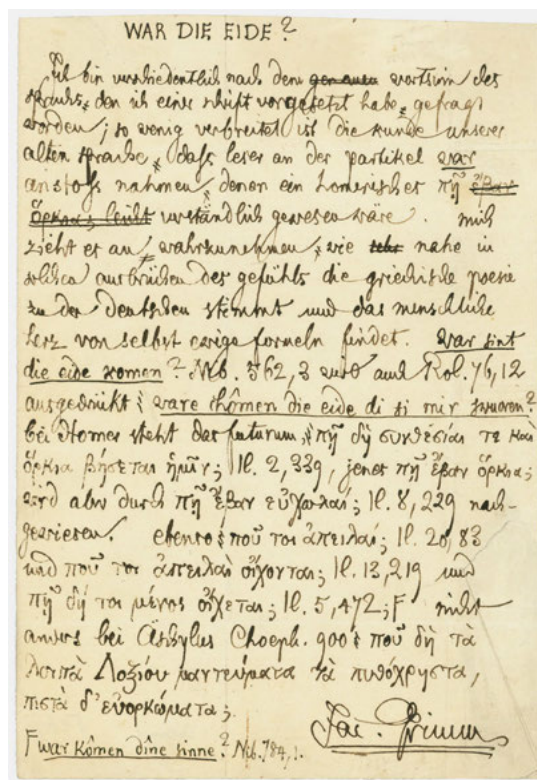
„... *Als wir hier angekommen, hat uns die stille Stadt neben dem lärmenden Rheinfall recht wohl gefallen, in der Bibliothek von Johannes Müller habe ich überdem manches Merkwürdige für meine Zwecke gefunden ...*“ Da überdies die Sonne „*recht schön ins grüne Thal und den grünen Rhein*“ scheine, „*so haben wir auch ein Einsehens gehabt, und sind auf 3 oder 4 Wochen hier geblieben. Da ich ohnehin nur einen tragbaren Heerd jetzt habe, so kömmt nicht so ... darauf an, wo ich ihn niedersetze, wenn er nur eben wärmt. Sie haben nun die Antwort auf die Anfrage auch nicht so weit zu senden, sondern nur gerade hierhin ins Schwerdt, das gezogen vor unserm Fenster hängt zur Abwehr jeglicher Ungebühr ...*“ – Im Folgenden über kursierende Gerüchte, „*es sey Alles vertragen und beygelegt, und ich selbst wieder in Coblenz angelangt ...*“

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

222 GRIMM, Jacob, Philologe, zusammen mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der Germanistik, 1885–1863. Eigenh. Manuskript m. U. (1842.) 1 S. gr.-8°. Schwache Klammerspur; Einschnitt unterlegt. (1.600.—)

„WAR DIE EIDE?

Ich bin verschiedentlich nach dem Wortsinn des Spruchs den ich einer Schrift vorgesetzt habe gefragt worden; so wenig verbreitet ist die Kunde unserer alten Sprache daß Leser an der Partikel war Anstoß nahmen denen ein homerisches ὅν verständlich gewesen wäre. mich zieht es an wahrzunehmen wie nahe in solchen Ausbrüchen des Gefühls die griechische Poesie zu der deutschen stimmt und das menschliche Herz von selbst ewige Formeln findet. war sint die eide komen? Nib. 562, 3 wird auch Rol. 76, 12 ausgedrückt ware chomen die eide di si mir swuoren? ...“ – Es folgen weitere Belegstellen aus dem Nibelungenlied, Homer und Aischylos. Vollständiger Artikel für die „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ (Band 2, 1842, S. 569); mit Korrekturen.



223 — E. Br. m. U. Kassel 4.V.1820. 4 S. gr.-4°. Mit Empfangsvermerk des Adressaten und Altsignatur am Kopf. Etwas gebräunt. – Dazu 1 inliegendes, längeres e. Billett m. U. (2 S. 8°). (3.500.—)

Inhaltsreicher Brief an (Joseph von Laßberg) über das Erscheinen der 2. Auflage seiner „Deutschen Grammatik“ (Erster Teil). – Laßberg hatte ihm als Neujahrsgabe den ersten Band seines „Lieder Saals“ zugesandt, ein Sammelband ungedruckter altdeutscher Gedichte.

„... Ich hatte meine Grammatik mitten unter dem Lernen von dergleichen Dingen etwas feurig und unordentlich geschrieben und drucken lassen; unter der Bearbeitung des zweiten Theils merkte ich, was dem ersten noch überall fehlt, prüfte von neuem und erfuhr Sachen, die ich vorher kaum gahnt hatte. Zum Glück vergriff sich die Auflage schnell und ich arbeitete eine neue völlig um, deren Druck eben beginnt und nach deren Beendigung erst der zweite Theil erscheinen wird ...

In Ihrem Liedersaal habe ich blos blättern können ... Uns Grammatiker reizt alles, selbst die gesunkene Poesie und die schlechtere Sprache, wir stellen den Schatten zu dem Licht. Freilich so lange noch so manche köstliche Gedichte des 13. Jahrh. ungedruckt liegen, hätte ich die lieber so nett und zierlich gedruckt gesehen als schwächere Dichtungen, wie sie im 14ten nachklingen. Aber Ihren schönen Eifer muß

man nicht unwillig machen sondern zu Fortsetzungen auffordern ... Sprache und Schreibung schwanken und ich leugne geradezu, daß es aus dem 14. 15[.] J.H. irgend eine consequente und richtige Handschrift gebe ...

Die erwachte Thätigkeit der Schweizer gefällt mir, Füglistaller“ (der Sprachforscher Leonz F.) „ist ein wackerer, tüchtiger Mann, auf dessen Notker ich wie ein Kind begierig bin ...“ – Füglistaller arbeitete an der Herausgabe von Werken des Schweizer Benediktinermönchs Notker Labeos, dessen kommentierende Übersetzungen biblischer und antiker Schriften ins Deutsche eine Hauptquelle für das Wissen über das Spätmittelhochdeutsche und das Altlemanische darstellen.

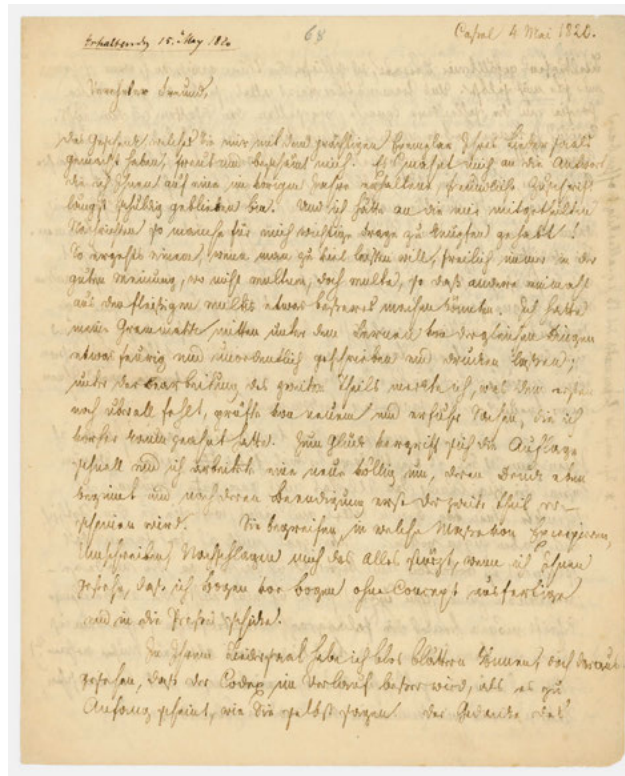
„Eine Reise nach Eppishausen, St. Gallen, Mailand wäre was meine Studien, Arbeiten, Neigungen zu oberst wünschen würden. Aber dieses Jahr gehts wieder nicht, doch lebe ich so Gott will länger ...

Wenn Sie auf die Norddeutschen als Verderber der schwäbischen Sprache ungehalten sind, haben Sie meiner Ansicht zufolge Unrecht“ (in der Vorrede zum 1. Band des „Lieder Saals“ heißt es: „besonders do unser hochteutsche Sprach jezt bald vergehen und Niederdeutsch Hochdeutsch heißen will“). „Ich mache mir zwar aus dem berliner Wesen wenig, am allerwenigsten aus der berliner Sprachgesellschaft, (deren Mitgl[ied] ich bin, aber zu meiner Freude ein unwürdiges) aber die schwäb. oder allemann. Mundart oder was ihr sonst hochdeutsch nennen wollt geht ganz von selbst den Weg ihrer Verschlimmerung. Und wenn manche Norddeutsche oder Niederdeutsche (deren ich keiner bin) die altschwäbischen Dichtungen gründlicher lernen und studieren, als manche Oberdeutsche, so sollen letztere das nicht ersteren, sondern sich selbst vorwerfen; wollen Sie aber keine norddeutsche Muster, so mögen sie sich Füglistaller, Stalder, Laßberg u. a. zum Muster ersehen. Wir Deutsche helfen uns alle gern und jedes Land mag ein gewisses eigenes Geschick haben. Der gründlichste Kenner der altschwäbischen Spr[ache] des 13 Jahrh., der jetzo lebt, ist Lachmann“ (Karl L.), „ein Braunschweiger von Geburt, der über die Nibel[ungen] geschrieben hat und eben eine Chrestomathie herausgibt, ein höchst scharfsinniges Buch ...“

Das Billett: „Zu St. Gallen befindet sich eine Handschrift aus dem 9ten Jahrh., welche Isidors Abhandlung von den Accenten und Buchstaben enthält, dahinter finden sich zwei Runenalphabete. Das eine enthält 16 Runen mit ihren Namen. Das andere ein Alphabet von größerer Mannigfaltigkeit und mehr Zeichen. Von beiden wünsche ich eine genaue Durchzeichnung nebst einer Abschrift der Runen Namen und was sonst als Anmerkung hinzugeschrieben ist ...“

Beides zusammen gedruckt in „Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften“ (Berlin 1933, S. 755–759); Regest (ohne Inhaltsangabe) in grimmarchiv.de (ID: 2LX).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.



(J. Grimm)

224 — E. Br. m. U. Berlin 10.IX.1841. 3 S. gr.-4°. Mit Siegelspur und Adresse. Schwach gebräunt, geringe Randläsuren; kleine fachgerechte Reparaturen. (3.000.—)

Ebenfalls an Laßberg in Meersburg, über seinen Umzug nach Berlin sowie mit Nachrichten aus dem Bekanntenkreis und germanistischen Neuigkeiten.

„Mein lieber alter freund! Jetzt sind es gerade zehn jahre, als ich Sie zum ersten und allem anschein nach letztmal besuchte, und mit Ihnen ein stück in die schöne Schweiz hineinreiste. Wie viel haben wir beide seitdem erlebt, doch Sie mehr des erwünschten und erfreuenden; meine wechselfälle sind strenger, mühevoller gewesen und die sätzen meines lebens haben heftiger gerauscht ... Von meinen abenteuern brauche ich nichts hinzuzufügen, sie sind Ihnen oft leider schon in entstellenden zeitungspfrasen zu ohren gedrungen.

... Berlin ... ich war bereits im Decemb. hergereist, dann wieder zurück, im merz zogen wir alle sechs (drei alte und drei kinder) ab mit sack und pack. da war viel zu packen, ein und aus, einzuwohnen und sich zu gewöhnen; die seit jahren liegen gelassenen vorlesungen musten wieder vorgenommen und neu zugeschnitten werden ... so ist in aller hast schon ein halbjahr verstrichen ...

Meine alten arbeiten schreiten etwas lässig fort, sollen aber, so Gott will, den winter über besseren schwingung gewinnen. Lachmann fördert rustiger. Den tag unsrer ankunft hat eine zueignung seiner Nibelungen freundschaftlich gefestigt, seitdem ist auch sein Ulrich von Lichtenstein heraus ... Zu den Nib. arbeitet Haupt ein glossar aus, derselbe leitet auch eine zeitschrift für deutsches alterthum, von welcher bisher zwei hefte erschienen sind. Mit Hagen pflege ich hier meinen umgang und die frühere bekanntschaft mit Graff ist aus guten gründen abgebrochen worden. Was Massmann und Schmeller seüdem geleistet haben, brauche ich einem Süddeutschen nicht erst zu melden.

Von meinen weis thümern ist der dritte Band unter presse ... Von Pertzens monum. tritt eben der sechste band ans licht ... Der alte Meusebach hat sich eine meile hinter Potsdam bei Baumgartenbrück eine burg gebaut, wo er nun auch seine bücher aufstellt, die eisenbahn führt schnell zu ihm ... Wir wollen sehn, ob er nun dort eher hand an den Fischart legt als in den mauern von Berlin.

Können Sie denn so ganz und gar feiern und ablassen? Die tradit. Sangallenses, der ritter mit dem bock und wer weiß was für neue entdeckungen warten auf Sie. Wie beurtheilen Sie Hattmers in S. Gallen unternehmungen? ...“

Im Folgenden auf Laßbergs Beschwerde, dass Grimm die von seinem verstorbenen Sohn Friedrich besorgte, postum erschienene Ausgabe des „Schwabenspiegel“ keiner Rezension gewürdigt habe. „... ich hatte damals meine gründe mit den Gött. anzeigen abzubrechen. Dennoch unterließ ich nicht Beneke anzutreiben, dafür zu sorgen, daß ein andrer dem geschäft sich unterziehe. Das ist geschehen ... Was das buch selbst betrifft, so hat es sein verdienst und seine schwächen ...“ – Erwähnt eine von Schmeller entdeckte lateinische Bearbeitung des „Schwabenspiegels“.

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

225 — E. Br. m. U. (Paraphe). Kassel, „Dienstag morgen“ (Poststempel: 17.VI.1851). ⅔ S. kl.-4°. Mit Adresse und Poststempeln sowie Blindsiegelrest (Siegelaurisssstelle restauriert). Altsignatur am Kopf. (1.200.—)

An (Anna von Arnswaldt, geb. von Haxthausen, in Bökendorf bei Brackel), der er einen Besuch angekündigt hatte. – Die eifrige Märchensammlerin war mit den Brüdern Grimm seit ihrem 10. Lebensjahr befreundet. Sie war (Stief-)Tante der vier Jahre älteren Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und verheiratet mit dem Literaten August von Arnswaldt, der der Droste in jungen Jahren Avancen gemacht hatte, was zum Zerwürfnis der Familien führte.

„... Ich hab Grippe u kann morgen nicht reisen. Wirds mir besser so komme ich doch noch, freilich ist November dazu der letzte Termin.

Es ist mir unbeschreiblich leid u Dorothea“ (wohl D. Grimm, geb. Wild, Frau von Wilhelm G.) „die sich so sehr gefreut ist auch ganz jammervoll ...“

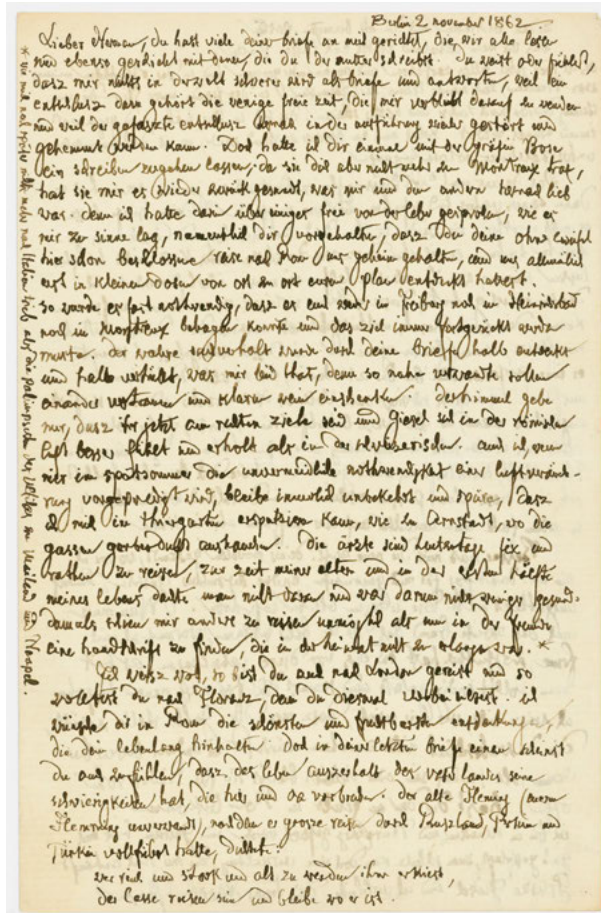
Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff und Nachfolger.

„in der fremde eine handschrift zu finden“

226 — E. Br. m. U. „Dein treuer Jacob Grimm“. Berlin 2.XI.1862. 2 S. gr.-8°, in kleiner Schrift eng beschrieben. (2.000.—)

Schöner Altersbrief an seinen Neffen Herman Grimm, der mit seiner Ehefrau Gisela geb. v. Arnim zu einer Romreise aufgebrochen war, ohne Mutter und Onkel über die Pläne zu informieren.

„... du weist oder fühlst, dasz mir nichts in der welt schwerer wird als briefe und antworten, weil ein entschluß dazu gehört die wenige freie zeit, die mir verbleibt darauf zu wenden und weil der gefaszte entschluß hernach in der ausführung wieder gestört und gehemmt werden kann. Doch hatte ich dir einmal mit der gräfin Bose ein schreiben zugehen lassen; da sie dich aber nicht mehr zu Montreux traf, hat sie mir es wieder zurück gesandt, was mir und den andern hernach lieb war. denn ich hatte dich übermorgen frei von der leber gesprochen, wie es mir zu sinne lag, namentlich dir vorgehalten, dasz du deine ohne zweifel hier schon beschlossene reise nach Rom uns geheim gehalten, und uns allmählich erst in kleinen dosen von ort zu ort euren plan entdeckt hattest ... der wahre sachverhalt wurde durch deine briefe halb halb entdeckt und halb vertrübt, was mir leid that, denn so nahe verwandte sollen einander vertrauen und klaren wein einschenken. der himmel gebe nur, dasz ihr jetzt am rechten ziele seid und Giesel sich in der



römischen luft besser fühlt und erholt als in der schweizerischen. auch ich, wenn mir im spätsommer die unvermeidliche nothwendigkeit einer luftveränderung vorgepredigt wird, bleibe innerlich unbekehrt und spüre, dasz ich mich im thiergarten erspatziern kann, wie zu Arnstadt, wo die gassen gerberduft auskeuchen. die ärzte sind heutzutage fix und rathen zu reisen, zur zeit meiner eltern und in der ersten hälfte meines lebens dachte man nicht daran und war darum nicht weniger gesund. damals schien mir anders zu reisen unmöglich als nur in der fremde eine handschrift zu finden, die in der heimat nicht zu erlangen war. wie mich noch später nichts mehr nach Italien trieb als die palimpseste des Ulfilas zu Mailand und Neapel ...“ – Seine Bemerkungen über das Reisen schließt Grimm mit Zeilen des Barockdichters Paul Fleming.

Auf der vierten Seite Herman Grimms Empfangsvermerk „ricev. Rom. Piazza Barberini / 10 nov. 1862“ sowie eine Notiz des Vorbesitzers und Grimm-Vertrauten Reinhold Steig („mir von Fräulein Grimm geschenkt ... 1901“).

(J. Grimm)

227 — E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. gr.-8°. (1.200.—)

An seinen Freund, den Philologen Werner (von Haxthausen) mit der Bitte, ein Paket an den gemeinsamen Freund und Kollegen Joseph von Laßberg weiterzuleiten.

„Hierbei, lieber Werner, das paket für Laßberg, welches Dir keinen großen begriff von meinem talent einzupacken beibringen wird. Ich hoffe aber es soll unter dem schutz deines Tristans dennoch glücklich sein Ziel erreichen.

Leider fühle ich mich heute noch nicht gesund genug, um deiner freundlichen einladung folgen zu können ...“

Haxthausen sandte einen Tristan-Kodex an Laßberg, der Anlass zu Missheiligkeiten zwischen den Freunden geben sollte (siehe Laßbergs Brief an Grimm vom 29.II.1840).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

– Siehe auch Nr. 293.

Weihnachten 1914

228 HAHN, Otto, Chemiker, Nobelpreisträger, lieferte mit Fritz Straßmann und Lise Meitner den experimentellen Beweis für die Kernspaltung des Urans, 1879–1968. E. Feldpostkarte m. U. „Dein Otto“ und Absenderangabe „Leutnant Hahn Landw. Inf. Regt. Nr. 20 ... Masch. Gew. Komp.“ (Westfront) 28.XII.1914. Mit Feldpoststempeln. (400.—)

Von der Westfront an seine Ehefrau Edith geb. Junghans in Stettin.

„... Gestern bekam ich Deinen Brief No. 33 ... Vielen Dank für das Spirituspulver, es ist viel angenehmer, als die üblichen Würfel. Ich habe es heute Nacht schon verwendet, als ich um 1/2 5 Uhr Besuch bekam ... Ich braute einen feinen Arrackpunsch aus dem Arrack den ich gestern von Deiner Mutter bekam ... Gestern bekam ich auch Dein liebes Paketchen mit den Weihnachtsutensilien ...

Lass Dirs gut gehen und sei froh. In wenig Tagen bin ich hinten in Sicherheit ...“

Als Nachschrift: *„In 10 Minuten geht's wieder nach Messines und für kurze Zeit in den ‚Graben‘. Aber bald habe ich dann für einige Zeit Ruhe ...“*

Im Ersten Weltkrieg führte Hahn als Leutnant eine Maschinengewehr-Kompanie an der Westfront, ehe er im Januar 1915 in die von Fritz Haber geleitete Spezialtruppe für den Gaskampf und schließlich im Dezember 1916 zur Inspektion der Gasregimenter an das Große Hauptquartier versetzt wurde. Als rechte Hand Habers war Hahn vom Beginn des Gaskriegs an maßgeblich an der Entwicklung der verschiedenen chemischen Kampfstoffe beteiligt.

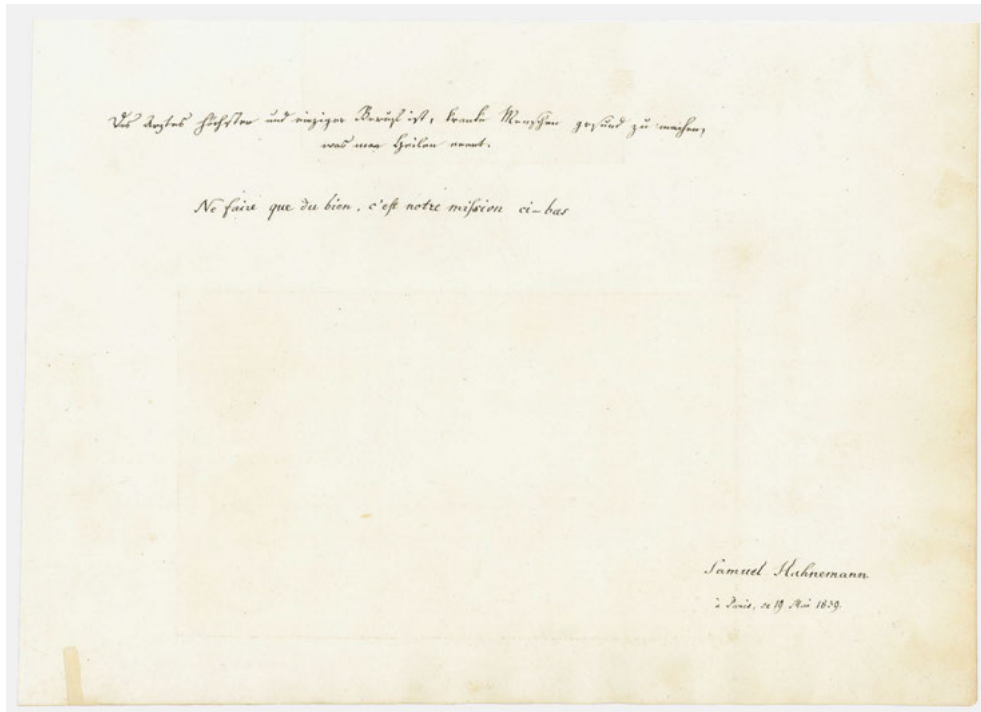
229 — E. Br. m. U. O. O. 24.XII.1960. 1 S. 8°. (250.—)

Dankesbrief an Lulu von Bomhard, die Tochter von Oskar von Miller, dem Begründer des Deutschen Museums in München.

„... Haben Sie sehr schönen Dank für Ihre teilnehmenden Grüsse und die schöne künstlerische Rose. Sie soll heute Abend in Ihrem Sinne Verwendung finden ...“

„notre mission“

230 HAHNEMANN, Samuel, Arzt; Begründer der Homöopathie, 1755–1843. E. Albumblatt m. U. Paris 19.V.1839. 1 S. quer-gr.-4°. Leicht gebräunt. In der linken unteren Ecke kleiner Randeinriss (ausgebessert). (2.000.—)



„Des Arztes höchste und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man heilen nennt.“

„Ne faire que du bien, c'est notre mission ci-bas“.

Hahnemann hatte 1835 seine Praxis nach Paris verlegt, wo er seine letzten acht Lebensjahre als angesehener Arzt verbrachte.

Albumblätter Hahnemanns sind sehr selten.

Gymnasialrektor Hegel

231 HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph, 1770–1831. E. Schriftstück mit zweifacher Unterschrift. (Nürnberg) 12.I.1814. 1 S. gr.-folio. Konzeptpapier. Schwach fleckig (1.600.—)

Georg Müller
 Nachträglich füge ich die Angabe der fundationsmässigen Jahre des Genusses bey, die bey den auf Presentationen sich gründenden Stipendien einzuschalten ist mit den Worten etwa, fundationsmässig auf ... Jahr; wo die Zeit unbestimmt ist, kann diß bemerkt u. daher auf die Studienzeit angetragen werden.

Krausfeld	4 (bis 5) Jahre
Schleiss	unbest. d. d. d. d. d.
Seisde	4 J.
Garnersfeld	unbest. d. d. d. d. d.
Sander	3 J.
Gräf	2 J.
Völkel	unbest.
Amor	2 bis 3 J.
Herberstein	off. J. d. d. d.
Hoffmann	unbest. J.
Heindel	2 J.
Wurm	3 J.
Münch	3 J. d. d.
Büttner	unbest. J.

In Ansehung erledigter Stipendien, die bewilligt werden, ist alles[amt] verordnet, daß diß immer nur auf 1 J. geschieht.
 Hegel

Aufstellung von Stipendienstiftungen aus seiner Zeit als Rektor des Ägidiengymnasiums in Nürnberg. „H[err]n Dr. Müller / Nachträglich füge ich die Angabe der fundationsmässigen Jahre des Genusses bey, die bey den auf Presentationen sich gründenden Stipendien einzuschalten ist mit den Worten etwa, fundationsmässig auf ... Jahr; wo die Zeit unbestimmt ist, kann diß bemerkt u. daher auf die Studienzeit angetragen werden.

Hegel 12/1 14“.

Es folgen Angaben zur Studienzeit von 14 namentlich aufgeführten Stipendiaten; „In Ansehung erledigter Stipendien, die bewilligt werden, ist alles[amt] verordnet, daß diß immer nur auf 1 J. geschieht.

Hegel“

Von 1808 bis 1816 war Hegel Rektor des Nürnberger Ägidiengymnasiums, ehe er seinen ersten Ruf an eine Universität (Heidelberg) erhielt. Ein „entsetzlicher, höchst widriger Zeitverlust“ (Briefe I, 287) war ihm das Abfassen amtlicher Schreiben, da ihm hierfür kein Pedell zur Verfügung stand. Gleichwohl übernahm Hegel im Oktober 1813 zur Verbesserung seiner Einnahmen das „Referat in Schul- und Studiensachen bei dem Königlichen Stadtkommissariat“, in dieser Funktion wird er das vorliegende Schriftstück abgefasst haben. Bei dem Adressaten handelt es sich vermutlich um den Mathematikprofessor Müller.

Am Fuß des Blattes die Bleistiftsignatur der Sammlung Künzel: „Hegel Fr“. – Bei Hoffmeister und Nicolini nicht gedruckt. Dokumente aus Hegels Nürnberger Zeit sind sehr selten im Handel.

232 — Schriftstück mit 2 eigenh. Vermerken und vierfachem eigenh. Namenszug „Prof. Hegel“ und „Hegel“. Berlin 6.IX.1825 und 13.II.1826. 1 S. folio. Kleine Fehlstelle am rechten Rand ohne Textberührung. (800.—)

Auf einem gedruckten „Anmeldungsbogen“ der „Universität zu Berlin“ bescheinigt Hegel dem Studenten Ferdinand von Selasinski „den fleissigen Besuch“ (eigenhändig) seiner Vorlesung über „Anthropologie u. Psychologie“ im Sommersemester 1825 und über die „Geschichte der Philosophie“ im Wintersemester 1825/26.

Auf derselben Seite bescheinigt der Philologe und Altertumsforscher August Böckh „den sehr fleißigen Besuch“ (eigenhändig) seiner Vorlesungen über „Platos Republik“, „Philologische Encyclopaed.“ und „Tacitus Annalen“ im Sommersemester 1825.

233* HEYNE, Christian Gottlob, Philologe, 1729–1812. 1 e. Br. m. U. und 1 e. Briefentwurf o. U. Göttingen 12.I. und 24.IV.1808. Zusammen 7 S. 4°. Am Kopf und Fuß von alter Sammlerhand bezeichnet. Ein Brief mit Blindsiegel und Adresse (Siegelauriss ausgebessert). Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse (ausgebessert). Alte Heftspuren. (800.—)

An Karl Viktor von Bonstetten über Virgils „Aeneis“.

12.I.1808 (Briefentwurf). „Daß der geistreiche, scharfsinnige Reisende sich der Zweifel und Wünsche eines Stubengelehrten erinnert und sie mit so vieler anspruchloser Humanität aufgenommen hat, vergrößert natürlich die ihm gebührende Hochachtung ... Meine, vielleicht schimärische[n], Gedanken waren diese: wenn jemand, mit dem Virgil in der Hand, von dem untern östlichen Ufer des Tibers aus, wo der Dichter die Landung der Troer angiebt, alle die Landangaben verfolgte: so ließ sich vielleicht die Dunkelheit verschiedner Stellen in Beziehung auf die Castra Troiana und ihre Thore aufklären: vorausgesetzt, daß der Dichter das wirkliche Local vor Augen gehabt hat: wie man doch glauben sollte ...“

24.IV.1808 (Brief). Bonstetten hatte 1805 Heynes Werk „Voyage sur la scène des six derniers livres de l'Enéide“ in Genf veröffentlicht; Heyne wie Bonstetten setzten sich mit den geographischen Angaben der „Aeneis“ auseinander. „... ich konnte mich nicht gleich in Ihre Ortbestimmung finden, da ich gewohnt war, alles von der Seeseite aus, also nach Norden zu, zu betrachten; Sie aber von Rom her die Ansicht geben. ich kan mich nun sehr wohl in Alles finden. Könnten Sie mir nur auch einmal eben so wohl die Gegend u. das Terrain von Laurentum mit dem Virgil in der Hand bereisen; so ganz von der Seite her, wo die Troes, nach dem Virgil, kommen mußten ... Sie werden über den Grübelkopflachen; aber wäre ich statt 79 noch um fünfzig Jahre jünger: so wäre es meine Sache. Was würde ich mir da zu Gute gethan haben, die Fußstapfen meines Euryalus u. Nisus zu verfolgen ...“

1767–75 hatte Heyne die Gedichte Virgils herausgegeben.

Beide Autographen aus der Sammlung Friedrich von Matthissons; am Kopf von Matthisson bezeichnet „Heyne“.

„Reisende in beiden Hemisphären“
 Autographen und Zeichnungen Alexander von Humboldts aus dem Nachlass von Eduard Hildebrandt

Alexander von Humboldt, Naturforscher und Geograph, universaler Gelehrter, das „Ideal eines akademischen Mannes“, der sich die „Förderung der Wissenschaft zur Lebensaufgabe“ gemacht hatte, wurde durch seine Forschungsreise nach Amerika 1799 bis 1804 mit dem Botaniker Aimé Bonpland bereits zu seinen Lebzeiten als „zweiter Kolumbus“, als der „wissenschaftliche Wiederentdecker“ Amerikas hochgeschätzt. In fünf Jahren bereiste er die heutigen Staaten Venezuela (1799–1800), Kuba (1800–1801 und 1804), Kolumbien (1801), Ekuador (1802 und 1803), Peru (1802) und Mexiko (1803–1804). Er drang in Gebiete vor, die in Europa wenig bekannt oder noch unbekannt waren. Die Ausbeute seiner Sammlungen und Messdaten war immens. Bei seiner Rückkehr am 3. August 1804 in Bordeaux hatte er 30 Kisten im Gepäck. Darin befanden sich auch die Zeichnungen, die Humboldt am 27. März 1851 dem Maler Eduard Hildebrandt schenkte. Er wollte sie „als ein Andenken von 50 Jahren“ in guten Händen wissen. Eduard Hildebrandt verwahrte diese mit weiteren Zeichnungen in einem Umschlag mit der Aufschrift „Zeichnungen von A. von Humboldt“. Darin befanden sich: „1. Krater Inneres des Pic de Teyde ... / 2. dergleichen ... / 3. Ein Fisch ... / 4. Ein Thier-Magen ... / 5. dergleichen ... / 6. dergleichen ... / 7. Charakter-Zeichnung des Vulcan Orizawa ... / 8. Ein Fisch ... / 9. Ein Thier-Kopf ... / 10. Ein Crocodil – Rio ... / 11. Eine Karte der Provinz Quixos ... / 12. Skizze des Chimborazo-Gipfels“. Am Schluss vermerkte Hildebrandt: „die meisten dieser Blätter tragen handschriftliche Bemerkungen von A. v. Hs. eigener Hand“. Humboldts Befürchtung, dass die Zeichnungen nach seinem „Tode verloren gehen würden“, trat nicht ein. Bis auf sein „junges Leiberocodil“, unter Nummer 10 aufgeführt, sind die Zeichnungen überliefert. Der unter den Nummern 4 bis 6 aufgeführte „Thier-Magen“ ist der Beschreibung Humboldts nach das Herz eines Krokodils. Nicht überliefert ist hingegen die 1851 verschenkte Zeichnung der „Palmeninseln im grossen Strohme, Rio de Guayaquil“. Es ist möglich, dass nach Humboldts „an dem Quai der Stadt“ entworfener Zeichnung der Maler Pierre Antoine Marchais das mit Früchten beladene Floß auf dem Río Guayaquil schuf, das auf Tafel 63 in den „Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes de l’Amérique“ abgebildet ist. Im Hintergrund der Abbildung auf Tafel 63 sind Palmeninseln zu sehen. Ebenso nicht überliefert ist die aufgeführte „Handzeichnung von Goethe’s Hand“.

Als Humboldt einige der in den Losen 234 bis 241 beschriebenen Zeichnungen Eduard Hildebrandt vermachte, arbeitete er an den „Kleinere[n] Schriften“, seinen „Geognostischen und physikalischen Erinnerungen“. Seine verstreut erschienenen Abhandlungen wollte er in einem Band veröffentlichen. Als Beigabe wünschte er in einem gesonderten Band Illustrationen zum Text, wie sie in seinen „Vues des Cordillères“ und seinem „Atlas géographique et physique du royaume de la Nouvelle Espagne“ erschienen waren. Für diese Illustrationen hatte er Hildebrandt, den er als hervorragenden Landschaftsmaler schätzte, als Zeichner gewinnen können. Und Hildebrandt lieferte die Vorlagen für die Abbildungen des Chimborazo und Carguairazo (Tafel 4), der Pyramiden des Illiniza (Tafel 7) und des Pico de Orizaba (Tafel 9) im Atlas „Umrisse von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico“. Bei der Zeichnung des Orizaba hatte er, entsprechend Humboldts Hinweis, seine besondere Aufmerksamkeit auf „das Schiefe Maul des Craters“ gerichtet. Die Krateröffnung wurde ganz nach Humboldts Zeichnung aufgenommen, und damit anders als auf Tafel 17 im „Atlas géographique et physique du royaume de la Nouvelle Espagne“. Für die charakteristische Zeichnung dankte Humboldt „gern und gemüthlich“ dem Maler; er hätte gleich dessen „Meisterhand“ erkannt.

Mit Beginn der Reise hatte Humboldt, seit seiner Jugend im Zeichnen begabt, angefangen, Landschaften sowie Pflanzen und Tiere und vieles andere in seinen Reise-Tagebüchern oder auf einzelnen Blättern präzise zu zeichnen. So kam die stattliche Anzahl von 447 Zeichnungen zusammen, die in seinen neun Tagebüchern enthalten sind. Auf Kuba hatte Humboldt die Idee, den jungen Louis François de Rieux als Zeichner auf seiner weiteren Reise anzustellen. Sein „toller Enthusiasmus, einen Mahler mit ... zu nehmen“ ging sogar so weit, dass er dem Maler Atanasio Echeverría aus Mexico, zu der Zeit von Humboldts erstem Aufenthalt auf Kuba tätig und für Humboldt „unstreitig der größte aller ... Naturmaler“, anbot, ihn bei Zahlung eines Gehalts zu begleiten. Echeverría lehnte ab, weil er fürchtete, „seine kön[igliche] Pension zu verlieren“. Humboldt blieb nichts anderes übrig, als wie bisher selbst den Zeichenstift in die Hand zu nehmen.



© SPSC Berlin-Brandenburg, Foto: Jörg P. Anders

Friedrich Georg Weitsch: Alexander v. Humboldt und Bonpland am Fuß des Chimborazo

Im Juni 1799 zeichnete Humboldt auf Teneriffa das Kraterinnere des Teide, im Mai 1800, während der Orinoco-Reise, den Fisch „Pavon“, im Juli 1801 in Bogota den Fisch „Guapucha“, im April 1802 in Quito die „Carte de la Province de Quixos“, im Juni 1802 den „Kopf des grossen Condor“ und den Chimborazo, im Februar 1804 den Pico de Orizaba und wohl im März 1804 ein Krokodil-Herz. Nach diesen Zeichnungen schufen Wilhelm Friedrich Gmelin (für den Teide), Nicolas Huet (für die Fische) und Jean Thomas Thibaut (für den Chimborazo) die Zeichnungen, die als Vorlage für den jeweiligen Stich in den entsprechenden Werken dienten. Humboldts Zeichnungen der „Carte de la Province de Quixos“ und des „Kopf des grossen Condor“ dienten direkt als Vorlage für den Stich. Humboldts amerikanisches Reisewerk erschien unter dem Gesamttitel „Voyage de Humboldt et Bonpland“. Es umfasste 29 Bände in sechs Partien: I. Reisebeschreibung sowie Ansichten der Kordilleren und geographischer Atlas, II. Beobachtungen aus der Zoologie, III. Versuch über Neuspanien, IV. Astronomische Beobachtungen, V. Pflanzengeographie und VI. Botanik. Viele der Werke erschienen mit schwarz-weißen oder farbigen Kupferstichen, für die Humboldt ein „Heer von Künstlern“ beschäftigte.

Im Februar 1851, als die Arbeiten an den „Kleineren Schriften“ in vollem Gange waren, schenkte Humboldt dem Maler Eduard Hildebrandt seine „Vues des Cordilleres et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique“. Als Widmung schrieb er: „Dem Reisenden in beiden Hemisphären Eduard Hildebrandt, dem geistreichen anmuthigen Darsteller alles Naturlebens, das er in seinen Tiefen nach Gestaltung und Zauber des Lichtes aufzufassen und gefühlvoll, darum treu und wahr, wieder zu geben vermag; widmet diese Blätter (schwache Nachbildungen des Großen in der Schöpfung wie auch aufkeimender Kunst) zu freundschaftlichem Andenken und mit vieljähriger dankbarer Anhänglichkeit / Alexander von Humboldt.“ Humboldt und Hildebrandt waren Gleichgesinnte: sie waren verbunden durch ihr Streben, ferne Länder zu bereisen und zu erkunden und das Gesehene auf Bildern festzuhalten, die ein präzises Abbild der Natur waren.

Alexander von Humboldt und Eduard Hildebrandt lernten sich 1843 kennen. Humboldt, 48jährig, am 14. Sept. 1769 in Berlin als Sohn des preußischen Majors a. D. und Kammerherrn Alexander Georg von Humboldt geboren, lebte nach seinem langjährigen Aufenthalt in Paris seit 1827 wieder in der preußischen Metropole. Sein Lebensweg war durch seine Herkunft in vieler Weise vorherbestimmt gewesen. Er hatte in Frankfurt (Oder), Göttingen, Hamburg und Freiberg studiert, war im preußischen Bergdienst tätig gewesen und hatte seine große Forschungsreise unternommen. Im Jahre 1843 war Humboldts Name bekannt, seine wissenschaftlichen Leistungen waren anerkannt und wurden stark beachtet. Humboldt stand in der Blüte seines Wirkens als Gelehrter und Förderer der Wissenschaften und der Künste.

Hildebrandt, am 9. Sept. 1817 in Danzig als Sohn des Malermeisters Ernst Salomon Gottlieb Hildebrandt geboren, war Ende 1843 nach Berlin zurückgekehrt. Er stand am Beginn seiner Laufbahn als Kunstmaler. Sein Lebensweg war bis zu dieser Zeit im Vergleich zu Humboldts schwieriger verlaufen. Von früher Jugend an musste er für seinen Lebensunterhalt selbst sorgen. Nach dem Willen des Vaters hatte er das Malerhandwerk erlernt und den Beruf auch ausgeübt. Indessen war sein Bestreben immer gewesen, die Kunst des Malens zu erlernen. Die erste Gelegenheit dazu hatte sich in Berlin geboten, wohin er sich im Sommer 1837 begeben hatte. In Berlin hatte er Zugang zum Atelier von Wilhelm Krause (1838/39) gefunden, und von dort war er zu seinen ersten Kunstreisen aufgebrochen, die ihn 1838 nach Rügen und 1839 nach Schottland und England geführt hatten. Im Jahre 1841 hatte er bei Eugène Isabey in Paris seine künstlerische Ausbildung fortsetzen können. Nach einer Reise durch Frankreich 1843 war er schließlich nach Berlin zurückgekehrt. Von den Landschaftsbildern, die der junge Künstler in Berlin präsentierte, war Humboldt sofort begeistert. Er sah in ihm einen sehr talentierten Maler und wurde sein Förderer, so wie er für viele andere vielversprechende junge Naturforscher und Künstler den Weg bahnte. Humboldt machte König Friedrich Wilhelm IV. auf Hildebrandt aufmerksam. Im ersten Auftrag des Königs reiste Hildebrandt 1844 nach Brasilien, zum ersten Mal außerhalb Europas, im Gepäck ein Empfehlungsschreiben Humboldts vom 20. Dez. 1843. Mit seinem Namen und seinen Arbeiten warb Humboldt um Unterstützung für den Reisenden. Weitere Reisen führten Hildebrandt 1847 nach England und Schottland (mit seinem Bruder Friedrich), 1848/49 nach Spanien und den Kanarischen Inseln, 1851/52 nach Palästina, 1853 nach Norditalien und 1856 zum Nordkap. Hildebrandts Reise um die Welt von 1862 bis 1864, seine letzte, erlebte Humboldt nicht mehr. Alle diese Reisen machte Hildebrandt mit finanzieller Unterstützung des Königs. Und Hildebrandt zeichnete an den Orten, von denen der König Bilder für die Gemäldesammlung wünschte. Humboldt übernahm es, für die Palästina-Reise die Vorgaben des Königs auf einer Liste „Landschaftliches für Palaestina“ zu notieren.

Nach den Reisen, wenn Hildebrandt seine Bilder vollendet hatte, war es Humboldt, der beim König immer wieder den Ankauf der Bilder ins Gespräch brachte. Dem Generaldirektor der königlichen Museen, Ignaz von Olfers, meldete Humboldt 1846: „Es sind für die Privatsammlung für 58 Stück Friedr. d'or (also nicht alle) gekauft worden.“ Hildebrandt erinnerte er immer daran, seine Bilder, die der König zu sehen wünschte, in einer guten Art zu präsentieren, riet ihm, wie und wo sie aufzustellen wären, damit sie in bestem Licht erscheinen konnten. Neben dem König von Preußen erwarben auch die Zaren Nikolaus und Alexander von Russland sowie Königin Victoria von Großbritannien Bilder von Hildebrandt. Wie sehr sich Humboldt in der Vermittlung engagierte, davon zeugen seine überlieferten Briefe an Hildebrandt. Seiner Wertschätzung für Hildebrandt gab der preußische König Ausdruck, indem er ihn zum Hofmaler und Professor an der Berliner Kunstakademie ernannte.

Alexander von Humboldt und Eduard Hildebrandt hatten sich durch ihre Vorliebe für die Landschaftsmalerei näher kennengelernt. Daraus entwickelte sich trotz des Altersunterschieds von 48 Jahren eine langjährige persönliche Freundschaft. Humboldt schätzte Hildebrandts „freundliches, bescheidenes Wesen“, seinen Willen, etwas Großartiges zu schaffen. Das waren Charakterzüge, die Humboldt selbst eigen waren. Auf seinen Reisen in Amerika war er achtungsvoll den Menschen der verschiedenen Bevölkerungsschichten gegenüber aufgetreten. Er hatte die bedrückende Lage der Sklaven aus nächster Nähe kennengelernt und war ein Gegner der Sklaverei geworden. Und auch Hildebrandt setzte sich für Menschen ein, die im Leben ein schwieriges Auskommen hatten. Oft veranstaltete er Ausstellungen seiner Bilder, deren Erlös er „zum Besten der Armen“ spendete. Bei Humboldts Geburtstagsfeiern, die dessen Nichte Gabriele von Bülow am 14. Sept. gewöhnlich in Schloss Tegel ausrichtete, war Hildebrandt, wenn er sich in Berlin aufhielt, ebenso stets zu Gast wie bei den Dinern, die Humboldt in seiner Wohnung in der Oranienburger Straße 67 gab. Auch wenn sich Humboldt gelegentlich über Hildebrandts Hang mokierte, „vornehme Speisungen sehr zu lieben“, verhalf er ihm zu Einladungen in adelige Häuser. Diese nicht ernst gemeinte Lästerei konnte die Freundschaft nicht trüben. Für Humboldt war Hildebrandt eben „wie ein Glied unseres häuslichen Kreises“.

Auch wenn er in erster Linie ein Landschaftsmaler war, es vorzüglich verstand, auf seinen Bildern den „Zauber des Lichtes“ einzufangen, so porträtierte Hildebrandt doch gern seinen Förderer Humboldt. Die Aquarelle „Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer“ (1845) und „Alexander von Humboldt in seiner Bibliothek“ (1856) sind die beiden bekanntesten Bilder. Detailgetreu hatte Hildebrandt Humboldt in seinem häuslichen Umfeld wiedergegeben. Sein 1850 geschaffenes Öl-Porträt, das Humboldt wie „aus dem Spiegel gestohlen“ erschien, befindet sich in der Alten Nationalgalerie Berlin.

Als Humboldt am 6. Mai 1859 in Berlin in seiner Wohnung verstarb, weilte Hildebrandt in Paris. Nachdem er die Nachricht vom Tode erhalten hatte, schrieb er ergriffen an seinen Freund, den Hofschmied und Tierarzt Ludwig Raabe: „Was für ein Verlust dieses traurige Ereignis ist, wissen wir am besten, wir die wir sein prachtvolles, gutes Herz kannten; so ... verlieren wir eins nach dem andern, bis wir selbst aufhören zu sein“. Hildebrandt lebte noch neun Jahre. Er starb am 25. Okt. 1868 in Berlin, sein Leichnam wurde zur Bestattung nach Stettin gebracht. Gedenktafeln an den Häusern Oranienburger Straße 67 und Am Kupfergraben 6a in Berlin erinnern an das Wirken von Humboldt, den Schöpfer des „Kosmos“, und an Hildebrandt, den „Beherrscher des Lichts und der Farbe“.

Dr. Ulrike Moheit

234 HUMBOLDT, Alexander von, Naturforscher, 1769–1859. 2 Zeichnungen, Tinte la-
viert, eigenh. bezeichnet am Ober- und Unterrand und signiert „Humboldt“. Juni 1799 (und
1803/04). Ca. 21,5×31,1 cm und 21,7×30,8 cm. Gering fleckig. (8.000.—)

Zwei Zeichnungen vom Inneren des Kraters des Vulkans Teide (Teneriffa), „mit dem Loch in dem der
Meerhorizont gesehen wurde“ (Nr. 243, Brief vom 27.III.1851).

Zeichnung „I“: „*Interieur du Crater du Pic de Teyde, bord occidental, esquissé en descendant du bord
oriental*“. Nachträglich am rechten Unterrand vermerkt (Tinte): „*terminé à Mexico d'après une esquisse
que j'ai faite dans le cratere le 22 Juin 1799.*“

Zeichnung „II / Continuation de I“: „*Interieur du Crater du Pic de Teyde. Grande Breche occidental
dessinée depuis la pente orientale du Crater*“. Nachträglich am rechten Unterrand vermerkt (Tinte):
„*terminé à Mexico.*“

Nach Alexander von Humboldts beiden Skizzen fertigte Wilhelm Friedrich Gmelin 1805 in Rom eine
Zeichnung vom Kraterinneren des Teide an. Dabei vereinigte Gmelin die Ansichten der beiden Zeichnun-
gen auf einem Bild, wobei er die Ansicht von I auf der rechten Hälfte und die Ansicht von II auf der linken
Hälfte darstellte. Gmelins Zeichnung diente als Vorlage für den Stich von Pietro Parboni, der auf Tafel 54
in den „*Vues des Cordilleres et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique*“, Paris 1813, abgebildet
ist. (Die „*Vues des Cordilleres*“ sind Partie 1.2. des Reisewerks „*Voyage de Humboldt et Bonpland*“).

Die Abbildung auf Tafel 54 zeigt den „*Piton ou Pain de Sucre, qui renferme la Caldera du Pic de Ténérif-
fe. On y distingue la pente rapide du cône couvert de cendres volcaniques, un mur circulaire de laves
entourant le cratère qui n'est plus qu'une solfatare, et une large brèche qui se trouve dans ce mur, du
côté de l'ouest. J'avois esquissé ce dessin sous un point de vue purement géologique*“ („*Vues des Cordil-
leres*“, S. 275).

Alexander von Humboldt war mit seinem Reisegefährten Aimé Bonpland am 5. Juni 1799 in La Coruña
zur Reise nach Amerika aufgebrochen. Zwischenstation war auf Teneriffa vom 19. bis zum 25. Juni 1799.
Am 21. Juni 1799, nur ein Jahr nach dem Ausbruch des Vulkans, bestiegen sie den Teide. Am 22. Juni
kamen sie von dort zurück, denn am 23. Juni, „abends“, schrieb Humboldt an seinen Bruder Wilhelm,
dass sie „Gestern Nacht“ vom Berg zurückgekommen wären. Überwältigt fuhr er fort: „Wir waren bis tief
im Krater, vielleicht weiter als irgend ein Naturforscher. Überhaupt waren alle, außer Borda und Mason,
nur am letzten Kegel. Gefahr ist wenig dabei, aber Fatige von Hitze und Kälte ... Fast mit Tränen reise
ich ab.“ Von Teneriffa ging die Reise weiter nach Venezuela. Am 16. Juli 1799 wurde Cumaná erreicht,
und von dort ging es nach Caracas. Am 7. Febr. 1800 brachen Humboldt und Bonpland von dort zu ihrer
Reise auf dem Orinoco auf.

In Mexiko-Stadt hielten sich Humboldt und Bonpland vom 12. April 1803 bis zum 20. Jan. 1804 auf. In
fünf Jahren bereisten und erforschten sie die heutigen Staaten Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ekuador,
Peru und Mexiko. Die Reise wurde als zweite, die wissenschaftliche Entdeckung Amerikas gewürdigt (vgl.
Klencke, Hermann, Alexander von Humboldt's Leben und Wirken, Reisen und Wissen, Leipzig 1870,
S. 54).



Nr. 234 Krater des Pico de Teide

(A. v. Humboldt)

235 — Handzeichnung eines Fisches (Bleistift), mit eigenh. Beschreibung und Bezeichnungen (Tinte und Bleistift). (Am Rio Negro, Mai 1800.) Ca. 19,0×26,5 cm. Gering fleckig. (6.000.—)

„*Pavon* de l'Orenoque et du Rio Negro

dans la langue des Indiens Caridaqueres le genre s'appelle Saupa. Il y a 3 especes:

1^o celle que j'ai figuré. *Iugul[are]: Corpus oblongo-lanceolatum. Rictus amplissimus subdentulus (dents en velours) Irides magnae aureae. Corpus viride nigro punctatum, squamis minutissimis Corpus maculis quatuor (ultima pone caudam) nigro caeruleis zona aurea marginatis longitudinaliter variegatum. Pinna dorsalis totum dorsum occupans radiis 54 pungentibus. Cauda obtusa. Pinnae ventrales ovatae, pectorales lanceolatae; analis radiis 9. Dans les ouies 4 lames doubles. Sulca inter oculos. Long. 1–3 pedes. Le plus beau poisson de riviere que j'aie vu Rio Negro. Delicieux à manger.*

2^o même forme mais au lieu des 4 grandes taches, 4 zonae transversales nigrae margine aurea. Dans tout l'Orenoque et dans les ruisseaux qui ont des eaux tres limpides: surtout d'un gout exquis dans l'Atabapo.

3^o meme forme. *Corp. viride maculis minutis flavis quadruplici ordine longitudinaliter dispositis. Macula magna caerulea, flavo-marginata, singula in cauda.*“

Am rechten Rand, neben der Zeichnung, die eigenh. Bezeichnung (Bleistift): „*Margraf p 162 / Acara*“.

– In der „*Historiæ Rerum Naturalium Brasiliæ*“ von Georg Marcgrave und Wilhelm Piso, in Leyden und Amsterdam 1648 erschienen, ist auf S. 161–162 der „*Acarapeba Brasiliensibus*“ beschrieben.

Am rechten Oberrand nachträglich bezeichnet:

„*Cichla Schn[eider]*

Cuvier II p 279

Gilj I p 76

non le Paon ou Spare / Saxat[ilis] Enc[yclopédie] p 98 / t. 184

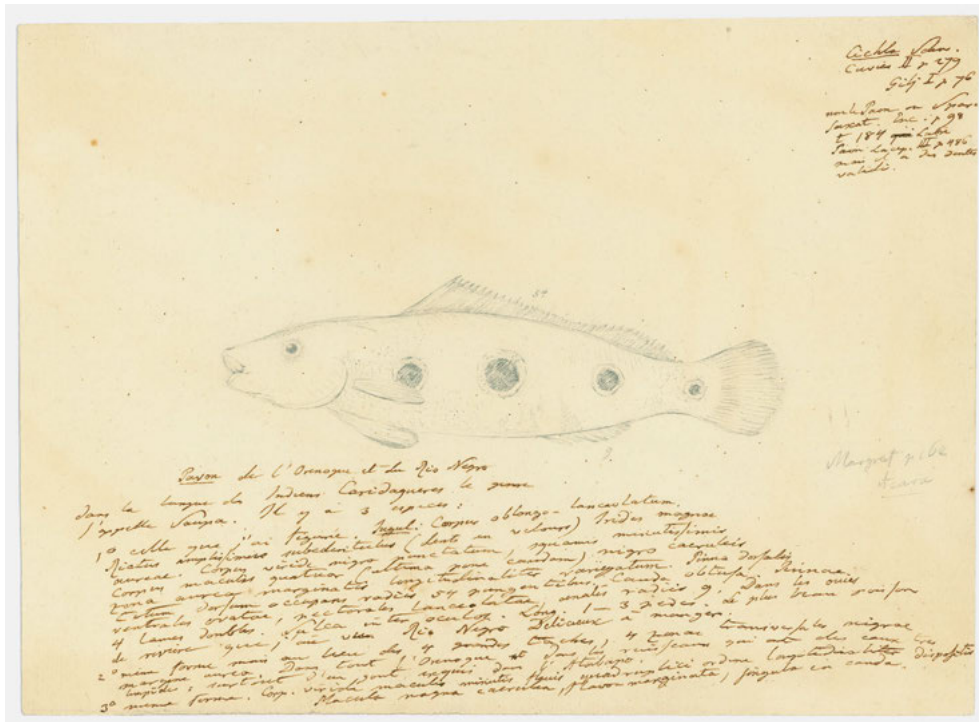
Labre / Paon Lace[pède] III p 486

mais il a des dentes / validis.“

Eine erste Skizze und Beschreibung des Fisches hatte Humboldt in seinem Tagebuch von der Reise auf dem Apure, Orinoco, Casiquiare und Río Negro festgehalten (Tagebuch IV, Blatt 50 R).

Unter der Überschrift „*Le Pavon du Rio Negro*“ beschrieb Humboldt den Fisch als „*Cichla orinocensis*“ in den 1821 veröffentlichten, gemeinsam mit dem Zoologen Achille Valenciennes erarbeiteten „*Recherches sur les poissons fluviatiles de l'Amérique Équinoxiale*“, die im 2. Band seines „*Recueil d'Observations de Zoologie et Anatomie comparée*“, Paris (1813–)1833, auf S. 145–216 erschienen. – Der „*Recueil*“ ist Partie 2 des Reisewerks „*Voyage de Humboldt et Bonpland*“. – In dem Zoologie-Werk wurde der „*Cichla orinocensis*“ auf S. 167–168 zum ersten Mal beschrieben.

Nach Humboldts Skizze fertigte Nicolas Huet eine Zeichnung an, die als Vorlage für den Stich von Jean Louis Denis Coutant diente. Abgebildet wurde der Fisch („fast nach einem Drittel seiner natürlichen Größe“) auf Tafel 45, Fig. 3. Die auf der Zeichnung erwähnten anderen beiden Arten sind auf S. 168–169 als „*Cichla atabapensis*“ und „*Cichla temensis*“ beschrieben. Valenciennes bezeichnete den „*Pavon de l'Orénoque*“ als neue Art.



Für die Erstbeschreibung des „Cichla orinocensis“ aus der Familie der Buntbarsche, der bis zu 70 cm lang und bis zu 6 kg schwer wird, benutzte Humboldt die auf dem Oberrand der Zeichnung notierten Werke von:

Schneider, Johann Gottlob, und Marcus Élieser Bloch, *Systema Ichthyologiae iconibus ex illustratum*, Berlin 1801;

Cuvier, Georges, *Le Règne animal distribué d'après son organisation*, Paris 1817, Bd. 2;

Gilij, Filippo Salvatore, *Saggio di Storia Americana*, Rom 1780–1784, Bd. 1; und

Lacépède, Bernard Germain Étienne, *Histoire Naturelle des poissons*, Paris 1802, Bd. 3.

Am 7. Febr. 1800 waren Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland von Caracas zu der Reise auf dem Orinoco aufgebrochen. Am 30. März hatte die Flussfahrt begonnen, die ihren Abschluss mit dem Erreichen von Angostura am 13. Juni fand. Humboldt befuhr die Flüsse Atabapo, Temi und Tuamini und gelangte auf dem Rio Negro bis San Carlos (7. bis 10. Mai). Auf dieser Reise hatte er, wie er im „Recueil d'Observations de Zoologie et Anatomie comparée“ (S. 168) schilderte, den sehr schmackhaften Fisch oft gegessen und ihn im Tal des Rio Negro gezeichnet. Das war wohl am 6. Mai 1800 auf der Insel Dapa, die „ungemein malerisch mitten im Strome“ des Rio Negro liegt („Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents“, Stuttgart 1860, Bd. 3 S. 379). Der Fisch war dort von den Einheimischen gefangen worden. Von der Insel Dapa aus erreichte er nach einer zwölfstündigen Flussfahrt am 7. Mai 1800 San Carlos del Rio Negro. Für Alexander von Humboldt war der Fisch der schönste, den er auf der Flussfahrt gesehen hatte.

Vom Orinoco kehrten Humboldt und Bonpland nach Cumaná zurück, wo sie bis zum 16. Nov. 1800 blieben. Von Nueva Barcelona aus reisten sie nach Kuba, wo sie am 19. Dez. 1800 ankamen und sich bis zum 5. März 1801 aufhielten.

(A. v. Humboldt)

236 — Handzeichnung eines Fisches, bezeichnet und signiert „*Humboldt del.*“ (Bogotá, Juli 1801.) Ca. 16,5×21,9 cm, Tinte. Gering fleckig. (4.000.—)

Zeichnung des „*Guapucha del Rio Bogota*“ mit der Schwimmblase „*vessie natat[oire]*“ darunter.

Am rechten Oberrand bezeichnet (Tinte): „*Animalia MSS. n 53*“. – Am rechten Unterrand (Tinte): „*guapucha*“ neben dem durchstrichenen Wort „*Atherina*“.

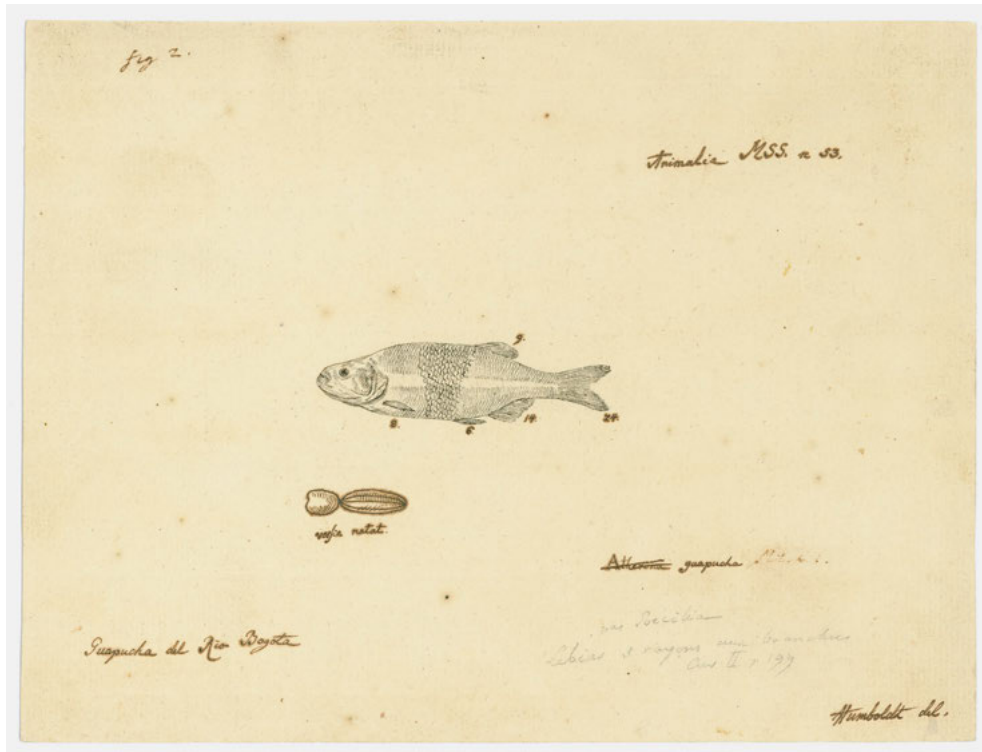
Am rechten Unterrand nachträglich bezeichnet mit Bleistift (sehr blass): „*pas Poecilia / Lebias 5 rayons aux branchies / Cuv. II p 199*“. – Georges Cuvier führte in seinem Werk „*Le Règne animal distribué d'après son organisation*“, Paris 1817, Bd. 2, S. 199 aus: „*Les Lebias. (Cuv.) / Ressemblent aux pœcilies, excepté qu'ils ont cinq rayons aux branchies et que leurs dents sont dentelées.*“

Humboldt beschrieb den Fisch, den er zuerst für einen *Atherina* hielt, im „*Recueil d'Observations de Zoologie et Anatomie comparée*“, Bd. 2, Paris 1833, S. 154–156.

Humboldt zeichnete den kleinen, bis zu 8 cm langen Süßwasserfisch aus der Familie der Echten Salmmler im Juli 1801 in Bogotá, „dans la maison de M. Mutis“, wie er selbst im „*Recueil*“ (S. 154) schrieb. Weiter führte er aus (S. 155): „*Le Guapucha habite, et peut-être exclusivement, à 1360 toise de hauteur, ... les eaux froides de la petite rivière de Bogota qui parcourt le plateau de Santa-Fe et se précipite par le fameux Salto de Tequendama, en mêlant ses eaux, sous le nom de Rio Tocayama, à celles du Magdalena.*“

Nach Humboldts Skizze fertigte Nicolas Huet eine Zeichnung an, die als Vorlage für den Stich von Jean Louis Denis Coutant diente. Eine Abbildung des Fisches („fast nach der natürlichen Größe“) befindet sich auf Tafel 45, Fig. 1. Achille Valenciennes zählte die *Guapacha* zu einer „*espèce nouvelle de Pœcilie*“ („*Recueil*“, S. 156).

Von Kuba kommend, waren Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland am 30. März 1801 in Cartagena an Land gegangen und hatten sich von dort auf die Reise nach Bogotá begeben. Einen großen Teil des Weges hatten sie auf dem Rio Magdalena (vom 21. April bis zum 15. Juni) zurückgelegt. Mit großem Gefolge, jeder in einer sechsspännigen Kutsche sitzend, waren sie am 8. Juli in Bogotá eingezogen. Die Kutschen hatte der Botaniker José Celestino Mutis vorausgeschickt, um die Reisenden gebührend zu empfangen. Bis zum 8. Sept. 1801, dem Tag der Weiterreise nach Quito, wohnten sie in einem Haus von Mutis („*Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexico*“, Berlin 1986, Teil 1, S. 92 f.).



Nr. 236 Guapucha del Rio Bogota

(A. v. Humboldt)

237 — Kartographische Handzeichnung, datiert „*Quito Avril 1802*“ und signiert „*F. A. de Humboldt*“. Tinte. Ca. 24,5×36,5 cm. Auf dünnen Karton gezogen. Ränder leicht bestoßen. (12.000.—)

„*Carte de la Province de Quixos; dressé sur des Memoires, Iournaux de route et, pour la partie occidentale, sur des observations astronomiques et opérations géodesiques par F. A. de Humboldt (premiere esquisse)*“.

Am Oberrand (rechts): „*Renvoi de Signes. / 1. Les trois Rochers de Chacana / 2. Mont. de Tupusil. / 3. M de Tablarumi / 4. Rochers et detroit de Muertepungo. / 5. Petit Lac de Lecheyacu, probablement l'ancien Crater, d'o u a pris naissance. / 6. El Volcan d'Ansango ou Pinantura, effet d'une eruption laterale d'Antisana. / 7. El Volcan de la Hacienda et / 8. Yanavolcan, deux Courans de laves. / 9. Loma frances. / 10. M. de S Antoine. / 11. Loma gorda / 12. M. de Limboguasi. / 13. Collines de la Moya / 14. Colline de Cacatuna. / 15. Caverne à 2467 t. de hauteur. / 16. Point le plus élevé auquel des hommes ont porté des instumens. Le Barometre reduit à celui de Bouguer y descendit à 14^{po} 11^{li}. Nous parvis donc le 16 Mars 1802 à 2773 t. d'elevation sur les mers d'Europe. / 17. Limite inferieure de la neige perpetuelle à 2450 t. d'elevation. / 18. Vallé de Yurayalpa.*“

Am Unterrand (links): „*Remarque. / L'auteur s'est servi pour rediger cette Carte d'un grand nombre de Memoires et de Iournaux de route dressés tant par les Gouverneurs de los Quixos que par des personnes intelligentes qui ont suivi l'Expedition des limites du Marañon par les chemins de Papallacta et Antisana. Les Memoires de Mr. Dⁿ Apollinario Diaz de la Fuente ont été d'un grand secours et l'on trouvera dans cette Carte un detail sur la pente orientale de la Cordillere des Andes qui manque à celle de Maldonado. La partie occidentale de la Province se fonde sur des observations astronomiques et des relevemens géodesiques que l'auteur y a faits en Mars 1802.*“

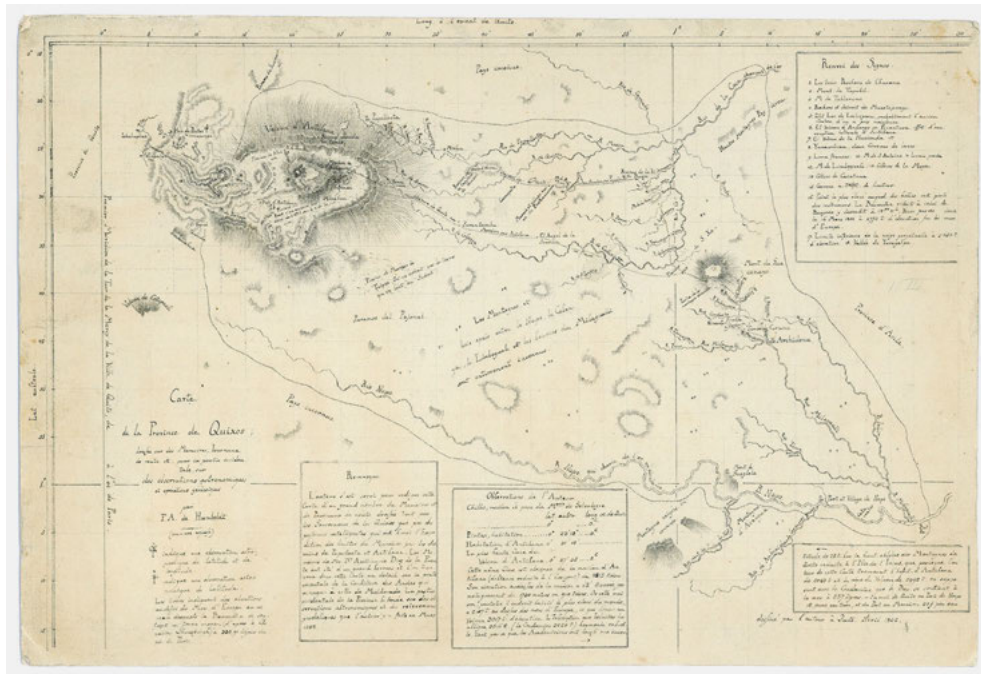
Am Unterrand (Mitte und rechts): „*Observations de l'Auteur.*“

Chillo, maison et parc du M^{quis} de Selvalegre

	lat. austr.	long. oc. de Quito
	0° 0. ^h
<i>Pintac, habitation</i>	0° 23' 18" 0. ^h
<i>Habitation d'Antisana</i>	0° 31' 10"
<i>La plus haute Cime du Volcan d'Antisana</i>	0° 27' 35 0. ^h

Cette même Cime est éloignée de la maison d'Antisana (distance reduite à l'horizont) de 4813 toises. Son elevation audessus de la maison a été trouvée geometriquement de 1730 metres ou de 910 toises. Or cette maison, peutetre l'endroit habité le plus elevé du monde, a 2107 t. au dessus des mers d'Europe, ce qui donne au Volcan 3017 t. d'elevation. L'Inscription aux Jesuites lui assigne 3016 t. (La Condamine 3020 t.) harmonie casuelle, tant par ce que les Academiciens ont laissé une incertitude de 25 t. sur la haut. absolue des Montagnes de Quito reduite à l'Isle de l'Incas, que parceque l'auteur de cette Carte trouverait l'habit. d'Antisana de 2083 t. et la cime du Volcan de 2993 t. en supposant avec la Condamine que le Bar. se soutient à la mer à 337 lignes. – On met de Quito au Port de Napo 15 jours par terre, et du Port au Marañon 20 j. par eau.“

Erste Skizze der Karte von der Provinz Quijos im Vizekönigreich Neugranada, die als Vorlage diente für die „*Carte de Province de Quixos, dressé sur les mémoires et journaux de routes des Gouverneurs de Quixos et d'Avila et dans la partie la plus occidentale sur des observations astronomiques et géodésiques par Alex. de Humboldt. Dessinée par A. de Humboldt à Quito en Avril 1802*“. Die Kartenzeichnung diente als Vorlage für den Stich von Louis H. Berthe in Paris; sie ist abgebildet auf Tafel 10 in Humboldts „*Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent*“, Paris 1814. (Der „*Atlas*“ ist Partie 1.3 des Reisewerks „*Voyage de Humboldt et Bonpland*“.)



Für die kartographische Aufnahme der Provinz Quijos benutzte Alexander von Humboldt für den westlichen Teil seine eigenen astronomischen Beobachtungen und geodätischen Berechnungen, die er im März 1802 in der Umgebung des Antisana angestellt hatte. Am 6. Jan. 1802 in Quito eingetroffen, hatten sich Humboldt und sein Reisegefährte Aimé Bonpland Mitte Februar nach Chillo auf den Sommersitz von Juan Pio Montúfar, Marqués de Selva Alegre, begeben. Von Chillo waren sie am 15. März zum Antisana aufgebrochen, den sie am 16. März bestiegen hatten. Im Anschluss hatten sie die Pyramiden von Oyambaru und Caraburu bei Yaruquí besucht, die an die französische Expedition unter La Condamine und Bouguer 1741–1743 zur Meridianmessung erinnerten.

Für die Darstellung des östlichen Teils der Provinz wertete Humboldt Karten und Niederschriften der früheren Provinz-Statthalter Apolinar Díaz de la Fuente und Miguel Hernandez Bello aus. Bello war zudem Schatzmeister der spanischen Expedition zum Río Marañón von 1778, die die Aufgabe hatte, die Grenzen zwischen dem spanischen und dem portugiesischen Kolonialreich festzulegen. Humboldt erhielt im April 1802 in Quito von Bello eine Schilderung über Stärke und Ausrüstung dieser Expedition. Auf Bellos Niederschrift vermerkte Humboldt, dass diese Expedition wenig erreicht hätte und dass die Karte, die der Geograph und Expeditionsleiter Francisco Requena herausgegeben hatte, nur eine Kopie der Karte von La Condamine gewesen wäre.

Am 9. Juni 1802 reisten Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland aus Quito ab. Nächste Reisestation auf dem Weg nach Lima war Riobamba, wo sie am 17. Juni 1802 eintrafen.

Humboldt schenkte Hildebrandt die Zeichnung, auch „um Ihnen zu zeigen dass ich recht leserlich schreiben konnte“ (Nr. 243, Brief vom 27.III.1851).

(A. v. Humboldt)

238 — Handzeichnung mit eigenh. Vermerken (Bleistift), datiert „21.06.1802“, signiert „Alexander vHumboldt“ und bezeichnet „Chimborazo“ (Tinte). Ca. 16,7×29,7 cm. Etwas braunfleckig. (6.000.—)

Die „erste Linear Zeichnung“, die Alexander von Humboldt vom Chimborazo anfertigte (siehe Nr. 243, Brief vom 27.III.1851), mit der eingezeichneten Schneegrenze, bezeichnet „neige perpetuelle“ (sehr blass). Den Umriss bezeichnete er als „sehr detaillirt genau“. Für die Vermessung der Berge benutzte Humboldt geodätische Instrumente, ohne die es nicht möglich wäre, genaue Angaben über die Größe der Berge zu erhalten („Vues des Cordilleres et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique, Paris 1813, S. 41 f.).

Am linken Oberrand Bleistift-Vermerke von Humboldt (sehr blass) über die vorgefundene Vegetation in verschiedenen Höhen. Am rechten Oberrand ebensolche Vermerke wohl von Aimé Bonpland (sehr blass):

„Neige perpetuelle	800 tois
Rochers grisâtres	100
taches de neige	{400
graminées jaunâtres	300
verdâtres herbes	200
arbriss[e]aux	<u>400</u>
	1800 tois
hauteur de la plaine	<u>1500</u>
total	3300 toises“.

Am 21. Juni 1802 hielten sich Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland ganz offenbar in Riobamba und der nächsten Umgebung auf. Einen Tag später brachen sie von dort zur Exkursion auf den Chimborazo auf. Der Weg führte über Licán nach Calpi, wo die Reisenden übernachteten. Am Morgen des 23. Juni begannen sie den Aufstieg auf den Chimborazo, bei dem sie aber vor Erreichen des Gipfels umkehren mussten. Das umschlagende Wetter, Nebel und Hagel, der in Schneefall überging, hatte sie zur Umkehr gezwungen. Den Rückweg nahmen sie über den pflanzenreichen Paramo de Pungupala nach Calpi, wo sie am frühen Abend wieder eintrafen. Der folgende Tag führte sie bei schönstem Wetter über die Ebene von Tapia, wo Humboldt in der Nähe des Dorfes Licán wiederum den Chimborazo zeichnete. Die dort angefertigte Zeichnung diente als Vorlage für die Zeichnung von Jean Thomas Thibaut, nach der Louis Bouquet den Stich lieferte für die Tafel 25 in den „Vues des Cordilleres et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique“. (Das Werk ist Partie 1.2. des Reisewerks „Voyage de Humboldt et Bonpland“). Am 25. Juni 1802 waren Humboldt und Bonpland wieder in Riobamba. Von dort brachen sie am 28. Juni zu ihrer Weiterreise nach Lima auf, wo sie am 23. Okt. 1802 eintrafen.



Nr. 238 Chimborazo

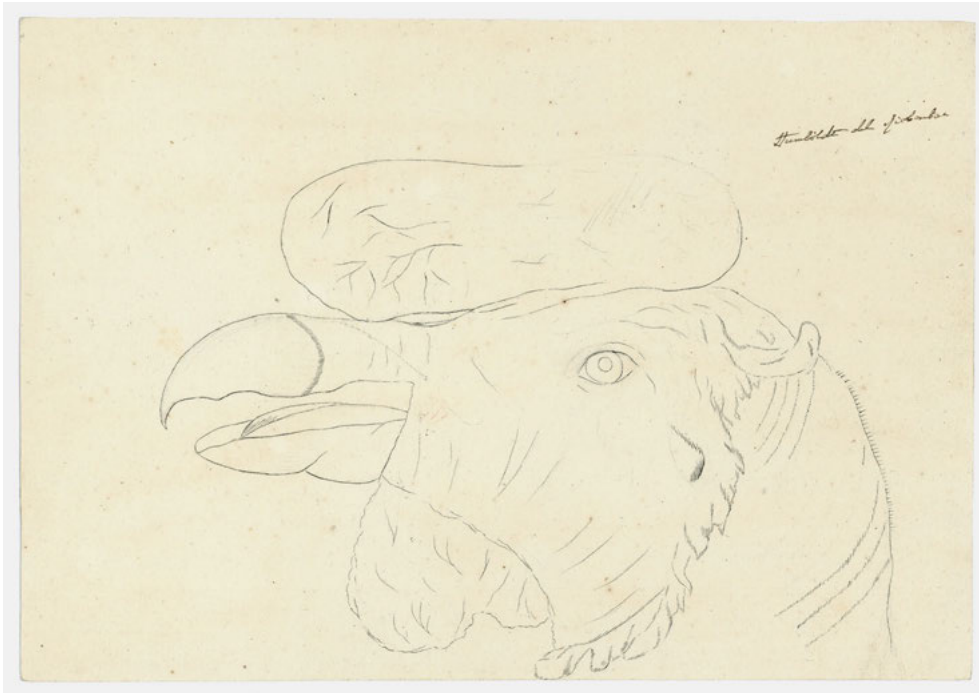
(A. v. Humboldt)

239 — Handzeichnung des Kopfs eines Kondors (Tinte und Bleistift), signiert „*Humboldt del Riobamba*“ (Tinte). (Alt-Riobamba, Juni 1802.) Ca. 18,2×26,5 cm. Gering fleckig. (4.000.—)

Zeichnung: „*der Kopf des grossen Condor*“, nach links blickend und „*nach Massen genau lebensgross*“ (siehe Nr. 243, Brief vom 27.III.1851). Nach der Angabe in seinem Tagebuch („*Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexico*“, Berlin 1986, Teil 1, S. 223) fertigte Humboldt die Zeichnung in Alt-Riobamba an. Dieser Ort war am 4. Febr. 1797 durch ein Erdbeben zerstört worden. Der Ort, in dem Humboldt sich vom 17. bis zum 28. Juni 1802 aufhielt, war 15 km nördlicher vom zerstörten Riobamba errichtet worden. Humboldt nannte ihn zur Unterscheidung auch Neu-Riobamba.

Alexander von Humboldt beschrieb den Greifvogel in seinem „*Essai sur l’histoire naturelle du condor, ou du vultur gryphus de Linné*“, den er am 13. Okt. 1806 im Institut de France in Paris vortrug. Aufgenommen wurde die Abhandlung in seinen „*Recueil d’Observations de Zoologie et Anatomie comparée*“, Bd. 1, Paris 1811, S. 26–45, mit den Abbildungen des „*Vultur gryphus*“ auf den Tafeln VIII und IX. Auf Tafel IX sind Kopf und Krallen des Vogels abgebildet mit dem Vermerk „*Ad. Nat. del. A. Humboldt 1802*“. Die Zeichnung diente als Vorlage für den Stich von Louis Bouquet.

Auf der Reise von Bogotá nach Lima durch die Anden 1801/02 sahen Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland oft den Kondor am Himmel kreisen. Bei der Besteigung des Antisana am 16. März 1802 schwebte der Vogel über ihren Köpfen („*Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexico*“, Teil 1, S. 221). Am Pichincha (April/Mai 1802) wurde ein weibliches Tier geschossen. Und in Riobamba hatten sie die Gelegenheit, einen männlichen Vogel zu vermessen, der am östlichen Abhang des Chimborazo „genommen“ wurde („*Recueil d’Observations de Zoologie et Anatomie comparée*“, Bd. 1, S. 32). Am 23. Juni 1802 hatten Humboldt und Bonpland den Chimborazo bestiegen, mussten jedoch vor dem Erreichen des Gipfels umkehren und hatten keinen Kondor zu sehen bekommen.



Nr. 239 Kopf eines Kondors

(A. v. Humboldt)

240 — Handzeichnung des Pico de Orizaba. (Jalapa, Febr. 1804.) Bleistift. Mit eigenh. Vermerk m. U. „AlHumboldt“, (Berlin, wohl März 1851.) Tinte. Ca. 18,8×25,0 cm. Gering fleckig, Feuchtigkeitsspuren. (6.000.—)

Zeichnung des Pico de Orizaba, vom Wald bei Jalapa aus gesehen. Die Zeichnung entstand zwischen dem 10. und 16. Febr. 1804. Humboldt hatte „unmittelbar am Pico de Orizaba“ die Höhe des Berges mit 2722 Toisen, etwa 5300 Metern, ermittelt. Dies schrieb er am 16. Febr. 1804 an Manuel Ruiz de Tejada, den Lehrer am Real Seminario de Minería in Mexiko-Stadt. Eine erste Skizze des Berges zeichnete Humboldt Ende Januar 1804, als er die Pyramide von Cholula bei Puebla besichtigte. Die Skizze befindet sich in seinem Tagebuch von der Reise auf dem Río Magdalena nach Quito (Tagebuch VII a und b, Blatt 260 R). Der Aufenthalt von Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland in Mexiko, dem Vizekönigreich Neuspanien, währte vom 22. März 1803 bis zum 7. März 1804. Auf dem Weg von Mexiko-Stadt nach Veracruz, um sich von dort auf die Rückfahrt nach Europa zu begeben, verweilten die Reisenden vom 10. bis zum 17. Febr. 1804 in Jalapa.

Nach Humboldts Zeichnung schuf Wilhelm Friedrich Gmelin in Rom eine Zeichnung, die die Vorlage für den Stich von Friedrich Arnold 1807 in Berlin war. Der Pico de Orizaba ist abgebildet auf Tafel 17 im „Atlas géographique et physique du royaume de la Nouvelle Espagne“, Paris 1811. Auf Tafel 17 ist vermerkt: „Pic d’Orizaba, vu depuis la Forêt de Xalapa. A. de Humboldt ad. nat. prim. del. 1804.“ Der Atlas erschien zu Alexander von Humboldts „Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne“, Paris 1811, 2 Bde. (Der „Essai“ ist Partie 3 des Reisewerks „Voyage de Humboldt et Bonpland“.)

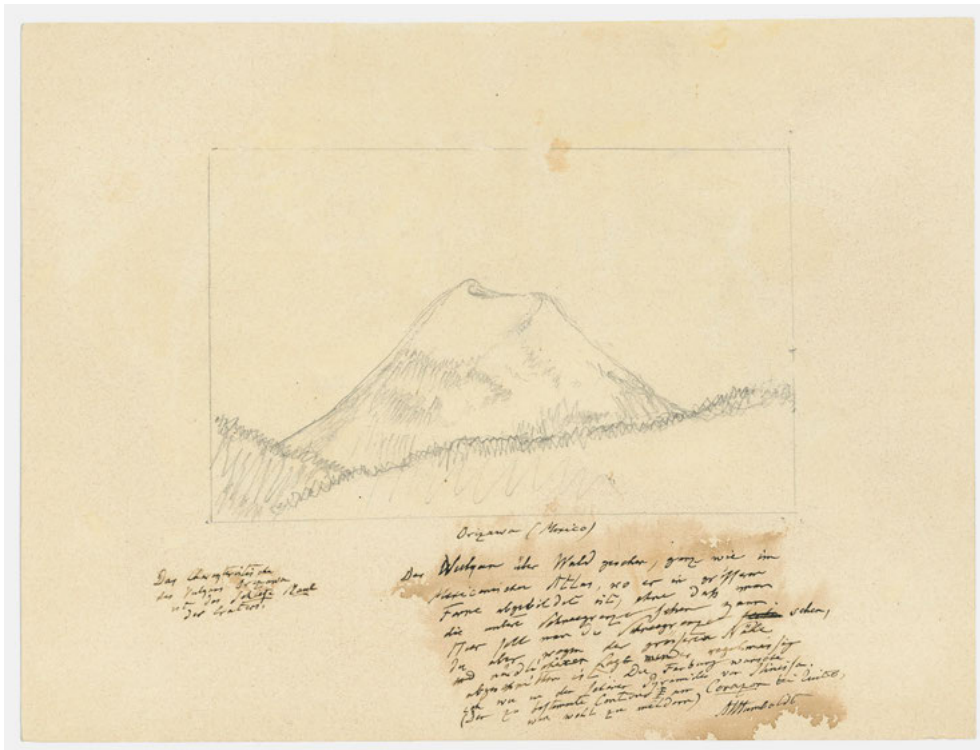
Unter der Zeichnung der eigenh. Vermerk (wohl März 1851), als Humboldt Zeichnungen von Eduard Hildebrandt für den Atlas „Umrisse von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico“ für seine „Kleineren Schriften“ (Stuttgart und Tübingen 1853) anfertigen ließ (siehe Nr. 243).

„Orizawa (Mexico)

Der Vulkan über Wald gesehen, ganz wie im Mexicanischen Atlas, wo er in grösserer Ferne abgebildet ist, ohne dass man die untere Schneegrenze sehen kann. Hier soll man die Schneegrenze sehen, die aber wegen der grösseren Nähe und nördlicheren Lage minder regelmässig abgeschnitten ist. Die Färbung wünsche ich wie in den schönen Pyramiden von Ilinissa. (Die zu bestimmte Contour am Corazon bei Quito, wäre wohl zu mildern.)

Das Charakteristische des Vulkans Orizawa ist das Schiefe Maul des Craters.“

Ende Juni 1851 sandte Humboldt acht Zeichnungen an seinen Verleger Cotta. Für den Atlas lagen bereits am 5. Sept. 1851 die ersten Stiche vor, für die Humboldt den Brautun „Biester“ vorgeschrieben hatte. Hildebrandt fertigte dafür die Zeichnungen zu den Tafeln 4 („Chimborazo ... Carguairazo“), 7 („Die Pyramiden von Ilinissa“) und 9 („Pic von Orizaba“). Bei der Zeichnung des Orizaba hatte Hildebrandt die Vorgaben und Wünsche Humboldts berücksichtigt. Die Schneegrenze war zu sehen und deutlich „das Schiefe Maul des Craters“. Der Hinweis auf die „Contour“ des Corazon war für den Maler Johann Friedrich Stock bestimmt, der die Zeichnungen zu den Tafeln 1 („Vulkan Pichincha“), 2 („Cayambe-Urcu“), 3 („El Corazon ... und eine der Pyramiden von Ilinissa“), 6 („Cotopaxi“) und 8 („Iztaccihuatl ... und Popocatepetl“) lieferte.



Nr. 240 Pico de Orizaba

(A. v. Humboldt)

241 — 3 Handzeichnungen, davon 2 signiert „Humboldt“ und *Humboldt del.* (1804.) Ca. 21,9×17,0, 21,8×16,9 und 21,9×16,9 cm. Bleistift. Mit nachträglicher eigenh. Bezeichnung am Oberrand (Tinte). Gering fleckig. (12.000.—)

Drei anatomische Zeichnungen des Herzens eines 11 Fuß langen Krokodils; die erste Zeichnung am rechten Oberrand nachträglich bezeichnet „*Crocodile Anat[omie]*“.

„*Tab. I*“: Darstellung des rechten Vorhofs („*oreillette droite*“) mit der zuführenden Blutader („*veine cave*“) und der Herzklappe, die vom rechten Vorhof zur rechten Herzkammer führt („*valve qui mene de l'oreillette droite au ventricule droite*“). – Am Unterrand: „*Crocodile de 11 piés*“.

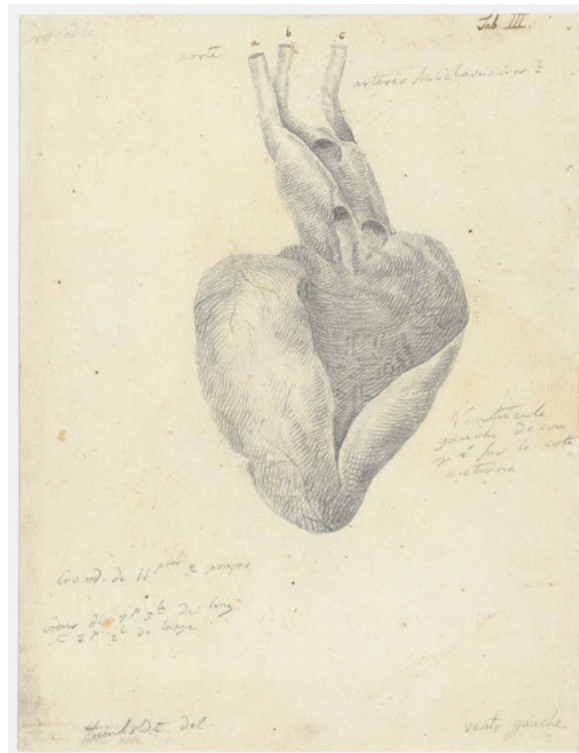
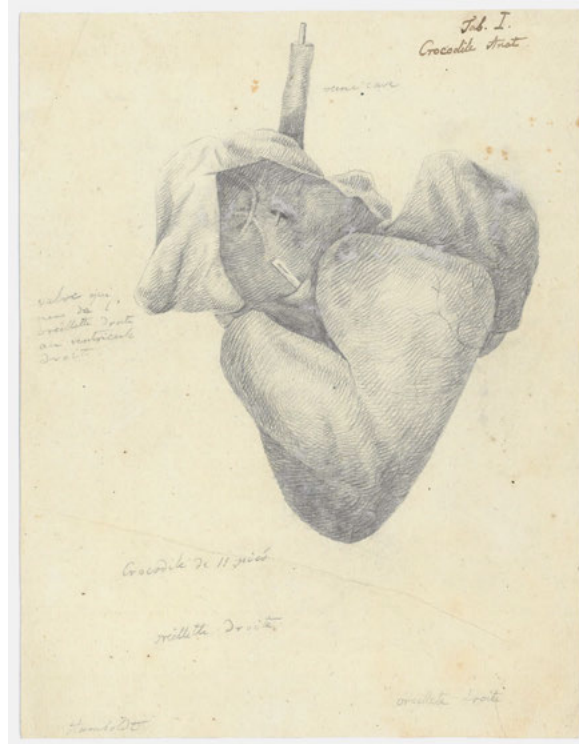
„*Tab II*“: Darstellung der linken Herzkammer („*Ventricule gauche*“) mit der Herzklappe, die vom linken Vorhof zur linken Herzkammer führt („*valve qui communique de l'oreillette gauche au ventricule gauche*“).

„*Tab III*“: Darstellung der linken Herzkammer („*ventr[icule] gauche*“) mit der Aorta („*aorte*“) und den Schlüsselbein-Arterien („*arteres subclavicures?*“). – Am linken Unterrand der Vermerk über die Größe des Krokodils und seines Herzens: „*Crocod[ile] de 11^{piés} 2 pouces / Cœur de 4^p 3^{le} de long et 3^p 2^l de large*“. Das Krokodil war etwas über 3,50 m lang, das Herz war ca. 11 cm lang und 8 cm breit.

In seiner Abhandlung „*Sur la respiration des crocodiles*“, erschienen im „*Recueil d'Observations de Zoologie et Anatomie comparée*, Paris 1811, Bd. 1, S. 253–259, vermerkte Alexander von Humboldt auf S. 257 in einer Fußnote: „*Je donnerai, dans la suite de mes observations zoologiques, le dessin du cœur du Crocodilus actus des côtes de la Vera-Cruz; ce viscère a été déposé au Museum d'histoire naturelle, à Paris.*“

In Veracruz hielten sich Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland vom 19. Febr. bis zum 7. März 1804 auf. Von dort traten sie die Rückreise über Kuba (19. März bis 29. April) und die Vereinigten Staaten von Amerika (20. Mai bis 30. Juni) an. Nach fünf Jahren betraten die Reisenden am 3. Aug. 1804 in Bordeaux wieder europäischen Boden.

Offenbar unveröffentlicht.



Nr. 241 Herz eines Krokodils

(A. v. Humboldt)

242 — Über 60 Autographen: Manuskripte (Fragmente), Briefe und Schriftstücke. 1828 bis 1858. Über 60 S. quer-kl.-folio bis kl.-8°. Mit vielen eigenh. Streichungen und Zusätzen. Einige mit Randläsuren. (16.000.—)

Aus dem Nachlass des Malers Eduard Hildebrandt, in einem von diesem bezeichneten Umschlag (etwas defekt): „*Manuscripte A. von Humboldts.*“ Fragmente, die Humboldt offenbar für den Papierkorb bestimmt und die sein Diener Johannes Seifert vor der Vernichtung bewahrt hatte.

I. Fragmente von Manuskripten zu Humboldts Vorlesungen über physikalische Erdbeschreibung, den „*Kosmos-Vorlesungen*“. Insgesamt 62 Vorlesungen hielt Humboldt an der Berliner Universität vom 3.XI.1827 bis 26.IV.1828 und 16 Vorträge an der Singakademie vom 6.XII.1827 bis 27.IV.1828.

Für die 32. Vorlesung am 23.II.1828 an der Universität.

1) „... *durch die Kristallographie, einer Bestimmung mannichfaltig geneigter Flächen, (einer sinnreichen Art von Erdmessenkunst im Kleinen) bestimmt werden. Diese, auch die Lehre von dem inneren Bau unseres Planeten so wichtigen Disciplin (die Kristallographie) ist in Frankreich von Hauy, in Deutschland (und recht eigentlich unter uns) von Herrn Professor Weiss auf das scharfsinnigste begründet worden.*“

„*Hauy*“: René Just Haüy (1743–1822), Mineraloge. – „*Weiss*“: Christian Samuel Weiß (1780–1856), Mineraloge.

2) „... *Was wir heut zu Tage Geognosie nennen (eine Wissenschaft die eben so wichtig für das bergmännische Auffinden der dem Menschen nutzbarer Mineralien, als belehrend für die Geschichte unseres Planeten und seiner frühesten Umwälzungen ist) gehört zu den neuesten aller Naturwissenschaften. Sie zählt kaum 40 Jahre und verdankt ihr Dasein dem ersten Studium*“.

3) Bezeichnet „*XVIII e*“. „... *Untersuchungen über die Beschaffenheit des festen Erdkörpers, über die Veränderungen, welche die Oberfläche (durch Erhebung vulkanischer Inseln und Berge; durch Erdbeben und Wasserfluthen erlitten) haben die Alten ... fast eben so als unsere Zeitgenossen beschäftigt. Unter den Griechen (wie unter den neueren Geognosten) gab es Vulcanisten und Neptunisten von denen die einen wie Heraclit alles dem Feuer, andere (aus der ionischen Schule) alles dem Wasser zuschrieben. Dieser Streit der Elemente dauerte lange (wie einst in der Natur) so in den Schriften der Geognosten fort; aber seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts (wie bei den Griechen zu Platons Zeiten) gewann in der geologischen Theorie der Vulcanismus sichtbar die Oberhand.*“ Angeheftet ein Schriftstück aus späterer Zeit: „*Geognosie Innere Wärme / Durchdringung bei hoher Wärme ohne Schmelzung Beispiele / Berzelius Jahresbericht 9^{er} Jahrgang p 125*“.

Berzelius, Jöns Jakob, Jahres-Bericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften, 9. Jahrgang, Tübingen 1830.

4) Bezeichnet „*XVIII f*“: „*Dieselben Geognosten (und ich bin selbst ein Beispiel dieser Umänderung wissenschaftlicher Meinungen durch Einfluss des Selbstbeobachteten) dieselben Geognosten welche sonst den vulcanischen Ursprung der Basalte, der Dobrite u. Mandelsteine leugneten ja selbst den felsigen Craterand eines brennenden Vulcans nicht für vulcanisch hielten; sind jetzt geneigt den Porphyr und Granit als Producte des Feuers als Erhärtung u Oxidation der Erdrinde unter Einfluss einer hohen Temperatur zu betrachten.*“

Ein englischer Geognost Herr Daubeny, Prof. in Oxford hat den scherzhaften Einfall gehabt, dieses Hinneigen zu vulcanischen Theorien, diesen Wechsel der Meinungen durch einen geologischen Thermometer anzudeuten,“

„*Daubeny*“: Charles Daubeny (1795–1867), Chemiker, Botaniker und Geologe.

5) Bezeichnet „*XVIII i*“: „... *der verschiedenartigen Gebirgsmassen die (in bestimmter Folge) auf- und an einander gelagert, sich bald gewaltsam durchbrechen bald in oft wiederkehrenden Associationen gruppirt sind. / Das glänzende Verdienst die Beständigkeit*“.

6) Bezeichnet am linken Oberrand „*an 12^h 35*“ und am rechten Oberrand „*XXI*“ (braune Tinte):

„*A. Erdbeben*“

Erschütterung der festen und flüssigen Erdoberfläche deren Ursache unseren Sinnen nicht wahrnehmbar ist, unterirdische Ursache ...

überall falsch Localursachen gesucht!

Erscheinungen Nicht Windstille

- a) Var. horaires des troubles
- b) Getöse. bramidos de Pichincha 7-8 Min vor secousse, auch ohne ... truenos subterraneos de Guanaxuato
- c) verändert Magnet Incl. nicht Intensitet Cumana
- d) mehr längst Küsten schwacher Widerstand / Chili - Guayaquil 300 geogr Meilen
- e) verschieben - oscillation / trepidation - Untersch. zw. Lima, Quito ...
- f) verschlingt Riobamba Häuser unter Erde ...
- g) Chili ganze Strecke gehoben / Hafen Cumana / 1784 nur im Uebergang thonsch. - porphyr enger Raum / bruit 30 Abril 1812 Caracas Calab. Vulca[n] Vincent ...

Einfachste Ursache ... Vesuv / am Schlawkekegel scheint 10-12" vor Schlawke Ausbruch. (jezt Crater am Pichincha)

Vulcane. Sicherheitsklappen. Chimborazo. Volcan v Pasto Rauch / Riobamba 60 geogr Meilen davon Stösse hörten nicht ... auf bis bei Chalcis ...

Erschütterungs Kreise habituelle zusammen bebed. Hof. Lissabon 1755 halb Europa Canada Westind Kant ...

7) Schluss der 32. Vorlesung: „... bei jedem Wetter, aber nachher wohl veränderte Regenzeit tritt ein. Wenn Barom[eter] sinkt vorher wohl schon wo anders Erdstoß gewesen nicht bloss dynamisch, chemisch Flammen / Cumana / Fels Alvidras (Colares) Nov 1755 Rauch / Flammen / Kohlensäure ausstosen / kegelförmige Hügel ... / Electric[ität] vallée le Pignerole besonders vallée Pelis u Clusson 1808 ...“

Für die 33. Vorlesung am 27.II.1828 an der Universität.

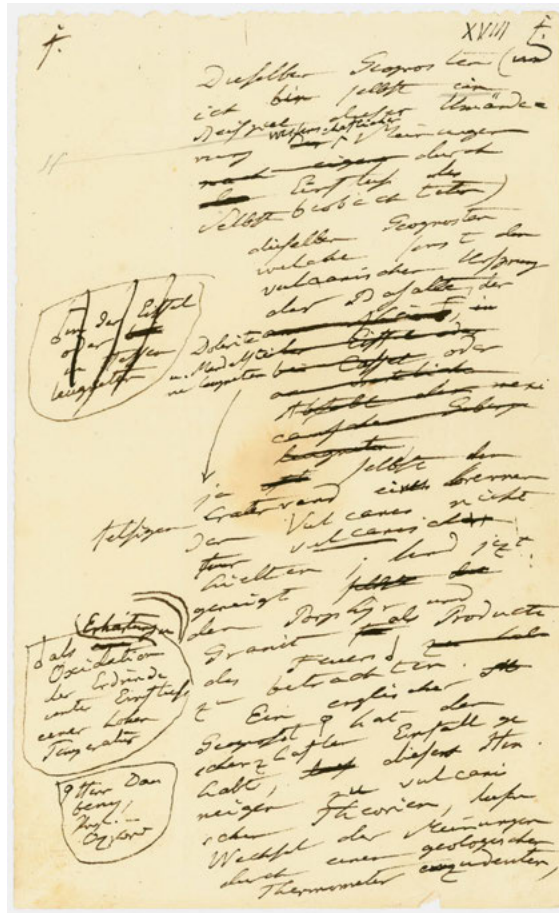
8) Bezeichnet „Drei u Dreissigste Stunde“ und „XXII“ (braune Tinte): „Erdbeben und Hebungen der Continente u Bergketten ...

Als Folge der Erdbeben dynamisches Phänomen der Hebung ohne Feuerausbruch, allerlei Gebirgsarten

- a) Chili (Mistris Graham)
- b) Banda Ternate, laves nouvelles gonflées ...
- c) Hebung der Continente / Buch Schweden sich heben v. Friedrichshall bis Abo / Celsius Zeichen 1730 / ungleich in 100 Jahren 3-4 Fuss / Südsee - Damerary

Quellen

1) heisse, Folgen eines im Inneren der Erde vorgehenden Prozesses, allgemeinen Prozesses wichtig durch was sie enthalten u. nicht enthalten / Temperatur hier nur von Thermal Quellen ...



II. WISSENSCHAFT

(A. v. Humboldt)

2) *Las Trincheras entre Portocab[ello] et Valencia / Rio de aguas calientes und Granit 72^o, 4 R ...*

3) *reagirende Mittel sehr reine aus Granit, condensirte Dämpfe auch bei geringer Wärme. Onoto bei Maracay (35 ½ R) kein Niederschlag aber Gas ...*

„Graham“: Maria Graham geb. Dundas (1785–1842), Ehefrau des Kapitäns Thomas Graham. – „Buch“: Leopold von Buch (1774–1853), Geologe und Paläontologe.

9) Bezeichnet „ad XXII“ (braune Tinte): *„Quellen / Höhe / sehr hohe fast alle Schlesischen und Glazianischen / Warmbrunn, Flinsberg, Reinerz 1100 – 1550 Fuß ... meist kalte Quellen mit Kohlensäure und Natron aus alten vulkan. Gebirgsarten ...*

Gehalt / Gemeine Berliner Trinkbrunnen in 1 Pf. Wasser 3–12 Gran fixe Bestandtheile Rose Landek und Flinsberg außer freier Kohlensäure] ... 3 Gran fixe Best[andteile] ... Osann Uebers[icht] der Heilquellen im Kön[igreich] Preußen 1827 p 8.

Manganoxyd fast in allen schlesischen Mineralquellen (Cudowa, Reinerz ..) ...

„Osann“: Emil Osann (1787–1842), Balneologe.

10) Temperatur-Angaben für die Heilquellen von Karlsbad, Aachen, Burscheid, Wiesbaden, Gastein, Kreuznach u. a.

Für die 34. Vorlesung am 1.III.1828 an der Universität.

11) Bezeichnet „XXIII“ und „folgen Vulcane“ (braune Tinte). – 44. Dazu eine Bleistift-Zeichnung „Vulkan Cayambe“ (etwas blass).

Für die erste Vorlesung an der Universität am 3. Nov. 1827 waren schon Tage vorher die Eintrittskarten für sämtliche Plätze im Auditorium vergeben. Die Resonanz war so stark, dass Humboldt seine Vorträge ab dem 6. Dez. 1827 auch in der Singakademie hielt. Da der Eintritt frei war, hatten alle Schichten der Bevölkerung, Damen wie Herren, Zutritt. Moritz Gottlieb Saphir witzelte im Berliner Courier im Februar 1828: „Der Saal faßte nicht die Zuhörer, und die Zuhörerinnen faßten nicht den Vortrag.“ Der Bemerkung widersprach Henriette Kohlrausch, Ehefrau von Heinrich Kohlrausch, Hausarzt der Familie von Wilhelm von Humboldt. Von ihr stammt eine Mitschrift der Vorträge an der Singakademie.

II. Auszüge aus wissenschaftlichen Publikationen.

Über Erdbeben und Vulkane:

1) *„Erdbeben / Quellen / bei Erdbeben Frage von Ebbe u Fluth“* (es folgt eine kleine Zeichnung) *„im Inneren Spannung unter Eis / schon viel Kosmos I p 180 / (Brief von Brünnow.)“* Am rechten Oberrand: *„Quellen Bischof / Geysir Bunsen / Bunsen gebunden“*.

„Brünnow“: Franz Brünnow (1821–191), Humboldts „astronomischer Freund“; siehe „Kosmos“, Stuttgart und Tübingen 1858, Bd. 4, S. 488. – „Bischof“: Gustav Bischof (1792–1870), Chemiker und Geologe, er regte die Erbohrung der Thermalquellen von Neuenahr an; siehe „Kosmos“, Bd. 4, S. 165. – „Bunsen“: Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899), Chemiker; über Geysire siehe „Kosmos“, Bd. 4, S. 247 f.

2) *„Ueber Erdbeben/ wichtig / Robert Mallet besonders ... aus Report of Brit[ish] Assosc[iation] 1850“*. Mallet, Robert, Report of the Facts of Earthquake Phaenomena, London 1850; er begründete die Seismologie; siehe „Kosmos“, Bd. 4, S. 215 und 487–492.

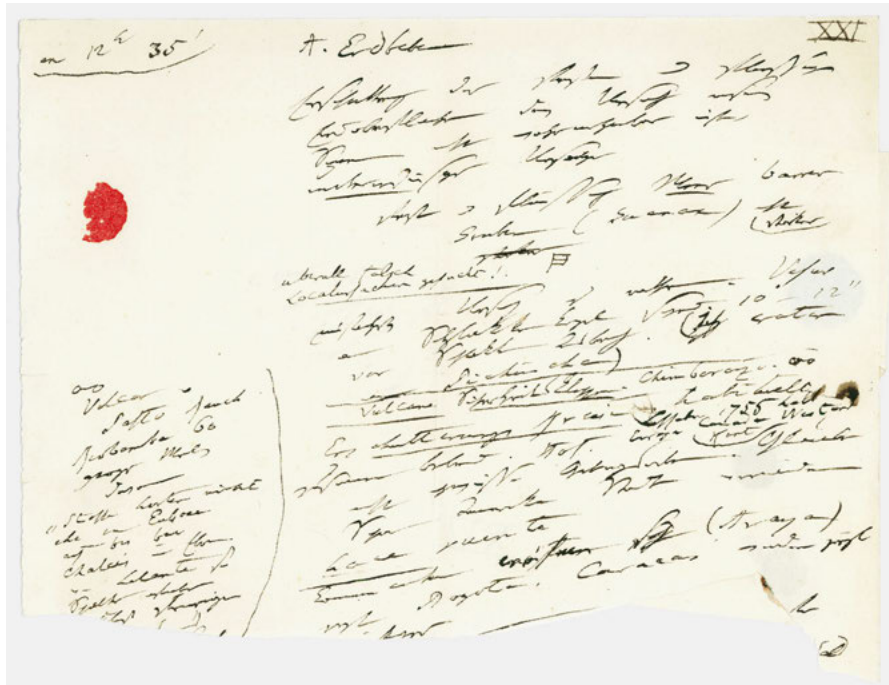
3) *„Tremblement de terre / pas de secousses jamais sur le plateau bolivien C. rendus 1843 Aout n 9 p 409“*. Brogniart, Alexandre, Armand Dufrénoy und Léonce Élie de Beaumont, Rapport sur un Mémoire de M. Alcide d'Orbigny, intitulé: Considerations générales sur la géologie de l'Amérique méridionale, in: Comptes rendus des sciences de l'Académie des Sciences, Paris 1843, Bd. 17, S. 379–417.

4) *„Turbaco / Das keinen Sauerstoff, keine Kohlensäure enthaltende Gas der Schlammvulkane scheint Stickgas (mit vielleicht ... etwas Wasserstoffgas gemengt) zu sein. Eine brennende Kerze entzündete schlechterding nichts, sondern verlöschte. Ich weiß aber aus meinen Versuchen über die Grubenwetter, dass Wasserstoffgas das bloss an den Firsten der Stollen steht und fest so als Wasserstoffgas characterisirt wohl nur darum nicht zu entzünden ist wenn es mit viel Stikgas gemengt ist ...“* Am linken Rand: *„Versuche vom 17–19 April 1801“*. – Siehe dazu die Ausführungen im „Kosmos“, Bd. 4, S. 258 ff.

5) *„Salsa Volcans de Turbaco / bei Galera Zamba (Carte d'Acosta lat 10° 50' lg 78°) welche 1839 mit flammis aus Halbinsel eine Insel wurde. Aber 7 Oct 1848 aus dem Meere à la place de l'ancien Volcan stieg gerbe lumineuse auf qui éclaire toute? la Prov[ince] de Carthagene et de S[anta] Marta en 30 lieues Entfernung Haute pyramide de lumiere vapeurs noirs mais rien de projecté bloß Gaz, aber umher erhoben sich 50 petits cones autour du Vulcan sousmarin de ce Galera Zamba. Los Volcancitos à 3 lieues dans l'interieur Petits crateres d'argile remplis d'eau selon propos tout du gaz / ... Acosta C. rendus Nov 1849 p 532“*.

Siehe dazu die Schilderung im „Kosmos“, Bd. 4, S.261f. – „Acosta“: Joaquin Acosta (1800–1852), Geograph und Forschungsreisender; sein Bericht über den Ausbruch des Vulkans in: Extrait de deux Lettres de M. le colonel Acosta à M. Élie de Beaumont, in: Comptes rendus des sciences de l'Académie des Sciences, Paris 1849, Bd. 29, S. 530–534.

6) „Salses Flammen gebend wie Rayon bei Galera Zamba grosser Feuerausbruch 7 Oct 1850 / vu dans rayon de 30 lieues 50 Volcancitos umher kalt / C. rendus T 29. Nov. p 532“.



Über Magnetismus:

7) „stündliche Veränderung der Declination in Freiberg unter Erde / Dove in Pog. XIX p 364“.

8) „Var. de declin horaire à Freiberg von Dove zusammengetragen / Pog XIX p 361 / XX p 543 / alles Gehler VI p 1102 / ich Mendelsohn Garten Pog XV 319“.

„Dove“: Heinrich Wilhelm Dove (1803–1879), Begründer der Meteorologie. – „Pog.“: Johann Christian Poggendorf (1796–1877), Herausgeber der „Annalen der Physik und Chemie“, Leipzig 1824 ff. – „Gehler“: Johann Samuel Traugott Gehler (1751–1795), Physiker; sein Physikalisches Wörterbuch, Leipzig 1787–1795, erschien in einer Neubearbeitung in 11 Bänden, Leipzig 1825–1845; der erwähnte Band 6, 2. Abt., erschien 1836. – „ich“: Humboldt, Alexander von, Ueber die Mittel, die Ergründung einiger Phänomene des tellurischen Magnetismus zu erleichtern, in: Annalen der Physik und Chemie, Leipzig 1829, Bd. 15, S. 319–336.

Über Nordlicht:

9) „Nordlicht / es giebt schwarze Nordlicht Strahlen wie Rauch (also Finsterniss erregend) Hansteen in Kämtz III 463.“

„Hansteen“: Christopher Hansteen (1784–1873), Physiker und Astronom. – „Kämtz“: Kämtz, Ludwig Friedrich, Lehrbuch der Meteorologie, Halle 1836, Bd. 3.

10) „Aurores boreales“ / Martins Kämtz p 452–462 / ob bruit war ib[idem] p 460 / Das entscheidendste aber Art des Einflusses der Aur. bor auf Incl. u Int ist von Siljeström Martins p 461“.

„Martins“: Charles Martins (1806–1889), Naturforscher; er lieferte Anmerkungen zu Kämtz, A complete course of meteorology, London 1845. – „Siljeström“: Per Adam Siljeström (1815–1892), Physiker und Lehrer.

11) „Sehr viel schönes über Nordlicht / Martins – Kämtz p 452–462“.

12) „Ein ganzer Band aur. bor. / Lottin 1838–40 mit 564 Seiten“.

II. WISSENSCHAFT

(A. v. Humboldt)

„Lottin“: Victor Charles Lottin (1795–1858), Geograph und Forschungsreisender; Lottin u. a., *Aurores boréales*, Paris 1845, in: *Voyage de la commission scientifique du Nord en Scandinavie, en Laponie, au Spitzberg et aux Feröe pendant les années 1838, 1839 et 1840, sur la corvette La Recherche*, Abt. 4; siehe auch „Kosmos“, Bd. 4, S. 205.

Über Quellen:

13) „Schneewasser / Regenwasser / Osann Heilquellen 1839 p 127–132 // Thermalquellen ob gleichzeitig mit künstlichen erkalten / Osann p 48 alles / Bischoff!“

Osann, Emil, *Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's*, Berlin 1839, Teil 1. – „Bischoff“: Gustav Bischof (siehe oben).

14) „mit Hofmann sprechen / 1) Blökke / 2) Meeresströme Furchen / 3) Delta / 4) Blok Val de Bagne / 5) Aetna Fluss.“

„Hofmann“: Friedrich Hoffmann (1797–1836), Geologe und Mineraloge.

15) „Quellentheorie“ (daneben am linken Rand: „gemeine!“) / „Hofm p 422–463 / 1) auf Pantellaria Vulkan Dest. des Meerwassers p 443 / 2) oscillirend am Meeres Ufer p 449 / 3) Verdunstungswasser Dalton p 455 / 4) Ueberschwemmung Vieles plözl[ich] Ausbrechen von Wasser aus Erde 1824 ... p 457 / 5) hängen m. Wärme nicht von Regen (Buch!) ab sondern Stein Hofm p 527–528 / Buchs Regenth[eorie] widerlegt ...“

„Hofm“: Hoffmann, Friedrich, *Physikalische Geographie*, Berlin 1837. – „Dalton“: John Dalton (1766–1844), Chemiker und Physiker. – „Buch“: Leopold von Buch (siehe oben).

16) „Heiße Quellen Laplace p 261.“

„Laplace“: Pierre Simon Comte de Laplace (1749–1827), Mathematiker, Physiker und Astronom. Siehe: *Exposition du Système du Monde*, Paris 1824. Humboldt besaß das Werk in seiner Bibliothek.

III. Briefe und Schriftstücke.

1) O. O. u. D. „*Mr de Humboldt ne sera probablement de retour de la Campagne que Samedi. Il aura le plus vif plaisir de recevoir les amis et parents du respectable Mr Weaver et de Mr James Cook.*“

„Weaver“: Thomas Weaver (1773–1855), Geologe; Humboldts Kommilitone an der Bergakademie Freiberg. Humboldt besaß vier Werke von ihm in seiner Bibliothek. – „Cook“: James B. Cook, Reisender in Mittelamerika.

2) O. O. „*Sontag*“ o. J.: „*Ein Brief von Arago den ich jezt erst unter meinen Papieren entdecke u den Sie behalten sollen. Er ändert nichts in dem was ich geschrieben ...*“

„Arago“: François Arago (1786–1853), Astronom und Physiker; Freund Humboldts.

3) O. O. u. D. (beschnitten). Nach einem Aufenthalt in Paris an einen Gelehrten. „... *Vous m'aviez déjà comblé dans mon séjour à Paris, de tant de preuves de Votre bienveillant soutien que je savois d'avance, combien Vous daigneriez Vous intéresser à un voeu dont dependoit le bonheur de ma vie laborieuse d'artiste, ce que je Vous doit, Monsieur, et à Votre intercession n'est pas la valeur attribuée à mes faibles travaux, c'est l'effet de Votre noble souvenir pour Celui qui est si vivement attaché à Vous, à Votre famille et au nom illustre que Vous portez ...*“

4) (Entwurf, Fragment) O. O. (1858). An König Friedrich Wilhelm IV. wegen der Übersendung des „*Aten u letzten Band meines ... Kosmos*“.

5) „*an den H[errn] Cammerarius Hermann Reimarus in Stralsund*“. – „Reimarus“: Johann Hermann August Reimarus (1788–1858), Ratsherr in Stralsund.

6) „*An Herrn Prof. Ritter*“. – „Ritter“: Carl Ritter (1779–1859), Geograph und Forschungsreisender.

7) Varianten der Unterschrift: „*Die neue: Alexander v Humboldt / Allgemeinschrift // die vorige: Alexander v. Humboldt // Die jezt eben erhaltene: Alexander v. Humboldt*“.

8) Über den Amerika-Reisenden Balduin Möllhausen (1825–1905): „*Herr Möllh[ausen] dessen Vorträge in der geogr[aphischen] Gesellschaft mehrmals in den Blättern Erwähnung geschehen ist hat die Ehre genossen Sr Maj des Königs seine Zeichnung des versteineten Urwald bei Zuni westl[ich] v[on] N[eu] Mexico, eines ... Riesenbaums von 300 F[uß] Höhe u[nd] 32 F[uß] Durchm[esser] ... vorzule[gen]. Sr Maj haben diese mahler[ische] Skizze mit vielem u huldreichen Interesse anzunehmen geruht.*“

Siehe „Kosmos“, Bd. 4, S. 597. Im März 1857 verfasste Humboldt ein Vorwort für Balduin Möllhausens „*Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee*“, Leipzig 1858.

243 — 34 e. Br. m. U. und 1 e. Schriftstück m. U. „Alexandre de Humboldt“, „AlHumboldt“, „AlHt“ u. a. Berlin und Potsdam 20.XII.1843 bis (18.VIII.1858) und o. J. 41 S. 4° bis quer-kl.-8°. Mit gesiegelter Adresse (12). Einige mit eigenh. Streichungen und Zusätzen. Wenige leichte Randläsuren. (12.000.—)

Inhaltsreiche, teilweise unveröffentlichte Briefe an den Hofmaler Eduard Hildebrandt (1817–1868), dem Humboldt ein warmherziger Freund und Förderer war. Die Briefe sind ein beredtes Zeugnis dafür, wie Humboldt den Künstler in seinem Schaffen unterstützte.

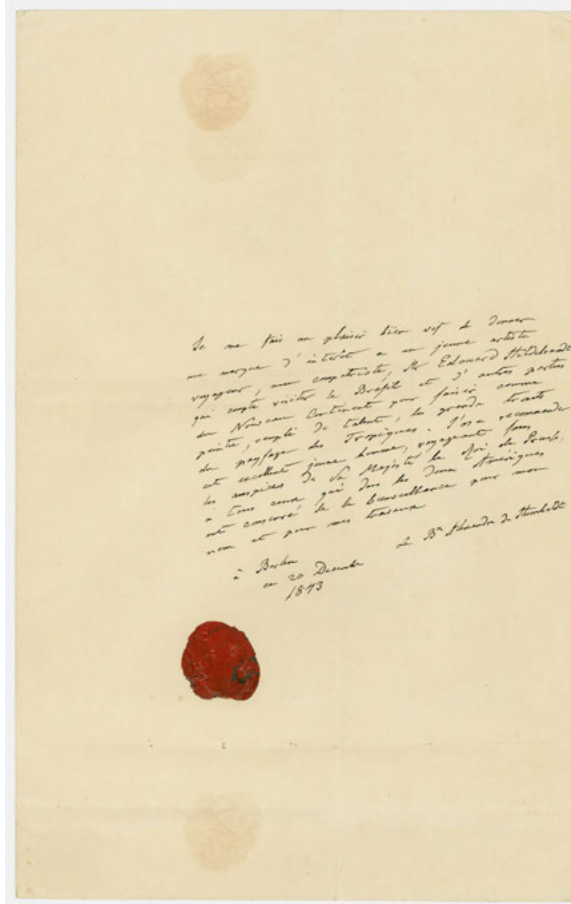
Berlin 20.XII.1843. Empfehlungsschreiben für Hildebrandts Reise nach Brasilien und Nordamerika 1844/45. „*Je me fais un plaisir bien vif de donner une marque d'intérêt à un jeune artiste voyageur, mon compatriote, Mr Edouard Hildebrandt qui compte visiter le Brésil et d'autres parties du Nouveau Continent pour saisir comme peintre, rempli de talent, les grands traits du paysage des Tropiques. J'ose recommander cet excellent jeune homme, voyageant sous les auspices de Sa Majesté le Roi de Prusse, à tous ceux qui dans les deux Amériques ont conservé de la bienveillance pour mon nom et mes travaux. / Le Bⁿ Alexandre de Humboldt*“.

(Berlin) „Mittwoch Abend“ (1845?), mit Adresse Leipziger Straße 50. „*Der König kommt morgen Donnerstag nach Berlin u befiehlt mir zu besorgen dass Ihr Bild in das Schloss gesetzt werde. Es ist viel Wahrscheinlichkeit ..., dass das Bild gekauft werde ...*“ Wohl Hildebrandts Aquarell „Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer“ (1845).

(Berlin) „Sonabend“ (vor Juli 1846), mit Adresse Leipziger Straße 50. „*Schreiben Sie mir einen Vornamen, lieber Hildebrandt. Ich habe Sie neben Rugendas sehr lobend in dem neuen Bande des Cosmos genannt. Ist auch Ihr Name so mit dt recht geschrieben / Hildebrandt? ...*“ – Im 2. Band des „Kosmos“, Stuttgart und Tübingen 1847, schrieb Humboldt über Landschaftsmalerei. In diesem Zusammenhang rühmte er Hildebrandts „Meisterschaft für die amerikanische Tropenwelt“ (S. 86). Im Juli 1846 war der Druck des 2. Bandes bis S. 103 abgeschlossen.

– „Rugendas“: Moritz R. (1802–1858), Landschaftsmaler.

(Potsdam) „Dienstag“ (1846), mit Adresse Leipziger Str. 50, wegen des Ankaufs von Aquarellen von Brasilien und den Vereinigten Staaten durch König Friedrich Wilhelm IV. „*Ich habe Ihnen ... 58 Fr. d'Or im Namen Sr Majestät zu zahlen für die Bilder die er ausgewählt zu ihren vollen Preisen, versteht*



II. WISSENSCHAFT

(A. v. Humboldt)

sich. Die Zeichnungen die der König nicht genommen habe ich in eine der grossen u sicheren Mappen architectonischer Zeichnungen aus Paris gelegt, die in Sanssouci noch liegen bleiben bis H v Olfers sie zu sich nimmt ...“ In der Nachschrift: „Der König hat die 2 Potsd[amer] Zeichnungen behalten leider! auch den prachtvollen Baum.“ – „Olfers“: Ignaz von O. (1793–1872), Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin.

Potsdam „Sonnabend Nacht“ (20.X.1849), mit Adresse „Kupfergraben n 6 A“. „Ich würde recht undankbar sein, ... wenn ich Ihnen nicht meinen innigen Dank sagte, für den grossen Genuss, den Sie mir heute verschafft. Ihr schönes Talent ist wie erhöht durch den Anblick grösserer Gegenstände ... Meine Abenderzählungen, die die Neugier des Königs neu gereizt, werden Ihnen Montag, übermorgen, ... Prinz Carl und seine Tochter, Prinzess Louise zuführen. Suchen Sie ja sie vor Ihren Schätzen zu erwarten ...“ – „Prinz Carl“: Karl Prinz von Preußen (1801–1883), General, Bruder von König Friedrich Wilhelm IV.; seine Tochter Prinzessin Luise (1829–1901) heiratete 1854 Alexis Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Berlin 17.IV.1850, nach einem Besuch der 37. Kunstausstellung der Kgl. Akademie der Künste, auf der Hildebrandt mit Aquarellen und Ölbildern vertreten war, darunter mit dem Ölbild „Abend auf Madeira“. „Nach dem Lobe, das ich Ihrem herrlichen tiefen Meere gesendet, ist es mir schwer, ... Worte zu finden um Ihnen den Eindruck zu schildern (Eindruck der Bewunderung) den mir Ihr Abendhimmel hinterlassen. Das ist das Eigenthümliche eines grossen Künstlers so die mächtige Natur aufzufassen, so die Technik in ihrer Vollkommenheit zu besitzen, dass ohne eine Spur von Härte sich die Gegenstände, von Farbengluth umflossen darstellen können. Den schönsten Sieg, den Sie durch die Gesammtheit Ihrer Werke welche die Feste wie das Meer, den Character edler Pflanzenformen, wie die scharf accentuirte, betonte Architectur erfassen, in dieser gefühllosen Stadt errungen haben, ist der, dass der enthusiastisch[s]te Ihrer Verehrer ein Bildhauer ist, Rauch; seine Anerkennung Ihres herrlichen durch die Ausübung selbst immer wachsenden Talents bezeugt wie der Sinn des Schönen und Grossen in allen Kunstbestrebungen (plastischer Gebilde und Malerei) aus einer Quelle fliesst. Es war mir ein Drang, ... Ihnen dies zu schreiben, damit, nach dem Tode des uralten Mannes ... mein Andenken in Ihnen fortlebe.“ – „Rauch“: Christian Daniel R. (1777–1857), Bildhauer; Freund Humboldts. – Gedruckt in: Arndt, Fanny, Eduard Hildebrandt, der Maler des Kosmos. Sein Leben und seine Werke, Berlin 1869, S. 72 f.

(Berlin) „Freitags“ (1850). „Wenn Sie in Ihrer geistigen Meisterschaft fast alles hervorbringen, so ist in diesem Schöpfungskreise doch noch Holzschneiden und Vergolden leicht nicht einbegriffen. Sie müssen daher das Versprechen halten das ich Ihnen so schwer abgedrungen. Alle die den Kopf bei mir sahen, sagen, er sei aus dem Spiegel gestohlen ...“ Hildebrandt hatte ein Portrait in Öl von Alexander von Humboldt geschaffen. – Zum Teil gedruckt in Arndt, Fanny, S. 73.

(Berlin) „Sonnabend“ (1851). „Liegt vielleicht bei Ihnen ... mein Buch die kleine Ausgabe von Vues des Cordilleres et Monumens zwei Octav Bände?“ Im Febr. 1851 schenkte Humboldt dem Maler seine „Vues des Cordilleres et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique“ mit der Widmung an den „Reisenden in beiden Hemisphären“ (Arndt, Fanny, S. 74).

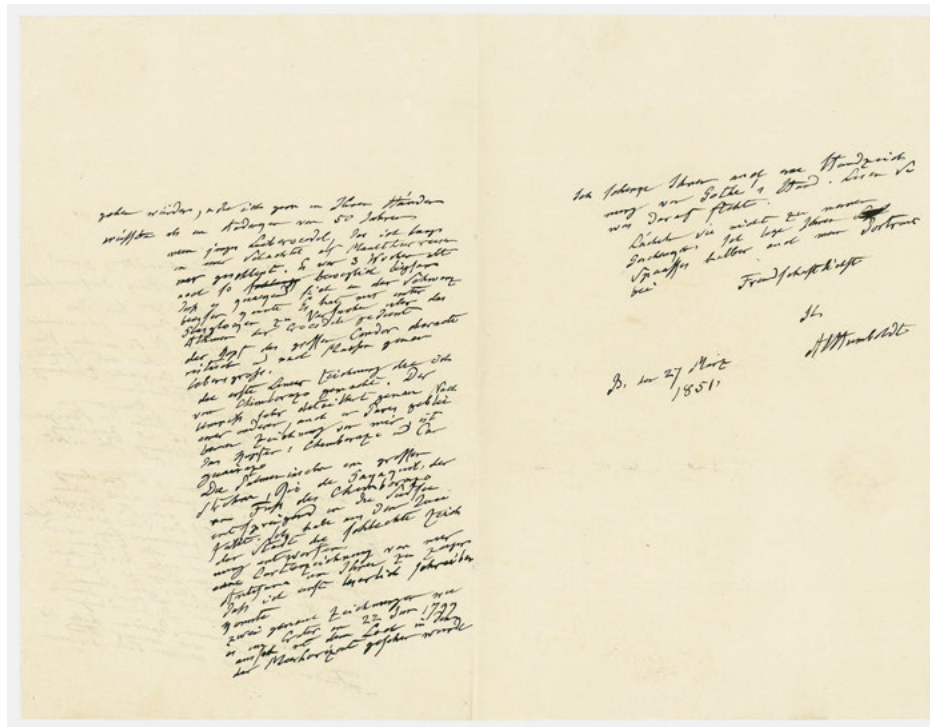
B(erlin) 27.III.1851, mit dem Auftrag an den Landschaftsmaler Johann Friedrich Stock (1803–1866), Zeichnungen vom „Corazon“ und den „Vulkanen von Mexico“ anzufertigen, sowie mit der Bitte um eine Zeichnung vom „Pic von Orizaba“. Humboldt arbeitete damals an seinen „Kleineren Schriften“.

„Hier, mein theurer Hildebrandt, zwei neue Bitten an Herrn Stock dessen schöne Arbeit mich ganz befriedigt für das Heft der Form der Berge. Ich wünsche

1) den Corazon, Pl[anche] 51 in den Vues des Cordilleres aber mit Zuziehung meiner Original Zeichnung die ich aufgefunden

2) Vulkane von Mexico zu copiren aus Atlas du Mexique Planche 16 mit Zuziehung einer Zeichnung die nicht von mir ist.

Ich werde nun noch eine 3te Zeichnung brauchen, Pic von Orizaba, nach einem schönen klaren Oelbilde von Mr Gros (das Bild ist in Charlottenhof) das ich werde holen lassen und das zu verkleinern sein wird. Ich glaube es ist besser dann alle 7 Copien zugleich zu bezahlen, ein rohes Wort ohne das aber keine menschlichen Dinge zu Stande kommen. H[err] Stock wird Ihnen die Summe anvertrauen recht einfach und frei, denn es ist Sache der Cottaschen Buchhandlung.“ – Die Zeichnung „Pic von Orizaba“ fertigte Hildebrandt an. – „Gros“: Antoine Jean Baron G. (1771–1835), Maler. Er hatte das Bild Humboldt geschenkt. – Ferner bei Übersendung von Zeichnungen und Karten von seiner Hand.



„Im Suchen in meinen Papieren habe ich einige Kleinigkeiten von meiner Hand gefunden, die nach meinem Tode verloren gehen würden, u[nd] die ich gern in Ihren Händen wüsste als ein Andenken von 50 Jahren

mein junges Leibrocodil das ich lange in einer Schachtel auf Maulthierreisen mit geschleppt. Es war 3 Wochen alt noch so beweglich biegsam dass es quiekend sich in den Schwanz beißen konnte. Es hat mir unter Glasglocken zu Versuchen über das Athmen der Crocodile gedient

der Kopf des grossen Condor characteristisch und nach Massen genau lebensgross.

die erste Linear Zeichnung die ich vom Chimborazo gemacht. Der Umriss sehr detaillirt genau. Nach einer anderen, auch in Paris gebliebenen Zeichnung von mir, ist das Kupfer: Chimborazo und Carguairazo

Die Palmeninseln im grossen Strohme, Rio de G[u]ayaquil, der vom Fuss des Chimborazo entspringend in die Südsee fällt. Ich habe an dem Quai der Stadt die schlechte Zeichnung entworfen.

eine Cartenzeichnung von mir Antisana um Ihnen zu zeigen dass ich recht leserlich schreiben konnte zwei genaue Zeichnungen wie es im Crater“ (des Teide) „am 22 Jun 1799 aussah mit dem Loch in dem der Meerhorizont gesehen wurde

Ich schenke Ihnen auch eine Handzeichnung von Go[e]the's Hand. Lesen Sie was darauf steht.

Lächeln Sie nicht zu meinem Geschenke. Ich lege Ihnen Spasses halber auch mein Portrait bei ...“

(Berlin, nach 27.III.1851). Mit der Bitte um Neuanfertigung von zwei Zeichnungen durch Johann Friedrich Stock: „Bitte um zwei neue Zeichnungen von der so geübten Hand des Herrn Stock

Vulkane von Mexico

in der Handzeichnung ist der untere Rand der Schneegrenze unangenehm vegetationsartig struppig und kleksig. Der Zeich[n]er hat kleine Thalschluchten ausdrücken wollen, auch ist von Mexico die Schneelinie minder scharf abgeschnitten als südlicher bei Quito. Die gestochene Platte n° 16 im Atlas du Mexique ist besser

Corazon (Berg des Herzens) mit der säulenartigen Pyramide von Ilinisa. Meine Zeichnung ist e[t]was characteristischer als der Stich in den Vues des Cordilleres Planche 51 ... / beides in Biester Farbe“. –

„Biester Farbe“: ein Brauntön.

(A. v. Humboldt)

(Berlin) „Sonntags“ (nach 27.III.1851), mit Adresse „Kupfergraben“. *Sie haben mir viel Freude gemacht mit der schönen, so charakterischen Zeichnung des schiefmauligen Vulcans Orizaba – aber ich habe gleich Ihre Meisterhand erkannt. Nehmen Sie für diese neue Aufopferung Ihrer Zeit meinen herzlichen Dank an. Ich bin nie verlegen, von Ihnen zu empfangen und danke gern und gemüthlichst.*

Aber, mein theurer Freund, da ich das Ganze an meine Tyrannen nach Stuttgart schicke, machen Sie mir, wie Sie mir versprochen, das Leben auch bequem und leicht und schreiben Sie mir dieses Mal keinen Brief sondern lapidarisch (wie Sie mit H[errn] Stock gesprochen) schreiben Sie mir: / soviel Friedr[ich] d’Or für das Ganze.

Machen Sie, daß recht gut, recht zu seiner Zufriedenheit bezahlt werde ...“ Ende Juni 1851 sandte Humboldt acht Zeichnungen an seinen Verleger Cotta. Die ersten Stiche lagen bereits am 5. Sept. 1851 vor. Humboldts „Kleinere Schriften“ mit dem Atlas „Umrisse von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico“ erschienen 1853 im Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart und Tübingen. Hildebrandt fertigte für den Atlas die Zeichnungen zu den Tafeln 4 („Chimborazo ... Carguairazo“), 7 („Die Pyramiden von Ilinissa“) und 9 („Pic von Orizaba“). Von Stock stammten die Zeichnungen zu den Tafeln 1 („Vulkan Pichincha“), 2 („Cayambe-Urcu“), 3 („El Corazon ... und eine der Pyramiden von Ilinissa“), 6 („Cotopaxi“) und 8 („Iztaccihuatl ... und Popocatepetl“).

Berlin 28.VI.1851. Empfehlungsschreiben für Hildebrandts Reise nach Italien, Ägypten, Syrien und Palästina. *„Je prie des personnes qui, sur la côte africaine, ont quelque bienveillance pour mon nom et mes travaux de vouloir bien accueillir et aider de leurs conseils le porteur de ses lignes, Mr Edouard Hildebrandt, Peintre de la Cour, mon compatriote Prussien, aussi distingué par un grand et beau talent que par l’amabilité de son caractere. Je prends le plus affectueux intérêt au succès de son voyage artistique. / Le Bn Al. de Humboldt.“*

Potsdam „Dienstag“ (27.VII.1852). *„Der König wünscht ... Sie morgen Mittwoch nach der Mittagstafel gegen halb fünf Uhr im Marmorsaal zu empfangen und einen Theil Ihrer herrlichen Skizen zu sehen. Sie werden auch Rauch mit uns finden ...“*

(Berlin) „Sonabend“ (1853). *„Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihr liebenswürdiges Schreiben. Ich habe schon vor mehreren Tagen Ihrem Wunsche gemäss an G. L. Rath Reumont nach Florenz geschrieben und erhoffe guten Erfolg. Aus Ihrem Briefe schliesse [ich] dass Sie nun doch auch wünschen, dass ich nach Lissabon schreibe. Damit ich das thue, ... müssen Sie zu mir kommen und mir nach Erkundigung sagen ob der Gesandte Bn Arnim jetzt in Lissabon ist, ob er bloss Legat[ions] od[er] Geh. Legat Rath ist, ob er der Sohn von Bettina ist, den ich kenne? Ich würde gewiss nicht das Panorama ohne Sie besuchen, nemlich am Abend, denn andere Zeiten sind mir noch unmöglicher ...“* – „Reumont“: Alfred von R. (1808–1887), Historiker und Diplomat; 1851 Leiter der preußischen Gesandtschaft in Florenz. – „Arnim“: Siegmund von A. (1813–1890), Sohn von Achim und Bettina (geb. Brentano) von Arnim. Er ging im Herbst 1852 als preußischer Geschäftsträger nach Lissabon.

Potsdam 30.XI.1853. *„... Da des Königs Majestät den für Sie ... so ehrenvollen, allergnädigsten Entschluss gefasst haben, von den von Ihnen im Orient nach der Natur aufgenommenen schönen Landschaften eine, hauptsächlich für Palaestina bestimmte Sammlung durch Sie in Oelbildern darstellen zu lassen, so bin ich von Sr Majestät beauftragt, Ihnen Folgendes in Erinnerung zu bringen:*

Die Sammlung für Palaestina wird mahlerischen und an grosse historische Erinnerungen geknüpfte Gegenstände umfassen. Sie wird sich wahrscheinlich zunächst auf 15 bis 20 Gemälde erstrecken; wo möglich meist von einer Grösse und Form. Die zuerst ausgeführten sollen sein: Jerusalem mit dem Oelberge von Nord Ost gesehen; der Teich Bethesda; Nazareth und Bethlehem. Die ... Bilder in der Palaestini-schen Sammlung sollen 4–5 Fuss gross sein ... Der Preis jedes Bildes, ohne Rahmen, wird der von Ihnen Selbst vorgeschlagene von 700 Thaler Courant sein ...“ – Dazu wohl gehörend der eigenh. adressierte, gesiegelte Briefumschlag.

(Berlin) „Dienstags“ (1853). *„Ich habe ... den König an die Zahlung von 1400 r ohne Rahmen ... gestern mündlich heute schriftlich erinnert. Der König ist noch in grosses Lob dieser ersten ‘herrlichen’ Bilder ausgebrochen u wie ich daran erinnerte: er sich 15–20 vorläufig bestellt sagte er betrübt: wenn ich die nur erlebte! ...“*

(Berlin) „Montag Nacht“ (3.XII.1855). „Erfreuen Sie mich ... und kommen bei mir zu speisen um 3 Uhr nächsten Donnerstag vor H[errn] Mariette's (des grossen Entdeckers des Serapis Tempels in der Ruine von Memphis) sehr naher Abreise. Sie werden bei mir finden Rauch, Liszt, Brugsch, Ehrenberg und mein Hausbesizer Alexander Mendelsohn ...“ – „Mariette“: Auguste Édouard M. (1821–1881), Ägyptologe; er wohnte während seines Aufenthalts bei Brugsch. – „Liszt“: Franz L. (1811–1886), Komponist. – „Brugsch“: Heinrich B. (1827–1894), Ägyptologe; von Humboldt gefördert. – „Ehrenberg“: Christian Gottfried E. (1795–1876), Naturforscher; begleitete Humboldt auf der Reise nach Rußland 1829. – „Mendelsohn“: Alexander Mendelsohn (1798–1871), Bankier; Eigentümer des Hauses Oranienburger Str. 67. – Das Essen wurde am 6. Dez. 1855 gegeben. Gedruckt in Arndt, Fanny, S. 61.

(Berlin) o. D. „Vielen Dank für Ihren lebenswürdigen Brief, aber ich bitte Sie flehendlichst nur ihrem Bothen zu geben, aber nicht wieder Hand Selbst anzulegen. Es würde mich beunruhigen ...“

Potsdam 6.VI.1856. Empfehlungsschreiben für Hildebrandts Reise zum Nordkap.

Berlin 8.IX.1856, nach Hildebrandts Rückkehr vom Nordkap. „Ich benutze ... die ersten Augenblicke Ihrer Ankunft um Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch zu der Vollendung einer so kühnen und gelungenen Reise, wie zu dem morgenden festlichen Tage darzubringen. Die Reise wird Ihrem schönen, viel umfassenden, bewundernswürdigen Talente neue Materialien der Verarbeitung liefern! Möge die Anstrengung der Sie Sich aus Liebe zu der Kunst ausgesetzt, Ihnen im eintretenden neuen Jahre nie ein Hinderniss werden, im freiesten Genuss Ihrer edeln Kräfte zu verbleiben. Der 14te Sept. mein unwahrscheinlicher Geburtstag, der unbequeme 37ste, droht nahe. Frau von Bülow bittet Sie, den wir wie ein Glied unseres häuslichen Kreises betrachten, mich (mit Rauch) nach Tegel am unvermeidlichen 14 Sept ... zu begleiten ...“ Hildebrandt beging am 9. Sept. seinen 39. Geburtstag. Gedruckt in Arndt, Fanny, S. 102.

Berlin „Sonntag“ o. J. „Wundern Sie sich nicht, ... dass ich in diesen letzten Tagen vor meiner Abreise (die Abwesenheit des Königs wird wohl nur bis 23–24 Juni dauern) mir nicht die Freude habe verschaffen können, Sie zu sehen und Ihnen nochmals für den herrlichen Genuss zu danken, den mir Ihre so überaus talentvollen Arbeiten ... verschafft haben ...“ Gedruckt in Arndt, Fanny, S. 74.

Das Schriftstück, (Berlin 1851). „Landschaftliches für Palaestina / Westlicher Abfall des Libanon, wo man von Bayruth aus gegen Jerusalem aufsteigt und wo H[err] v[on] Wildenbruch der Kühlung wegen ein reizendes Landhaus bewohnte.

Jerusalem liegt 2480 pariser Fuss über Bayruth oder über dem Spiegel des mittelländischen Meeres. Von Jerusalem steigt man 3800 Fuss zum Toten Meere herab weil dessen Spiegel 1320 par[iser] Fuss tiefer liegt, als der Spiegel des mittelländischen Meeres. Der König wünscht landschaftliche Ansichten von diesem östlichen Abhange wo die Vegetation gegen das Pilgerbad am Jordan allmähig zunimmt, wo wilde Thalschluchten sein müssen und man die Aussicht auf das Tote Meer und die östliche Bergkette jenseits des toten Meeres hat. Weg nach Kloster San Saba und Jericho.

Der König empfiehlt Ihnen ... vor allem die Ansicht des Olivenberges und von Jerusalem, von Nordosten gesehen pag 117

den Brunnen von Siloam p. 69

den Brunnen von Hezekiah p 89

die Gräber vom Thal Ichosaphat p 115

die Gräber bei Siloam p 111

den Berg Zion p 59

Auch der Tiberias-See muss schöne Punkte gewähren. Das herrlichste für Sie wären Damascus und auf dem Weg dahin der uralte Cedernwald des Libanon.“ Am Rand eine kleine Höhenzeichnung von West nach Ost von Beirut über Jerusalem zum Toten Meer. Ferner am Rand: „Die Citationen sind aus Bartlett's Walk about Jerusalem 1842.“ – „Wildenbruch“: Ludwig von Wildenbruch (1803–1874), Diplomat, Geograph und Forschungsreisender; Generalkonsul in Syrien und Palästina.

Beiliegend 2 e. Br. m. U.: 1) o. O. „Dienstags“ o. J., Fragment: „... Es ist noch nicht geschehen aber es giebt die beste Hofnung. Behalten sie, theurer Hild[eb[ra]ndt], auch dies für Ihr Familien Archiv.“; 2) o. O. u. D.: „Lesen Sie das Böse, das ich von Ihnen geschrieben und kleben Sie das lose Siegel.“

Ferner beiliegend ein eigenh. beschrifteter Umschlag von Eduard Hildebrandt: „Zeichnungen von A. von Humboldt“.

(A. v. Humboldt)

244 — 2 e. Br. m. U. „*AvHumboldt*“ und „*AHt*“. Potsdam (20.IX.1850) und (11.IX.1857). 2 S. gr.-8°. Mit Adresse und einem eigenh. adressierten Briefumschlag. (1.200.—)

An seinen Diener Johannes Seifert in Berlin, Oranienburger Straße 67, jeweils die Bestellung von Kutschen betreffend.

(Potsdam) „*Freitags*“ (20.IX.1850). „*Ich komme, mein lieber Seifert, Sonntag herein um wie gewöhnlich nach Tegel zu fahren. Bestellen Sie da ich um 10 h hier weg fahre einen Wagen auf die Eisenbahn und einen 3/4 auf 2 Uhr nach Tegel. Laden Sie Rauch und H[errn] v[on] Loën dazu ein und verpacken Sie mein Bild damit es endlich der König sehen kann. Ich hoffe daß Ihre Kräfte zunehmen ...*“

In der Nachschrift: „*Bitten Sie Prof. Buschmann zu kommen zwischen 1 und 2 Uhr.*“

Ich habe den theuren Brief aus Nord Amerique nehmen müssen weil ich mit Recht errieth er beziehe sich auf das grosse Dampf Schiff das meinen Namen führt“.

„*Rauch*“: Christian Daniel Rauch, Bildhauer; mit Humboldt befreundet. – „*Loën*“: Leopold Freiherr von Loën, Schwiegersohn von Humboldts Nichte Gabriele von Bülow. – „*mein Bild*“: Eduard Hildebrandts 1850 gemaltes Öl-Portrait von Alexander von Humboldt. Das Bild wurde im Sept. 1860 bei der Auktion von Humboldts Kunst-Nachlass in der Oranienburger Str. 67 verkauft. – „*Buschmann*“: Eduard Buschmann, Sprachforscher und Bibliothekar in Berlin; er schuf das Register zu Humboldts „*Kosmos*“ (Stuttgart 1862, Bd. 5).

Potsdam „*Freitag*“ (11.IX.1857). „*Es ist wieder alles anders. Das grosse militärische Diner ist Sonntag hier im Neuen Palais. Ich bitte Sie daher da ich an meinem Geburtstage 14 Sept, Montags früh ganz nach Berlin mich übersiedle einen Wagen Montags früh um 8 1/2 Uhr auf die Eisenbahn und einen viersitzigen Waagen für Tegel um 1 1/2 Uhr zu mir zu bestellen. Dr Waagen und Hildebrandt] fahren mit. Erinnern Sie den theuren Prof. Hildebrandt dass er 1 1/2 (nicht um 2 Uhr) bei mir sein soll ...*“

In der Nachschrift: „*Schicken Sie auch wegen meines Gepücker einen zweiten Wagen auf die Eisenbahn*“.

„*Waagen*“: Gustav Friedrich Waagen (1794–1868), Kunsthistoriker; 1830 wurde er Direktor der Berliner Gemäldegalerie.

Johannes Seifert (* 1800, † 6.V.1877 Preßburg) stand mehr als dreißig Jahre in Alexander von Humboldts Diensten. Er stammte aus Schlesien; sein Vater, ein Branntweinbrenner, war vor seiner Hochzeit im Okt. 1827 mit Emilie Caroline Thiede (* 12.IV.1801 Berlin, † 5.XII.1860 Berlin) in Bleischwitz verstorben. Seifert war aber mehr als Humboldts Diener. Er begleitete den Gelehrten 1829 auf der Reise nach Russland und 1842 nach Paris, 1841 setzte Humboldt ihn als Erbe ein. Humboldt nahm regen Anteil an Seiferts Familienleben; bei der Taufe von Seiferts fünf Kindern war er jedes Mal Pate. Kurz vor seinem Tod erwirkte Humboldt beim König für Seifert eine Stelle als Kastellan.

245 — E. Billett m. U. (Berlin 1810/1812?) ¾ S. quer-kl.-8° (oberer Teil eines größeren Blattes). (400.—)

„*Ich bitte H. Knorr mir gütigst auf einige Tage die Leçons de Gay Lussac zurückzusenden u. H. Prof Oltmanns an die Corr[espondance] des tems (sans additions) zu erinnern, um die ich ihn vorgestern gebeten / AvHumboldt ...*“

Der Mathematiker und Astronom Jabbo Oltmanns hatte Humboldts astronomisch-geographische Beobachtungen für dessen Reisewerk bearbeitet.

Beiliegend ein e. Adressblatt an den ihm befreundeten spanischen Schriftsteller und Diplomaten Enrique Gil y Carrasco (1815–1846): „*a Monsieur / Monsieur Enriquez Gil / aus Spanien / Charlottenstr. 44 // AvHumboldt*“.

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

„ein argloses Kind im Gemüthe“

246 — E. Br. m. U. „*A VHumboldt*“. Berlin 10.III.1843. 2 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss. Rechter Rand mit Läsuren. Anmerkung von fremder Hand am Kopf. (800.—)

An den langjährigen preußischen Hofprediger Bischof Rulemann Friedrich Eylert, der ihm den ersten Band seiner Biographie über König Friedrich Wilhelm III. gesandt hatte.

„... *Alle Verehrer unseres theuren hingeschiedenen Herren sind Ihnen tiefen Dank schuldig. Die Milde die den Monarchen auszeichnete, ist über Ihr ganzes, edles Werk ausgegossen. So nahe ich unserm lieben König gestanden, so hat Ihre lebensfrische Charakter-Schilderung mir doch so vieles Schöne und Unbekannte offenbart. Es muss Ihnen eine Freude sein, wenn ich Ihnen sage, dass Ihr Buch der edeln Dulderin, der Herzogin von Orleans*“ (Helene zu Mecklenburg-Schwerin), „*einen grossen Genuss gewährt hat. Kanzler v. Müller in Weimar hatte dessen Genuss vorher verkündigt und das Buch der Prinzessin Helena empfohlen. Vor wenigen Tagen zeigte mir noch der Kanzler v. Müller (Göthe's innigster Freund) einen ... Brief der Herzogin. Sie dankte dem Kanzler ihr solch eine Freude verschafft zu haben. Ihre ganze Seele hängt an unserm lieben alten König, den Schöpfer ihres, freilich bald gestörten, häuslichen Glückes*“ (ein Jahr zuvor, im Juli 1842, war ihr Ehemann, Ferdinand Philippe d'Orléans, infolge eines Kutschunfalls gestorben). „*Das ist ein schöner Lohn, theuerster Bischof, für das Denkmal, dass Sie dem seltenen Regenten, in dem Güte und Kraft gepaart waren, zu errichten strebten. Sie haben eine Tiefbekümmerte getröstet. Auch ich bin Ihnen viele und unverbrüchliche Dankbarkeit schuldig. Sie haben das edelste, freundlichste, rühmlichste Wort über mich ausgesprochen, das je gesagt worden ist, das ich ganz zu verdienen wünsche: 'ein argloses Kind im Gemüthe.'* Diese Eigenschaft in mir zu bewahren, unter so verwickelten Verhältnissen eines bewegten Lebens, war das letzte Ziel meines moralischen Strebens. Dies Streben wurde von dem Monarchen erkannt und gewann mir eine Zuneigung, die er Wenigen in dem Maasse und der Dauer geschenkt ...“

247 — E. Br. m. U. (Empfangsvermerk: Berlin 8.II.1859). „*Ihr treuester A Humboldt*“. ½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt und fleckig. Mit gesiegeltem Umschlag. (400.—)

An den Astronomen Christian Gerling in Marburg.

„*Empfangen Sie, hochverehrter Freund, den Ausdruck meines innigsten Dankes für die wichtige Nachricht, welche Sie mir von der so vollständigen u[nd] glüklichen Beobachtung der Sonnenfinsterniss des 24 Aug. bei Payta*“ (Paita, Peru) „*und der Ankunft des vortrefflichen und kenntnissvollen, ungerecht verfolgten Gilles mittheilen. Ich werde jede Gelegenheit benutzen, unserm ... Freunde durch wohlverdienten Lob zu nützen. Es ist traurig zu sehen wie in den V[ereinigten] St[aa]ten sich die ausgezeichnetsten Männer sich gegenseitig verfolgen ...*“

Der amerikanische Astronom James Melville Gilliss (1811–1865) hatte Gerlings Hinweis auf die Wichtigkeit der Venusbeobachtungen für die Bestimmung der Sonnenparallaxe aufgegriffen und zu diesem Zweck mehrere Reisen nach Südamerika unternommen.

(A. v. Humboldt)

248 — E. Br. m. U. „A vHumboldt“. O. O. „Montags“ o. J. 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Kleine Einrisse am Kopf. (600.—)

An den langjährigen preußischen Hofprediger Bischof Rulemann Friedrich Eylert, nach Erhalt eines weiteren Bandes seiner Biographie über König Friedrich Wilhelm III.

„Wie soll ich Ihnen, Verehrungswerther Gönner und Freund (Sie erlauben dem, von dem edlen Monarchen einst so Begünstigten diese Freiheit und diesen Stolz). Sie haben mir eine neue Freude bereitet durch Uebersendung Ihrer trefflichen Schrift. Dieser Abschnitt schildert mit ermüthiger Lebendigkeit das innige häusliche Verhältniss zu der mehr als schönen Königin Luise. Gestern Abend bemerkte ich mit Freude dass der König schon recht viel und mit grossem Interesse, an Ihrem Werke gelesen. Mögen Ew. Hochwürden fortfahren, der Frische und Ruhe des Geistes zu geniessen, welche zu der Vollendung eines solchen Denkmals der treuesten Anhänglichkeit erforderlich sind ...“

„as far as possible, towards the North-Pole“

249 HUNTER, William, schottischer Anatom und Geburtshelfer, 1718–1783. E. Br. m. U. London 15.VI.1773. 2¼ S. 4°. Mit Blindsiegel und Adresse. Etwas gebräunt. Stellenweise schwacher Tintenabklatsch. – Mit 12 e. Zeilen des Adressaten auf der dritten Seite. (2.000.—)

Inhaltsreicher wissenschaftlicher Brief an den niederländischen Arzt und Botaniker Jan Ingenhousz in Wien, mit Dank, „from the bottom of my heart“, für die Übersendung von Präparaten für sein anatomisches Museum sowie detailliert über die pathologischen Studien zu seinem Werk „Anatomia uteri humani gravidati tabulis illustrata“.

Des Weiteren begeistert über die ersten arktischen Entdeckungsreisen der Royal Society, die diese unter der Leitung der Royal Navy unternehmen ließ; zwei Jahre zuvor war James Cook von seiner ersten Weltumsegelung zurückgekehrt. „... Mr Banks and Dr. Solander“ (die beiden Botaniker hatten an der Reise teilgenommen) „have been much courted since they came home. They have enriched natural history exceedingly. We are now all reading the history of these voyages, just published by authority. Our ship is just sailed, as directly, and as far as possible, towards the North-Pole“ – am 14. d.M. waren zwei Schiffe der Royal Navy zur ersten wissenschaftlichen Expedition zum Nordpol aufgebrochen, unter der Mannschaft der 14-jährige Horatio Nelson – „with astronomers and naturalists. She will return about September. We expect an increase of knowledge from this voyage, that may be very interesting. Our other ship you know is now exploring towards the South Pole.“ – Gemeint ist Cooks zweite Reise, deren Ziel, wie inoffiziell schon bei der ersten Reise, das Auffinden einer Terra Australis incognita war. – „All this is honourable for the country. Your friend Sir J[ohn] Pringle is very happy, and very active, as a President of the [Royal] Society ...“

Hunter schließt den Brief mit der erneuten Bitte um „fine specimens in Natural History“. „... I have no specimen of the Minera Argenti cornea with silver mineralized with the marine acid ... Indeed it becomes very difficult to get any thing in Physick or Surgery that is worth publishing ...“

Diesbezüglich fügt Ingenhousz, wohl als Stichpunkte für einen Antwortbrief, unter dem Brief hinzu: „Henckel“ (der sächsische Mineraloge Johann Friedrich H.) „having collected all kind of pyrites he could gett, could find never any gold or silver in it and thought therefore ther were none in nature, tho the miners of chemnitz allways have told the contrary ... / he has two pieces of minera argenta cornea, found only in one mine of Saxony, and sometimes not in 10 or 20 years ... they have not yet it in the Emperor’s cabinet“.

D^r Dir I know that it is enough with you to say, that I am exceedingly sensible of your friendship, and thank you from the bottom of my heart. I am pleased and shocked to see how much trouble you had taken to serve me, & to think how you must have been plagued. The box at last arrived safe, to the great ornament of our Museum, where every specimen is deposited. I thank you for them all, and for the portrait, which gives great pleasure to your friends, it is so strikingly like. I appeal to them, that when I supposed the box was lost forever, I said that what excited ^{me} was, that you would be uneasy, by thinking that I might suspect you had been careless or negligent; which to a mind like yours would have been galling indeed. I paid your original draft of 100^l Drummonds, when it arrived; and by your father's desire I paid to Mr Colford, secretary, &c. &c. 6. 6. upon your account. If any yet remains unpaid, I shall be ready on notice. The course of the winter, had I not been more engaged than ever: for I read all the lectures myself, and worked at Dissections and Preparations with my assistant every day from the time of it being light. I have made more preparations, to be added to my stock, than I ever accomplished in double the time, when Mr Hus was with me. I was singularly fortunate in meeting with a Subarian conception. The Tube had burst, from the extension of the Ovary dropt into the cavity of the Abdomen; she bled inwardly 3 or 4 quarts & died. The most curious circumstance was, that the Ovary had no Decidua covering it; but that membrane was found upon the inner surface of the Uterus, just as if there had been a conception there. This case is the strongest proof that could be found that the Decidua is an efflorescence of the Uterus. My Plates have all been worked off except the two

Nr. 249

250 LASSBERG, Joseph Freiherr von, Germanist, 1770–1855. E. Br. m. U. „Auf der alten Meersburg“ 21.VII.1841. 2½ S. gr.-4°. Rosa Papier. Am Kopf eine lithogr. Ansicht von Überlingen (ca. 9,5×15 cm). Kleinere Schäden restauriert. (600.—)

An seinen Schwager Werner von Droste-Hülshoff (1798–1867) auf Hülshoff, den Bruder der Dichterin, dem er jüngst erworbene Beiträge zu dessen Waffensammlung sendet.

„... Letzten Sonntag von meiner Badekur aus Überlingen zurückgekommen, wo ich noch so glücklich war beikommenden Schild zu erwerben, begann nun Jenny“ (seine Ehefrau, Schwester des Adressaten) „Berechnungen anzustellen, was man auf unsern reise wagen laden könne, und was nicht? In die letzte Klasse fiel denn auch alles, was ich Dir ... für Deine altertümliche Waffensammlung, als einen freundlichen gruß, wie wir Schwaben zu sprechen pflegen, mitzubringen gedachte. Es tut mir leide, daß ich Dir für diese sachen nun porto verursachen muss ...“ – Es folgt eine Auflistung der erworbenen Waffen und der Geschenke für andere Familienmitglieder.

„Jenny und ich haetten gerne noch etwas für Mamma“ (Therese v.D.-H. geb. Freiin v. Haxthausen) „beigelegt, aber alle meine versuche es noch in die kiste zu bringen, waren vergeblich; in unserm wagen aber wird es schwer unterzubringen sein, da es ser zerbrechlich ist, und doch muss es mit ...“ – Im Folgenden dankt Laßberg „viele male für den schoenen und reichlichen beitrage, welchen Du für die kleine sammlung von alten Siegelsteinen &c uns zugedacht hast. Sie gehört Jenny ...“

Beiliegend ein – aus pädagogischen Gründen in lateinischer Sprache abgefasster – E. Br. m. U. Laßbergs an seinen Neffen Friedrich von Droste-Hülshoff (1837–1919), Meersburg 1847, mit einer lithogr. Ansicht von Meersburg im gedruckten Briefkopf (2 S. gr.-8°, grünliches Papier; mit Rest der Siegelmarke und Adresse),

ferner beiliegend ein von Laßberg an „Fra^elein Nette, Freiin von Droste zu Hülshoff, in Hülshoff ... ganz frei“ adressierter, gesiegelter Briefumschlag (Meersburg 2.IV.o. J.).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

(J. v. Laßberg)

251 — E. Br. m. U. Meersburg 31.XII.1845. 1 S. quer-4° (oberer, unter Berührung der Unterschrift abgetrennter Teil eines größeren Blattes). Leicht fleckig; durchgehender Riss restauriert. (400.—)

An den Buchbinder Beer in Konstanz.

„... *Unterm 17^{ten} November sandte ich Inen: D^r Marbachs Nibelungenlied, und ersuchte Sie mir solches recht bald, nach anweisung zu binden; da nun nicht nur weihnachten verflossen ist; sondern auch morgen schon das neue iar eintrittet ... , so finde ich mich vermüssiget, Sie andurch zu ersuchen mir dies Kostbare buch, durch umgehenden Dampfboote gemacht oder ungemacht zurückzusenden.“*

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff; verso ihr eigenh. Vermerk „Joseph von Laßberg“.

„ein Pferd athmet 158 Loth Kohlenstoff aus“

252 LIEBIG, Justus von, Chemiker; Begründer der Agrikulturchemie, 1803–1873. Eigenh. Manuskript. 60 S. gr.-4° bis gr.-8°. Mit zahlreichen chemischen Formeln im Text. Überwiegend paginiert. Mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen. Einige längere Zusätze auf angehefteten bzw. angeänderten Blättern. Schwach gebräunt, vereinzelt leicht fleckig. Mit Anmerkungen von fremder Hand (Rötel und Blei). Die einzelnen Blätter liegen, jeweils durch Büttenspapier getrennt, in einem eigens angefertigten modernen Autographenalbum (Lederband in Schuber). (8.000.—)

„*Die Thierchemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie*“.

– Aus dem Manuskript zur überarbeiteten und vermehrten 3. Auflage seines Werkes, Braunschweig 1846.

Liebig entwirft in dem 1842 erstmalig erschienenen Werk ein Modell der chemischen Prozesse, die bei Verdauung, Atmung, Assimilation sowie bei Abbauvorgängen im tierischen Organismus ablaufen. Die Publikation sollte ihm hohes Ansehen und einen enormen Bekanntheitsgrad im In- und Ausland verschaffen. Das Werk ist in zwei Teile gegliedert: „Der chemische Process der Respiration und Ernährung“ (Kapitel I–XXVI) und „Die Metamorphosen der Gebilde“ mit dem (einzigem) Kapitel „Die Methode“.

Bei den folgenden Zitaten wird zuerst die Paginierung sowie Kapitelangabe des vorliegenden Manuskripts genannt sowie, in Klammern, das Kapitel und die Seitenangabe aus der 3. Aufl. seines Werks.

Das Manuskript beginnt mit Seite „2“ Kap. „XVII“ (S. 91 XVIII): „... [Wenn wir uns nun die Constitution der Kohlesäure] *ehnlich denken wie die der organischen Seuren so besteht sie aus der Verbindung eines zusammengesetzten organischen Radikals dem Kohlenoxyd und Sauerstoff ...*“ – Es folgen 10 weitere Manuskriptseiten aus Kap. XVII (XVIII).

Seite „I“ Kap. „XVIII“ (S. 104 XIX): „*Die Bestandtheile der Nahrung der Menschen und Thiere, welche unter Mitwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs in der Form von Kohlenseure und Wasser aus ihrem Körper treten, haben in Beziehung auf die Quantitet der Wärme die sie in Folge ihrer Verbindung mit dem Sauerstoff zu entwickeln oder hinsichtlich der Zeit wehrend welcher sie die Temperatur des Körpers constant zu erhalten vermögen, einen sehr ungleichen Werth ...*“ – Es folgen 3 weitere Manuskriptseiten aus Kap. XVIII (XIX).

Seite „I“ Kap. „XVIII“, „XIX“ (S. 107 XX): „*Die Quantitet von stickstoffreichen Substanzen welche die Gras und Fleischfressenden Thiere in ihrer Nahrung genießen und zum Respirationproceß verbrauchen ist sehr ungleich.*

Die Kohlenstoffmenge welche ein achtmonatliches Schwein bei Kartoffelnahrung in 24 Stunden ausathmet betragt 42 Loth, ein Pferd athmet 158 Loth Kohlenstoff aus.

Bei dem ersten Thiere verhält sich die Kohlenstoffmenge die es in der Form von Blutbestandtheilen genossen hat (aus dem Stickstoffgehalt der Nahrung berechnet) zu der ausgeathmeten wie 1:6 beim Pferd wie 1:5. Wenn demnach als günstigsten Fall angenommen wird daß aller Kohlenstoff der verzehrten Blutbestandtheile als Kohlenseure aus dem Körper dieser Thiere getreten ware, so betragt der zur Respiration verbrauchte jedenfalls das Vier bis Fünffache desselben ...“ – Es folgt 1 weitere Manuskriptseite aus Kap. XIX (XX).

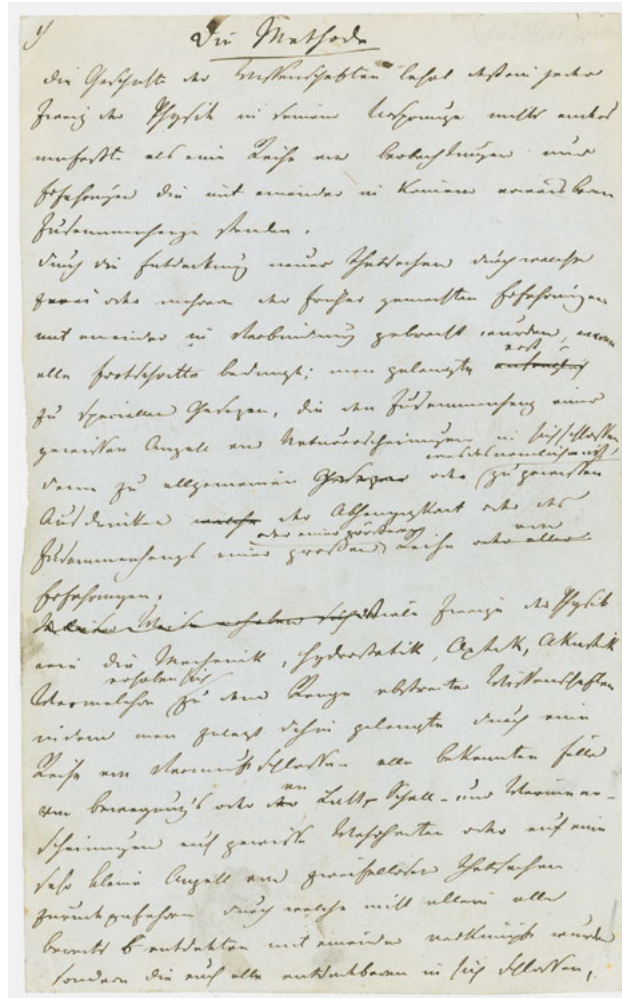
Seite „4“ Kap. „XXI“ (S. 126 XXV): „... Wenn wir voraussetzen daß die Blutbestandtheile der Nahrung eines Thieres zur Respiration verwendet und in seinem Körper in Harnstoff, Kohlenseure und Wasser übergeführt werden, so ergibt sich aus der bekannten Zusammensetzung derselben daß von 100 Volum[en] Sauerstoff welche in das Blut aufgenommen und zur Bildung dieser Produkte verwendet werden nur 84 Vol. in der Form von Kohlenseure an die Luft zurücktreten während 16 Vol. als Wasser verschwinden ...“ – Es folgt 1 weitere Manuskriptseite aus Kap. XXI (XXV).

10 weitere Manuskriptseiten stammen aus dem Schlusskapitel XXII (XXVI) des 1. Teils.

Die restlichen 31 Manuskriptseiten stammen aus dem 2. Teil „Die Methode“, daraus der Beginn: „Die Geschichte der Wissenschaften lehrt daß ein jeder Zweig der Physik in seinem Ursprunge nichts anderes umfaßt als eine Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen die mit einander in keinem erweisbaren Zusammenhange standen.

Durch die Entdeckung neuer Thatsachen durch welche zwei oder mehrere der früher gemachten Erfahrungen mit einander in Verbindung gebracht wurden, waren alle Fortschritte bedingt; man gelangte erst zu speciellen Gesezen, die den Zusammenhang einer gewissen Anzahl an Naturerscheinungen in sich schlossen dann zu allgemeinen oder was das nemliche ist zu gewissen Ausdrücken der Abhengigkeit oder des Zusammenhangs einer größeren Reihe von Erfahrungen ...“

Mit einigen Abweichungen vom gedruckten Text.



(J. v. Liebig)

253 — E. Br. m. U. Gießen 29.III.1844. 1½ S. gr.-8°. (600.—)

An (Levin Schücking), Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“, dem er „*einige chemische Briefe, nebst einer Einlage ... als Anmerkung zum dritten Briefe*“ sendet.

„... *Betrachten Sie diese Anmerkung dem Sinne nach als eine Art von Schema und ändern und verkürzen Sie daran was Ihnen gutdünkt ...*

In den Briefen welche noch kommen, behandle ich die Theorie der wichtigsten landwirthschaftlichen Fabrikationen, nehmlich die Gehrung, Feulniß und Verwesung, ich hoffe daß dieser Gegenstand das Allgemeine Interesse in Anspruch nehmen wird.

Was Kopps Geschichte der Chemie betrifft so mochte ich nicht wünschen, daß sie nur in Beziehung auf mich in Ihrem Blatte besprochen werden mochte, sondern auch und vorzüglich dieses trefflichen und gründlichen Werkes selbst wegen.

Ich darf wohl voraussetzen daß die v. Cotta'sche Buchhandlung mir gestatten wird, nach dem Erscheinen der Briefe, sie zusammen in einem separaten Bendchen zu publizieren ... – Erwähnt seine im Vorjahr erschienene „*Thierchemie*“ und seine „*kleine Polemik gegen die microscopische Thierwelt*“.

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff, Schückings mütterlicher Freundin; von ihr auf der vierten Seite eigenh. bezeichnet „*Docktor Liebig*“.

254* MASCHERONI, Lorenzo, italienischer Mathematiker („Euler-Mascheroni-Konstante“) und Dichter, 1750–1800. E. Br. m. U. Pavia 19.VI.1794. 1 S. gr.-4°. Schwach gebräunt. (800.—)

An „*Illustrissimo Signore*“, dem er einen Band seiner Gedichte übersendet.

„... *L'occasione in cui torna alla patria il gentilissimo Sig[nor]e Giannini mi fa ardito di presentarle una seconda edizione di alcuni miei versi ai quali Ella ha voluta far quella grazia che i Grandi fanno per generosità, e di cui gliene conservo eterna riconoscenza.*

Ella avrà le ultime migliori nuove del nostro Bertòla che ne fanno sperare un pronto ritorno ...“ – Gemeint ist der Dichter Aurelio de' Giorgio Bertola.

Sehr selten.

255* MÖBIUS, August Ferdinand, Mathematiker und Astronom; Direktor der Leipziger Sternwarte, nach ihm ist das Möbiussche Band benannt, 1870–1868. E. Br. m. U. Leipzig 10.V.1856. 1 S. gr.-4°. Mit Siegelspur und Adresse. Leicht gebräunt. Schwach fleckig, Adressblatt defekt. (400.—)

An die „*Redaction der Augsburger Allgemeinen Zeitung*“, ein „*Verzeichniß der von der Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig gestellten Preisaufgaben zu gefälliger Insertion in Ihrer Zeitung*“ betreffend.

256 MOMMSEN, Theodor, Historiker, Nobelpreisträger für Literatur, 1817–1903. E. Br. m. U. Charlottenburg 10.V.1894. 2 S. 8°. Mit gedrucktem Briefkopf. (250.—)

Wohl an einen Kollegen, in einer wissenschaftspolitischen Angelegenheit.

„... *In dankbarer Erinnerung an frühere unserer Wissenschaft von Ihnen geleistete Dienste wage ich es Ihnen den beiliegenden Aufruf zuzusenden. Ein Anerbieten wie dieses von Seiten der griechischen Regierung abzulehnen ist ein solches testimonium paupertatis, daß wenigstens alles versucht werden muß, was möglich ist, um unserem Reichsinstitut die Annahme zu ermöglichen ...*“

Beiliegend ein weiterer E. Br. m. U.; an einen Kollegen mit Dank „*für Ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit*“ (Berlin 1870).

257 MÜLLER, Adam, Nationalökonom; Freund Heinrich von Kleists, 1779–1829. 2 e.Br.m.U. Berlin 22.IX. und 10.X.1809. Je 4 S. 4° bzw. kl.-4°. Leicht gebräunt, ein Brief etwas stärker. (800.—)

Bedeutende Briefe an (Friedrich August St ä g e m a n n ,) preußischer Oberfinanzrat, wegen einer Anstellung in Berlin. – Müller entwickelt detailliert das Programm einer geplanten politischen Zeitschrift. Kurz zuvor hatte er, da seine Position im Napoleon-freundlichen Sachsen unmöglich geworden war, Dresden verlassen müssen, wo er durch seine Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur Berühmtheit erlangt hatte.

22. September. Müller empfiehlt sich erneut (wie schon 1802) für den preußischen Staatsdienst, u. a. durch Übersendung mehrerer Schriften, darunter der „*Entwurf eines Preussischen, für die Erhebung und Concentrirung der öffentlichen Meinung arbeitenden Regierungsblattes*“.

„... zugleich wage ich die für S[ein]e Majestät den König“ (Friedrich Wilhelm III.), „*Herrn von Al t e n s t e i n und Herrn Grafen D o h n a bestimmten Abschriften ... mit dem ersten Theil meiner E l e m e n t e der S t a a t s k u n s t beschwert gegenwärtigem Paket beyzufügen ...*

Kraft, physische nemlich, um jede Stunde meines Lebens diesem wichtigen Geschäfte zu bestimmen; einige Gelenkigkeit des Geistes, und vor allen Dingen unbegrenzter guter Wille und Liebe zum Vaterlande, sind die Eigenschaften, von denen ich mit Zuversicht weiß, daß ich sie mitbringe, wie ich alle etwaige Ansprüche auf die Gunst des erlauchteten Staatsmannes, zu dem ich rede, auch nur da herleiten will ... In Berlin breche ich mir vorläufig die Bahn mit Vorlesungen über F r i e d r i c h 2 . und seine Institutionen (aus dem Gesichtspunkt des Jahres 1809) ... In Behandlung des Publikums, wie in der Behandlung auswärtiger Kabinetter giebt es eine Gattung der diplomatischen Kunst. Mit der Rhetorik der Alten ist sie eine Zeitlang ausgestorben gewesen; vielleicht läßt sie sich wiederherstellen ...“

10. Oktober. In der Zwischenzeit hatte Müller u. a. die Unterstützung „des Herrn Geheimen Staatsraths S a c k für die Sache gewonnen ... Entschuldigen Ew. Hochwohlgebohren meine Zudringlichkeit in dieser Sache. ich muß an etwas Zukünftiges, an das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu meiner Rechtfertigung, appelliren. Die Lage der Welt und unsres Vaterlandes insbesondre ist mir immerfort alzugegenwärtig, als daß ich jetzt meine Freiheit hingeben würde für etwas geringeres, minder ersprießliches. Aber die Presse ist wie erfunden, ein ... Schreibetalent wie geboren für eine Zeit, wie die gegenwärtige Preussische. Es sind, so unzählige, bey einer Totalreform unvermeidliche kleine Lücken auszufüllen, so viele schroffe Gegensätze des Alten und Neuen zu mildern; die einzelnen Patrioten wollen einander näher gebracht seyn, das ausschliessende Interesse für die Ereigniße des Auslandes, welches die meisten Gemüther beherrscht, will balancirt seyn, durch ein reiches, künftiges Interesse an den näheren, inländischen Begebenheiten: endlich, was das wichtigste ist, die herrschenden Staatsmänner der neuen Form der Dinge müssen dem Volke näher gebracht werden ...“

Die geplante Zeitschrift sollte nicht verwirklicht werden, da Müller sich in Opposition zu Hardenberg stellte, der ihn schließlich 1811 in diplomatischer Mission nach Wien entsandte.

258* MÜLLER, Johannes von, Schweizer Historiker, 1752–1809. 3 e. Br. m. U. Berlin und Wien 18.II.1801, 14.III.1801 und 14.III.1805. Dazu: 1 e. Briefschluss m. U. O. O. (nach Oktober 1806). 9 S. 4°. Mit Empfängervermerken am Kopf. Schwach gebräunt. Bei einem Brief Tinte stellenweise etwas durchschlagend. Ein Brief mit schwarzem Siegelrest und Adresse (defekt; Loch durch Siegelschaden, Klebefilmspuren). (1.200.—)

Wien 18.II.1801. An einen Grafen („*Très-cher Ami*“) mit der Nachricht vom geschlossenen Frieden von Lunéville, der den zweiten Koalitionskrieg zwischen Frankreich und Österreich beendet hatte. „... *Avec l'Empire la paix doit être ratifiée dans l'époque de 40 jours. Elle eût pu être encore plus mauvaise. Les Electeurs ecclésiastiques seront conservés. Quelle que la paix soit, il la falloit. Je n'ai pas besoin de le prouver à un homme qui connoit l'état des provinces, des finances & de l'armée ...*

Je suis très-content de la liberté que m'accorde mon nouvel emploi pour celui de mes soirées & de beaucoup de jours de vacance. Je suis loin de regretter le bureau ... Aussi je travaille beaucoup. Un très-aimable officier, des dragons de la Tour, a passé quatre mois auprès de moi; celui-ci m'a fait faire des courses, fréquenter les théâtres, l'Augarten, le Prater; depuis, je me suis derechef rendu absolument à mes études ...“ – Aus seiner Zeit als Kustos der kaiserlichen Bibliothek in Wien.

Berlin 14.III.1805. An den Philologen August Ferdinand Lindau in Warschau, den er zu literarischen Arbeiten ermuntert. „... *Lassen Sie sich durch keine wahre oder eingebildete Unbill beugen; dergleichen ist jedem, auch mir, mehr als Eine widerfahren ... Im Grunde leben wir in einem Staat welcher alle mögliche Freyheit laßt; genug vors erste, daß Sie über die nöthigsten Bedürfnisse hinaus sind und in einer Stadt u. mit Jünglingen leben, welche viele Empfänglichkeit haben ... Ich bitte Sie sehr ... die classische Litteratur sich nicht verleiden zu lassen, und auch Jünglinge, die Ihres Umgangs näher geniessen, zu derselben immer zu ermuntern. Sie ist die Blüthe einer schöneren Welt ...“*

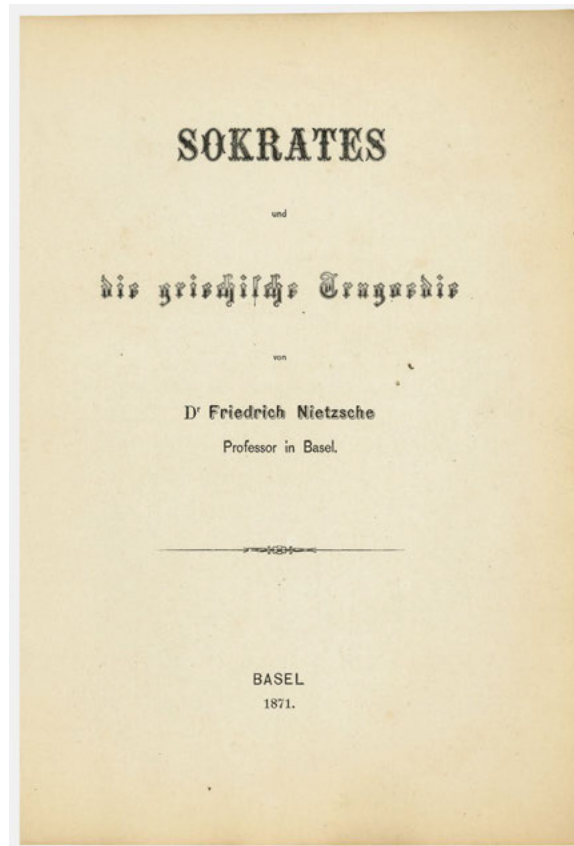
Brieffragment O. O. u. D. (nach Oktober 1806). Versuch einer Rechtfertigung seines Handelns nach Preußens Niederlage bei Jena und Auerstedt; Napoleon hatte den preußischen Hofhistoriographen bewogen, in französische Dienste zu treten. „... *Mein System – die beyden großen teütschen Staaten und mit ihnen das Reich Mittelmacht zwischen den großen Kaiserthümern – ist bekannt (Vorlesung über Friedrich, 1805; u. wie viele Recensionen).*

Man wollte nicht hören, am Ende 1805. Es schmerzte mich. Doch blieb einige Hoffnung auf den scheinbaren Enthusiasmus der preußischen Armee der doch halten könne bis andere sich regen ...

Was geschehen ist, wissen Sie. Da gab ich auf. Denn wenn auch hinterher die allerentschiedensten Siege gewonnen würden, so bald kein großer teütscher Mann und keine Nationalmacht sie erringt, ist der Kampf nur, ob Teütschland Franzosen oder Rußen zu dienen habe! / ich pflege meine Grundsätze nie zu ändern: Wie sie in den Briefe an Bonstetten zu lesen sind, so sind sie noch: So viele Freyheit, Würde, Glück, als nach den verschiedenen Umständen u. Formen für die Nation irgend erreichbar sind ...“

259 NIETZSCHE, Friedrich, Philosoph, 1844–1900. Widmungsexemplar: Sokrates und die griechische Tragödie. Mit einer eigenh. Korrektur im Text. Basel 1871 (Privatdruck). 40 S. gr.-8°. Originale weiße Moiré-Papier-Broschur (etwas lädiert, Bindung gelockert). Block stellenweise schwach fleckig, ganz vereinzelt zarte Anstreichungen in Blei. – Dazu ein von Nietzsche eigenh. adressierter „*Kreuzband*“-Umschlag (Defekte), Poststempel: Basel 28.VI.1872 (sic!). (30.000.—)

Äußerst seltener, in nur 30 Exemplaren hergestellter Druck, der nicht in den Handel gelangte, sondern von Nietzsche selbst verteilt wurde. Auf dem fliegenden Vorsatz Nietzsches eigenhändige Widmung „*Meinem liebsten Freunde Erwin Rohde*.“ – Auf Seite 31 eine eigenhändige Korrektur Nietzsches in Blei: „*Poesie*“, statt wie gedruckt „*Philosophie*“.



Unter Nietzsches Widmung eine von Rohdes Hand stammende Eintragung, datiert „Kiel, 22. Juni 71“:

„Weisheit und Klugheit.“

*Willst Du, Freund, die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen,
trag' es auf die Gefahr daß Dich die Klugheit verlacht.*

*Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das Dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet Dein mächtiger Flug.*

Schiller“.

Verso (wohl ebenfalls von Rohde geschriebene) Zitate nach griechischen Autoren.

Nietzsche hatte den Altphilologen Erwin Rohde (seit April 1872 Professor in Kiel) nach seinem Wechsel an die Leipziger Universität zum Wintersemester 1865/66 kennengelernt, wo der Kommilitone nicht nur sein Hausgenosse, sondern auch bald zum „Freund seines Lebens“ (Janz, Biographie Bd. I, S. 207) wurde.

Die im Zuge der Arbeit an der „Geburt der Tragödie“ entstandene Schrift geht auf einen Vortrag zurück, den Nietzsche am 1. Februar 1870 im Basler Museum gehalten hatte. Da sich die Suche nach einem Verleger für das gesamte Werk schwierig gestaltete, ließ Nietzsche diesen Abschnitt im Frühjahr 1871 auf eigene Kosten bei G.A. Bonfantini drucken, um Freunden einen Eindruck vom Stand seiner Arbeit zu geben (zu den Umständen siehe Nietzsches Brief an Rohde vom 7. VI. 1871, KGB II/1 Nr. 135).

Am 17. Juli schreibt Rohde an Nietzsche „Die Sokratesrede hat mich bis ins Tiefste erregt: das wäre ja ein Ansatz zu einer wirklich philosophischen Vertiefung in diese wunderbaren Vorgänge der Geburt der geheimnißvollsten Kunst ... Ein Glücksgefühl ist es mir, wenigstens an Deiner Hand in diese purpurne Dunkelheit hinabtauchen zu können“ (A. a. O. II/2 Nr. 204); am 4. August dankt Nietzsche für Rohdes Teilnahme an seiner Arbeit – „Vieles aus dieser ‚purpurnen Dunkelheit‘ wird noch deutlicher werden, wenn die ganze Schrift zusammenhängend vorliegt“ (A. a. O. II/1 Nr. 149).

II. WISSENSCHAFT

(F. Nietzsche)

260 — Eigenth. Musikmanuskript mit Widmung, Signatur und Datum am Rand. 2 S. quergr.-8° (ca. 14×27 cm), 6-zeilig (abgetrennter unterer Teil eines Notenblattes). Faltspuren, schwach fleckig, minimale Randläsuren. (60.000.—)



„Das ‘*Fragment an sich*’ abgeschrieben für meinen E. Rohde / im Monat des Wiedersehens, 16 Oct. 1871. / F. N.“ – Vollständige Komposition (22 Takte) für Klavier im 3/4- und 4/4-Takt, mit den Bezeichnungen „*Sehr langsam*“, „*anschwellend*“ und „*da capo con malinconia*“.

Im Herbst 1871 verbrachte Nietzsche einige Wochen in Naumburg, von wo er im Oktober nach Leipzig reiste, um seinem Verleger Fritsch das Manuskript der „*Geburt der Tragödie*“ zu übergeben, aber auch um alte Freunde wie Rohde zu treffen. – „Vom 12. bis 14. Oktober traf er sich in der übermütigsten Laune mit Freunden in Leipzig. Zu seinem Geburtstag am 15. Oktober war er wieder zu Hause“ (C. P. Janz [Hrsg.], Friedrich Nietzsche. Der musikalische Nachlass, Basel, Bärenreiter 1976, Nr. 35, Kommentar S. 335 f.).

Musikmanuskripte Nietzsches sind von größter Seltenheit.

„die Formel für meine Philosophie“

261 — E. Br. m. U. sowie einer nochmals unterschriebenen „Nachschrift“. Turin „8.“ (recte: 10.?) XII.1888. 4¾ S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (24.000.—)

Der große, in seiner Bedeutung weit über den unmittelbaren Anlass hinausweisende Brief an (Ferdinand Avenarius) zum „Fall Wagner“. – In seiner Zeitschrift „Der Kunstwart“ (2. Jg. 1888/89, 4. Stück, S. 52–56) hatte Avenarius eine Rezension von Nietzsches Freund Heinrich Köselitz (Ps. Peter Gast) unter dem Titel „Nietzsche – Wagner“ publiziert und einen eigenen kritischen Kommentar zu Nietzsches Abkehr von Wagner angehängt.

„... ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihre Kritik, mehr noch als für die ausgezeichneten Worte des Herrn Gast, – ich las sie mit Entzücken, Sie haben, ohne es zu wissen, mir das Angenehmste gesagt, was mir jetzt gesagt werden konnte. In diesem Jahre, wo eine ungeheure Aufgabe, die Umwerthung aller Werthe, auf mir liegt und ich, wörtlich gesagt, das Schicksal der Menschheit zu tragen habe, gehört es zu meinen ‚Beweisen der Kraft‘, in dem Grade Hanswurst, Satyr oder, wenn Sie es vorziehen, ‚Feuilletonist‘ zu sein, – sein zu können, wie ich es im ‚Fall Wagner‘ gewesen bin. Daß der tiefste Geist auch der frivolste sein muß, das ist beinahe die Formel für meine Philosophie: es könnte sein, daß ich mich schon über ganz andre ‚Größen‘ auf eine unwahrscheinliche Weise erheitert habe ... Zuletzt thut dies meiner persönlichsten Pietät gegen Wagner am wenigsten Abbruch; noch im vorigen Monat habe ich jener unvergeßlichen Zeit der Intimität zwischen uns ein Denkmal gesetzt, das dauern wird: in einem Werke, das jetzt im Druck ist“ („Ecce homo“) „und das jeden Zweifel über mich wegnehmen wird. Auch Ihren Zweifel ... Der ‚jüngere‘ Nietzsche ist niemals über den Punkt

‚Wagner‘ mit dem ‚älteren‘ Nietzsche im Widerspruch gewesen: es bliebe wohl zu beweisen, daß jenes x von Wesen, dessen Psychologie in der vierten Unzeitgemäßen gegeben wird, wirklich etwas mit dem Gatten von Frau Cosima zu thun hat, oder ...

– Wissen Sie eigentlich, daß Herr Peter Gast der erste Musiker, der jetzt lebt, – Einer der Seltenen zu allen Zeiten, die das Vollkomm[ene] können? –

– Die Musiker, unter uns, finden, ich hätte Alles bewiesen, nur zu sehr ... Man schreibt mir Briefe über Briefe ...“

Turin, den 8. November 1888

Ihre ausgezeichneten Worte,

ist kein Mann aufrichtig dankbar für Ihre Kritik & mehr noch als für die ausgezeichneten Worte des Herrn Gast, – ich las sie mit Entzücken, Sie haben, ohne es zu wissen, mir das Angenehmste gesagt, was mir jetzt gesagt werden konnte. In diesem Jahre, wo eine ungeheure Aufgabe, die Umwerthung aller Werthe, auf mir liegt und ich, wörtlich gesagt, das Schicksal der Menschheit zu tragen habe, gehört es zu meinen ‚Beweisen der Kraft‘, in dem Grade Hanswurst, Satyr oder, wenn Sie es vorziehen, ‚Feuilletonist‘ zu sein, – sein zu können, wie ich es im ‚Fall Wagner‘ gewesen bin. Daß der tiefste Geist auch der frivolste sein muß, das ist beinahe die Formel für meine Philosophie: es könnte sein, daß ich mich schon über ganz andre ‚Größen‘ auf eine unwahrscheinliche Weise erheitert habe ... Zuletzt thut dies meiner persönlichsten Pietät gegen Wagner am wenigsten Abbruch; noch im vorigen Monat habe ich jener unvergeßlichen Zeit der Intimität zwischen uns ein Denkmal gesetzt, das dauern wird: in einem Werke, das jetzt im Druck ist“ („Ecce homo“) „und das jeden Zweifel über mich wegnehmen wird. Auch Ihren Zweifel ... Der ‚jüngere‘ Nietzsche ist niemals über den Punkt

(F. Nietzsche)

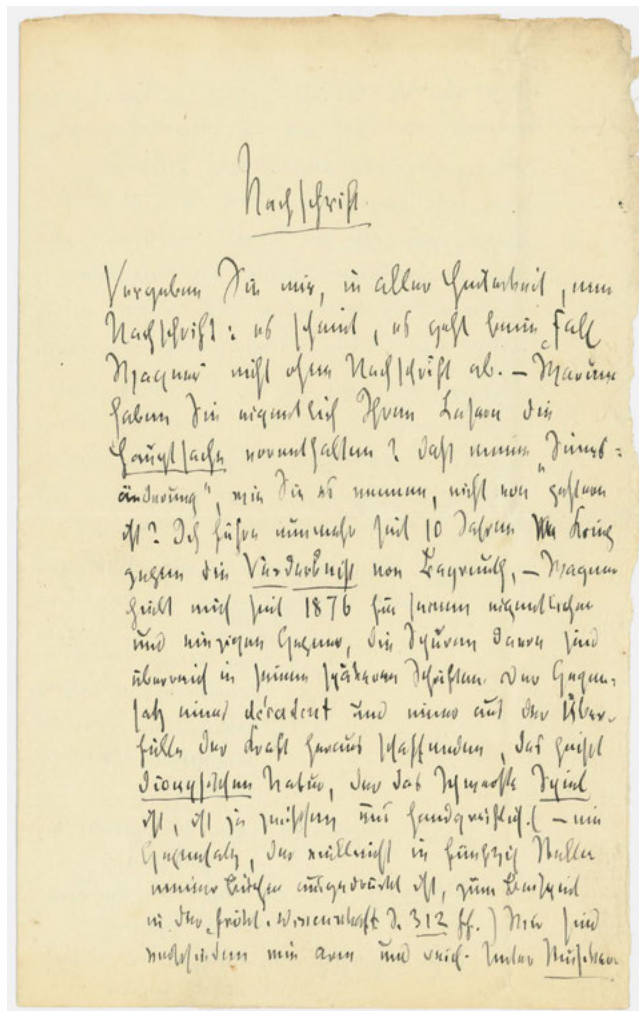
„Nachschrift

Vergeben Sie mir, in aller Heiterkeit, eine Nachschrift: es scheint, es geht beim Fall Wagner nicht ohne Nachschrift ab. – Warum haben Sie eigentlich Ihren Lesern die Hauptsache vorenthalten? Daß meine ‚Sinesänderung‘, wie Sie es nennen, nicht von gestern ist? Ich führe nunmehr seit 10 Jahren Krieg gegen die Verderbniß von Bayreuth, – Wagner hielt mich seit 1876 für seinen eigentlichen und einzigen Gegner, die Spuren davon sind überreich in seinen späteren Schriften. Der Gegensatz eines décadent und einer aus der Überfülle der Kraft heraus schaffenden, das heißt dionysischen Natur, der das schwerste Spiel ist, ist ja zwischen uns handgreiflich (– ein Gegensatz, der vielleicht in fünfzig Stellen meiner Bücher ausgedrückt ist, zum Beispiel in der ‚fröhl. Wissenschaft‘ S. 312 ff.). Wir sind verschieden wie arm und reich. Unter Musikern ist ja über die Armut Wagners gar kein Zweifel; vor mir, vor dem auch die Verstocktesten ehrlich werden, sind auch die extremen Parteigänger seiner Sache über diesen Punkt ehrlich geworden. Wagner war mir als Typus unschätzbar; ich habe an unzähligen Stellen den biologischen Gegensatz des verarmten und, folglich, raffinierten und brutalen Kunstinstinkts zum

reichen, leichten, im Spiele sich echt bejahenden dargestellt – vergeben Sie mir! sogar mit der von Ihnen gewünschten ‚ruhig sachlichen Entwicklung der Gründe‘ ...“ – Zum Beleg führt er im Folgenden eine „kleine Hand von Stellen“ aus seinen Werken an.

Avenarius druckte den Brief und die (als separaten Brief genommene) Nachschrift im „Kunstwart“ ab (A. a. O., 6. Stück, S. 89).

KGB III/5 Nrn. 1183 und 1184; nach dem Erstdruck im „Kunstwart“, ohne Anrede und Unterschrift und mit dem vermuteten Datum 10. XII. 1888. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass Nietzsche die Rezension erst am 9. Dezember erhalten hatte (siehe Nietzsche-Chronik, 2000, S. 718).



Zwei Wochen vor dem Zusammenbruch

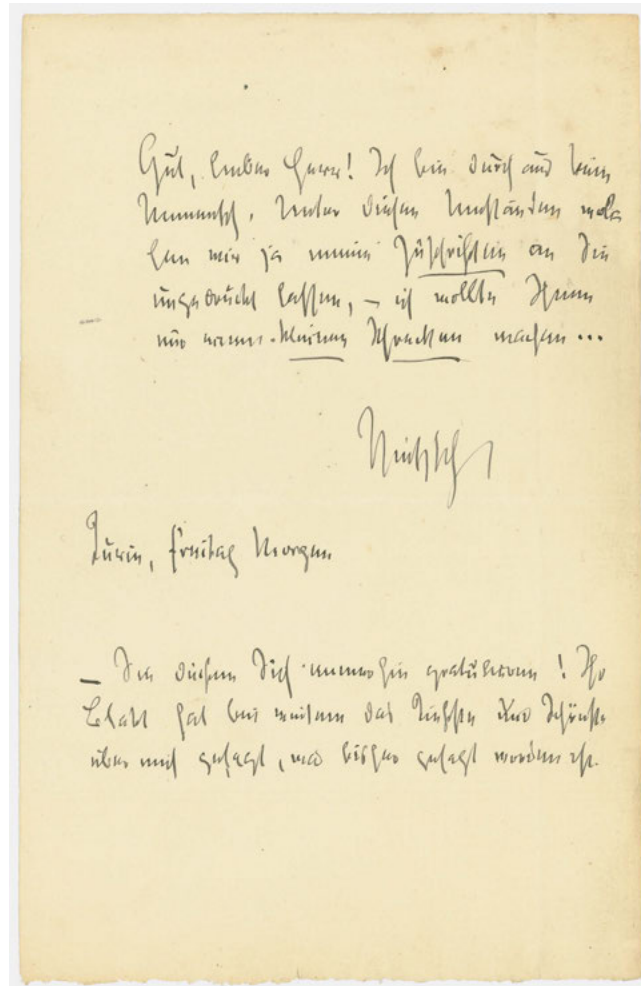
262 — E. Br. m. U. Turin, „Freitag Morgen“ o. D. (15. XII. 1888?) 1 S. gr.-8°. Schwach fleckig. (8.000.—)

Ebenfalls an (Ferdinand Avenarius), den er in einem weiteren Schreiben vom 10. Dezember (KGB III/5 Nr. 1185) um den Abdruck von Brief und Nachschrift im „Kunstwart“ gebeten hatte.

„Gut, lieber Herr! Ich bin durchaus kein Unmensch. Unter diesen Umständen wollen wir ja meine Zuschriften an Sie ungedruckt lassen, — ich wollte Ihnen nur einen kleinen Schrecken machen ...

Sie dürfen Sich immerhin gratulieren! Ihr Blatt hat bei weitem das Tiefste und Schönste über mich gesagt, was bisher gesagt worden ist.“ — Am 15. Dezember schreibt Avenarius, die Zuschriften seien „bereits gesetzt und gedruckt“ (KGB III/6 Nr. 628).

Kurzer Auszug gedruckt in KGB III/5 unter Nr. 1205.



„mein Fritz“

263 — NIETZSCHE, Franziska, geb. Oehler, seine Mutter, 1826–1897. 2 e.Br.m.U. „Deine alte Schwägerin Nietzsche“ und „Fr[anziska] verw[ittwete] Nietzsche“. Naumburg 5.XI.1867 und (Planitz) 5.VI.1869. 8 S. gr.-8°, eng beschriftet. Der erste Brief mit kleinem Randeinriss, der zweite leicht fleckig. (1.600.—)

An Rudolph Schenkel, den Schwager ihrer Schwester Ida, mit Nachrichten aus dem Familienkreis, insbesondere von „Fritz“, der als Student in Leipzig einen freundschaftlichen Umgang mit dem gleichaltrigen „Vetter“ gepflegt hatte.

Naumburg 5.XI.1867. Seit dem 9. Oktober leistete Nietzsche in Naumburg seinen Militärdienst bei der preußischen Armee. „... Eben hat es fünf Uhr geschlagen u. sitze mit meinem Fritz noch bis ¼ 6 am Kaffeetisch, indem wir schon unsre Portion genossen haben, es ist köstlich warm in der Stube u. darum hat eine solche Morgenstunde etwas so überaus Gemüthliches u. Behagliches. – Schon eine Zwischenpause indem Fritz doch keine rechte Ruhe hat, sobald die 5 vorüber ist u. so begleite ich ihn allmorgendlich mit dem mächtigen Hausschlüssel u. der Lampe bis an die Hausthür ...

... Ja was sagst Du nur dazu ..., daß mein Fritz Soldat ist, kannst Du Dir es nur denken? Es freut mich nur, daß er sich in das Unvermeidliche so mit Anstand u. Würde fügt u. das er dem Ganzen die interessanteste Seite abzugewinnen sucht u. eigentlich dabei ganz vergnügt ist. Daß er freilich sein Studium jetzt so gänzlich vernachlässigen muß, ist ihm oft schmerzlich, doch tröstet er sich, daß es später besser werden soll u. freut sich jetzt wie ein Kind über jede freie Stunde, welche er bei seinen Büchern zubringen kann. Für uns ist sein Hiersein natürlich eine besondere Freude u. auch für ihn, denn er meynte neulich: Daß er doch das Gefühl des Daheim's kaum noch so wohlthuend empfunden hätte ... Uebrigens hat er schon ob seines Reitens beim Unteroffizier, als bei d. Hauptmann Lob eingeredet, überhaupt erfährt er, wie wir merken, eine äußerst humane Behandlung ...“ – Nietzsche schrieb am selben Tag an den „lieben Vetter“, um ihm zu dem „schönen Ehrenpreis der Universität“ zu gratulieren (siehe KGB I/2 Nr. 553).

(Planitz) 5.VI.1869. Von einem Besuch bei der Familie ihrer Schwester Ida. Kurz zuvor, am 28. Mai, hatte Nietzsche seine Antrittsvorlesung in Basel gehalten. „... Gewiß bist Du böse ..., daß ich Dir auf Deinen lieben so herzlichen Gratulationsbrief zu meines Fritz Berufung noch kein Wort des Dankes gesagt habe ... Einigermaßen wirst Du mich aber entschuldigen, wenn ich Dir sage, daß ich 26 Briefe in dieser Zeit bekam ...

... Von Fritz habe ich ... Nachricht, daß es ihm wohl geht u. er, wie er schreibt, allen Grund hat, sich wohl u. behaglich zu fühlen ...“

264* — FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth, Schwester und Nachlassverwalterin des Philosophen, 1846–1935. 3 Br.m.U. („diktiert“), mit einigen e. Korrekturen und Hinzufügungen. Weimar 22.II., 26.X. und 29.XII.1931. 10 S. gr.-8°. Mit Briefkopf „Nietzsche-Archiv“ sowie „Stiftung Nietzsche-Archiv“. Etwas gebräunt. (600.—)

An eine ihr befreundete Dame, „Frau von Göckel“, u. a. über Veränderungen im Nietzsche-Archiv. – 1930 war die Schutzfrist für Nietzsches Werke abgelaufen. Für die erste Historisch-Kritische Gesamtausgabe wurde daraufhin ein wissenschaftlicher Ausschuss eingerichtet; die Ausgabe erschien ab 1933 bei C.H. Beck.

22.II.1931. „... Nun muß ich Ihnen noch erzählen wie prachtvoll Prof. Emge“ (Carl August E.) „sich in die Leitung und Arbeiten des Nietzsche-Archivs eingelebt hat, und wie begeistert er sich ausspricht, daß im Nietzsche-Archiv die gesamten wissenschaftlichen Arbeiten und Ausgaben mit solcher peinlichen philologischen Gewissenhaftigkeit gemacht worden sind. Das ist für meine beinahe 40jährige Tätigkeit eine

große Genugtuung, denn ich habe mir die größte Mühe gegeben immer die gewissenhaftesten Gelehrten zu der Arbeit heranzuziehen. Am letzten Sonntag und Montag war die erste Sitzung der wissenschaftlichen Kommission die aus Prof. Emge, Dr. Oswald Spengler und Generaldirektor Prof. R[ichard] Köhler besteht ...“

26.X.1931. Dank für ein Buch über Heinrich Brüning. „... Ich habe noch den ganzen Abend darüber nachdenken müssen, wie schwer der Reichskanzler unter den zahllosen Angriffen leiden muß, gerade, weil er ein so tiefempfindendes Gemüt und ein Charakter ist, den man wirklich nur mit den großen katholischen Heiligen vergleichen kann ...“

Das Archiv wurde 1894 in Naumburg gegründet. Elisabeth Förster-Nietzsche leitete es bis zu ihrem Tod.

„zwei Begegnungen in meinem Leben“

265 — MARBACH, Oswald, Philologe und Schriftsteller; Schwager Richard Wagners, 1810–1890. E. Br. m. U. Leipzig 5.VII.1874. 4 S. gr.-4°. Rand- und Faltenrisse, schwach fleckig. (600.—)

An Nietzsche, dem er im März des Jahres seine Begeisterung über die „Geburt der Tragödie“ ausgedrückt und seine in diesem Jahr erschienene Nachdichtung der „Oresteia des Aeschylos“ gesandt hatte. Nietzsche äußerte sich (am 14. Juni) lobend über die Arbeit, womit er dem Verfasser „eine recht große und tiefe Herzensfreude gemacht“ habe, zumal nachdem (in der Jenaer Literaturzeitung) eine abfällige Rezension erschienen war.

„... ich kann nicht leugnen, daß ich schmerzlich zu leiden gehabt durch die Einsamkeit, in welcher ich mit meinen ästhetischen und poetischen Bestrebungen Zeit meines Lebens mich befunden habe. Nur zwei Begegnungen in meinem Leben haben mich mit reiner Freude und Selbstvertrauen erfüllt. Die erste ... war das geistige Wiederfinden, nach langer schmerzlicher Trennung, Richard Wagners, dessen ältere Schwester meine erste heißgeliebte Gattin war. Was ich auf meinem einsamen Wege der Theorie und der leider von ihrer Mutter, der Musik, längst abgefallenen – oder auch von der Mutter verstoßenen Poesie, ahnungsvoll gesucht, erstrebt und zum Theil gefunden, das hat Richard Wagner glorreich auf dem sicheren aber unsäglich mühseligen Wege der künstlerischen Praxis ganz gefunden, oder richtiger aus seiner mit dämonischer Heldenstärke begabten Seele wiedergeboren ... Die zweite mich hochbeglückende Begegnung ist die mit Ihnen, verehrtester Herr ...“ – Mit mehreren Korrekturen.

KGB II/4 Nr. 551.

Zürich, „eine alte, feste Burg der Wissenschaft“

266 ORELLI, Johann Caspar von, Schweizer Klassischer Philologe, 1787–1849. 2 e. Br. m. U. und 1 e. Schriftstück m. U. Chur und Zürich 2.X.1818 bis 3.I.1838. 8 S. (gr.-)4°. Der letzte Brief mit Trauersiegel und Adresse. (800.—)

An den Germanisten Joseph von Laßberg auf Schloss Eppishausen.

Chur 2.X.1818. Bestätigung der leihweisen Überlassung einer Nibelungenhandschrift durch Laßberg. „Ich Endesunterschriebener bescheinige hiemit von dem Hochbornen H. Freiherrn Joseph von Laßberg zu dem von ihm selbst bestimmten Zwecke, die erste Hohenemserhandschrift des Nibelungenliedes ... mit dem ihm bekannten Mangel von vier Blättern, erhalten zu haben ... Bei der Zurücksendung werde ich mir von der Post eine auf fr. 1600 hiesiger Währung gestellten Empfangschein geben lassen.“

II. WISSENSCHAFT

(J. C. v. Orelli)

Zürich 13.VII.1836. Bei Rücksendung einer Juvenal-Handschrift. „... *Mit vielen Entschuldigungen folgt hier Ihr schöner Juvenalis zurück. Im ersten Sturme glaubte ich ihn in acht Tagen collationiren zu können: dann kam anderes und anderes dazwischen, Ciceroniana vor allem ... Andremale hoffte ich dem Codex meinen Tacitus de oratoribus beilegen zu können; allein die sämtlichen Setzer Zürichs scheinen in eben so viele Schnecken verwandelt. Zudem will die immer reger werdende Publicität mit ihren tausend Häuptern und zweitausend schreibenden Händen immer noch vor der Wissenschaft befriedigt seyn. Vor allem haben die Umwandlungen im Canton Tessin dem Cicero und Tacitus Riegel vorgeschoben, weil während der Periode der sogenannten Unterdrückung die meisten Pamphlete hier gedruckt wurden ...*“

Zürich 3.I.1838. Auf Laßbergs Anfrage wegen einer möglichen Anstellung der aus Göttingen vertriebenen Professoren in Zürich. „... *Gleich nach den Nachrichten von Göttingen ... war es mein erster Gedanke, was hierin für die Wissenschaft, für den ächt deutschen Biedersinn der Sieben, für Zürich, als eine alte, feste Burg der Wissenschaft zu thun sei. Und Zürich soll eine solche fortbleiben. Ich hege dazu feste Zuversicht. Es hat in wissenschaftlicher Rücksicht seit der Stiftung der Hochschule ungemein gewonnen; von politischem Wühlen und Treiben ist keine Spur vorhanden ... Aber auch keine Trägheit, kein Geistesschlaf.*

Freilich ist es von anderer Seite eine bare Unmöglichkeit auch nur die geringste Summe für neue Anstellungen anzuweisen ...

Somit bleibt uns nichts übrig, als was folgt, und wozu ich von der wissenschaftlichen Section des Erziehungsrathes amtlich beauftragt bin: ...

„An der Hochschule Zürich werde jeder der sieben, und auch jeder der später in Folge der Hannoverschen Verhältnisse von Göttingen noch entlassene Professor, alsofort als Professor ordinarius honorarius (für einstweilen ohne Gehalt) anerkannt und freudig empfangen werden’ ...“ – Erwähnt im Folgenden namentlich „die beiden Gebrüder Grimm“. Am Kopf Laßbergs Empfangsvermerk.

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

267 PESTALOZZI, Johann Heinrich, Schweizer Pädagoge und Sozialreformer, 1746–1827. Eigenh. Namenszug sowie 2 e. Zeilen auf dem fliegenden Vorsatz sowie zahlreichen Randbemerkungen, wohl ebenfalls von der Hand Pestalozzis, in: „*Eclogae Poëtarum Latinorum in usum Gymnasiorum*“, hrsg. v. Johann Caspar von Orelli. Zürich, Gessner 1822. Pappband der Zeit (leicht bestoßen). (600.—)

„*Ex libris J. Henrici Pestalutzi.*

Ex Orelliana taberna, XII, 15, 23 ...“

Die Anmerkungen (in Tinte und Blei) finden sich auf den Seiten 150, 190 f., 193–199, 202 f., 205 und 208.

268 PHILOSOPHEN. – 7 Autographen. Meist erste Hälfte 20. Jahrhundert. (800.—)

Benedetto Croce (E.Br.m.U., Neapel 1917), Martin Heidegger (e. Postkarte m.U., Todtnauberg 1957; Bücherbestellung), Max Horkheimer (Br.m.U., Montagnola 1969, mit Umschlag), Georg Lukács (E.Br.m.U., Heidelberg 1913, mit Umschlag; an die Bildhauerin Else von Stritzky in Riga, die in diesem Jahr seinen Freund Ernst Bloch heiratete), Max Scheler (e. Postkarte m.U., Überlingen 1918; an den Philosophen Paul F. Linke in Jena), Oswald Spengler (Postkarte m.U., München 1925) und Eduard Spranger (e. Postkarte m.U., Berlin 1940).

269* QUÉTELET, Adolphe, belgischer Astronom, Statistiker und Soziologe, 1796–1874. E. Br. m. U. Brüssel 3.VI.1845. 1 $\frac{1}{3}$ S. gr.-4°. Briefbogen der „Académie Royale des Sciences et Belles Lettres“. Dünnes Papier. (350.—)

An einen Naturforscher in Cambridge, den er zu einem Besuch des Brüsseler Observatoriums einlädt.
 „... *J'ai été successivement honoré de la visite de plusieurs savants d'un haut mérite, et récemment encore de celle de Mrs. de Humboldt et de Buch*“ (der Geologe Leopold v.B.). „... *les étrangers qui visitent notre établissement s'accordent à y trouver un riche collection d'instruments surtout pour les sciences qui vous intéressent le plus ...*“

270* REINWARDT, Caspar George Karl, Naturforscher und Botaniker, 1773–1854. E. Br. m. U. Amsterdam 12.VII.1810. 1 S. kl.-folio. Mit Blindsiegel und Adresse. Schwach gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse (teilweise ausgebessert). (400.—)

An den Wiener Botaniker und Chemiker Joseph Franz von Jacquin, den er um Auskunft über eine Fabrik sowie um Übersendung einiger Bände seiner „botanischen Schriften“ bittet.

„... *im Nahmen des königl. Instituts der Wissenschaften*“ bittet er um Mitteilung zu „*einer Fabrik eines gewissen Herrn Angelo in Wien, der aus einländischen Gewächsen kattunartige Stoffe verfertigt ... Dann aber auch verursacht die Bitte eines Freundes dieses Schreiben. Dieser besitzt nehmlich den größten Theil Ihrer botanischen Schriften, zu denen er das fehlende gerne zu ergänzen wunschte ...*“

Die Familie Jacquin war mit Mozart befreundet, der für den Adressaten den „Doppel-Kanon“ KV 228 (515b) komponierte und für dessen Schwester Franziska das Kegelstatt-Trio sowie die vierhändige Klaviersonate KV 521. Jacquin war mit der Mozartschülerin Maria Barbara (Babette) von Natorp verheiratet und führte mit ihr einen musikalischen Zirkel.

„aus dem Staube hervorgezogen“

271 SAVIGNY, Friedrich Karl von, Jurist und preußischer Staatsmann; Begründer der historischen Rechtsschule, 1779–1861. E. Br. m. U. Berlin 14.III.1834. 2 $\frac{1}{3}$ S. 4°. Mit zerteiltem Lacksiegel und Adresse. Leicht gebräunt, kleiner Ausriss an der Siegelstelle (ohne Textberührung) restauriert. (600.—)

An den Juristen Friedrich von Laßberg (1798–1838), der neben seiner Tätigkeit als Oberamtmann des Oberamts Sigmaringen rechtshistorische Studien trieb; seine Ausgabe des „Schwabenspiegel“ wurde 1840 postum publiziert. Savigny dankt Laßberg für eine nützliche Mitteilung zu seiner „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter“.

„*Je seltener es ist, daß neben den Mühen des Geschäftslebens nicht nur Lust und Thätigkeit zu gelehrten Forschungen rege bleibt, sondern auch die Bereitwilligkeit, fremde literarische Arbeiten durch jene Thätigkeit zu unterstützen, desto erfreulicher ist diese Erscheinung wo sie sich findet. Eure Hochwohlgeboren haben mir davon durch Ihre interessante Zusendung ein höchst dankenswerthes Beyspiel gegeben. Der Notar Rainarius, dessen Andenken Sie aus dem Staube hervorgezogen haben, steht allerdings schon bey Sarti ..., wo er in den Jahren 1219 bis 1228 als der erste Notar vorkommt, der den Beynamen Magister führt. Allein daß er ein Buch geschrieben hat und daß dieses Buch erhalten ist, davon weiß auch Sarti nichts.*

Meine Absicht ist nun, wenn künftig von dem 5^{ten} Bande meiner Rechtsgeschichte eine neue Ausgabe erscheint, ... jenen Notar aufzuführen und dabey Ihre Nachricht über sein Werk zu benutzen ...

Gegenwärtig bin ich sehr mit der neuen Ausgabe meiner Rechtsgeschichte B. 1. 2. 3. beschäftigt ...“

Mit Laßbergs Antwortvermerk am Kopf.

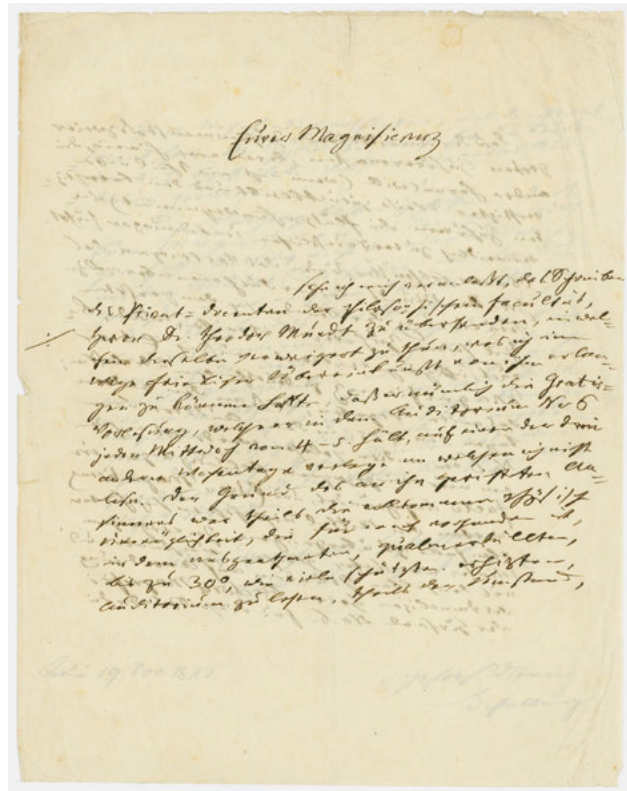
Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

„verdrießliche Unordnungen“

272 SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph von, Philosoph, 1775–1854. E. Br. m. U. Berlin 19.XI.1842. 3 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenschäden (ausgebessert). (3.000.—)

An den Rektor der Universität Berlin, den Historiker Friedrich von R a u m e r, höchst verärgert wegen des Verhaltens des Privatdozenten Theodor Mundt, der Schellings Wunsch, er möge eine Vorlesung verlegen, nicht nachkommen wollte.

„... Der Grund des an ihn gerichteten Ansinnens war theils die vollkommene physische Unmöglichkeit, die für mich vorhanden ist, in dem ausgeathmeten, qualmerfüllten, bis zu 30° ... erhitzten, Auditorium zu lesen. Theils der Umstand, daß der unmittelbare Zusammenstoß zweier großen Zuhörermassen, deren eine hinein, die andre herauswill (wenn nicht ein Theil unberechtigter Weise zurückbleibt und den berechtigten Zuhörern die Plätze wegnimmt) unvermeidlich zu verdrießlichen Unordnungen führt ...“



273 SCHLIEMANN, Heinrich, Archäologe; Entdecker Trojas und der Königsgräber von Mykenä, 1822–1890. E. Br. m. U. Athen 6.V.1880. ¾ S. gr.-8°. Bläuliches Papier. Leicht (hell-) fleckig. (800.—)

An „Professor Wattenbach“, wohl der deutsche Historiker und Paläograph Wilhelm Wattenbach, der ihn zusammen mit seinem Bruder in Athen besucht hatte.

„... Es freut mich ungemein daß es Ihnen bei uns gefallen hat. Ich hoffe Sie besuchen Athen einmal wieder u. daß es mir dann vergönnt sein mag Sie etwas im Innern des Landes herumzuführen. Leider war ich diesmal sehr beschäftigt.“

Meine Frau“ (Sofia Engastroménos, mit der er in zweiter Ehe verheiratet war) „u. ich gingen um 5 Uhr zu Ihnen um Ihnen 2 troian[ische] fusaioli zu bringen hörten aber zu unserm Bedauern daß Sie gerade abgereist seien.

Wir folgen Ihnen hoffentlich am 15. d[ieses] via Triest ...“

„von allerhöchster Wichtigkeit für die Wissenschaft“

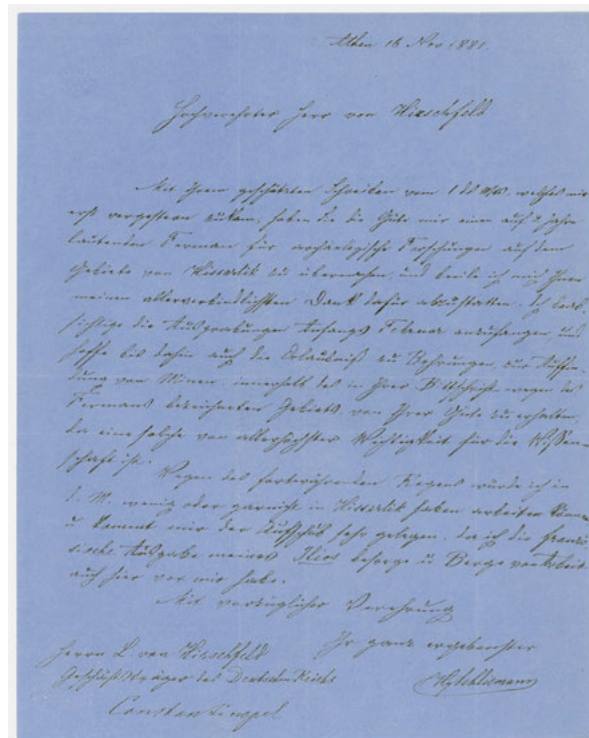
274 — E. Br. m. U. Athen 16.XI.1881. 1 S. gr.-4°. Blaues Papier. In den Faltungen schwach ausgebleichen. (2.500.—)

An Ludwig von Hirschfeld, „Geschäftsträger des Deutschen Reichs / Constantinopel“, mit der Bitte um Hilfe bei der Beschaffung einer Vollmacht der türkischen Regierung („Ferman“), die Grabungen in Troja betreffend.

„... haben Sie die Güte mir einen auf 2 Jahre lautenden Ferman für archäologische Forschungen auf dem Gebiete von Hissarlik zu übermachen, und beile ich mich Ihnen meinen allerverbindlichsten Dank dafür abzustatten. Ich beabsichtige die Ausgrabungen Anfangs Februar anzufangen, und hoffe bis dahin auch die Erlaubniß zu Bohrungen, zur Auffindung von Minen, innerhalb des in Ihrer Bittschrift wegen des Fermans bezeichneten Gebiets, von Ihrer Güte zu erhalten, da eine solche von allerhöchster Wichtigkeit für die Wissenschaft ist.

Wegen des fortwährenden Regens würde ich d.M. wenig oder garnicht in Hissarlik habe arbeiten können, u. kommt mir der Aufschub sehr gelegen, da ich die französische Ausgabe meines *Ilios* besorge und Berge von Arbeit auch hier vor mir habe ...“

1882 begann Schliemanns sechste Grabungskampagne in Troja, erstmals unter Mitarbeit des jungen Baumeisters Wilhelm Dörpfeld.



(H. Schliemann)

275 — E. Br. m. U. Athen 29.X.1889. 1 S. gr.-8°. Bläuliches Papier. Leicht (hell-)fleckig. Rand- und Faltenschäden (alt ausgebessert). (800.—)

An Leo Stern in Milwaukee.

„... Aus dem mir gesandten gedruckten Briefe ersehe ich mit großem Vergnügen daß Sie ein erhabenes Ziel verfolgen, zu dessen Erreichung auch ich mein Scherblein beitrage, indem ich in einliegendem Schreiben“ (liegt nicht mehr bei) „meinen londoner Verleger beauftrage, dem Bringer desselben 4 Exemplare meiner Bücher verabfolgen zu lassen ...“

„Mährchendichter, einige mer, andre weniger albern“

276* SCHLÖZER, August Ludwig von, Historiker und Publizist, 1735–1809. E. Br. m. U. Göttingen 27.I.1800. 4 S. 4°, eng beschrieben. Schwach gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. Spuren alter Heftung. (300.—)

Ausführlicher Brief an Karl Victor von Bonstetten. Dieser hatte ihn gebeten zu prüfen, ob die in der „Ragnar Lodbroks Saga“ erwähnte Stadt Vifilsborg, welche von den Söhnen Ragnars auf einem Eroberungszug gebrandschatzt wurde, mit dem „Schweizer Ort Wifflisburg“ identisch sein könne.

„... welcher ernstliche Historiker mag sich überwinden, aus einem Hirnlosen Dinge, Ragnars Saga genannt, eine Angabe heraus zu nemen, u. diese als ein fait historique in die ernsthafte europäische Geschichte einzuschichten? — — — aus dem Eulenspiegel moralische LehrSätze, detachirt, auszuheben, u. sie in einem Compendio der praktischen Philosophie zu citiren?

Seit dem 13ten Saec. haben alle europäische schreibende Nationen, außer ihren Annalisten, auch ihre Mährchendichter, einige mer, andre weniger albern: die Franzosen machten Fabliaux u. Romances; die Engländer hatten ihr Wesen mit der Table-ronde; die Deutschen narreten sich mit Ritter- u. Helden-Büchern u. Nibelungen, worin Judas Maccabaeus Turnier reitet, u. im 5ten Saec. Seide aus Ninive ins Burgunderland verhandelt wird — — —.

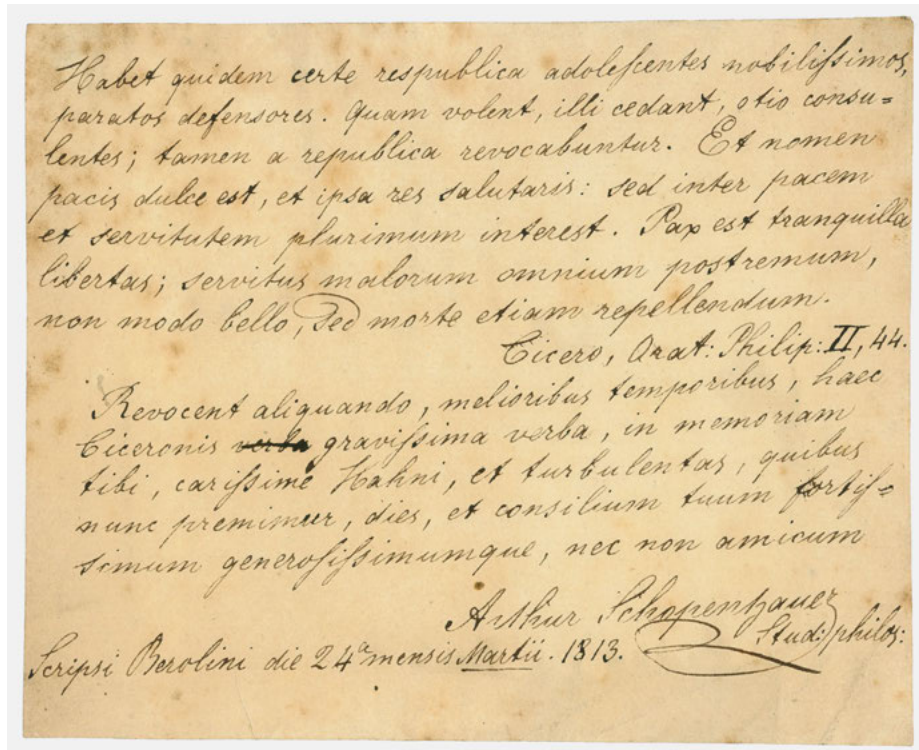
Noch jetzo werden bei uns auf allen JarMärkten, elend gedruckte Büchlein verkauft, betitelt: König Dagobert, die schöne Melusine, Fausts Wünschhütlein pp: unsre Mägde kaufen sie, u. lassen sie sich beim SpinnRocken vorlesen. Haben Sie dergleichen nicht auch in der Schweiz? ...“

Aus der Sammlung Friedrich von Matthissons; am Kopf von ihm bezeichnet: „Schlözer“.

Sehr selten.

277 SCHOPENHAUER, Arthur, Philosoph, 1788–1860. E. Albumblatt m. U. Berlin 24.III.1813. 1 S. quer-16°. Leicht gebräunt. Etwas stockfleckig. (2.000.—)

Siebenzeiliges Zitat aus „Cicero, Orat[iones] Philip[picae] II, 44“; aus einer Rede, im Tempel der Concordia gehalten, in der Cicero mit dem amtierenden Consul Antonius hart ins Gericht ging, da dieser mit der Nachfolge Cäsars die Alleinherrschaft anstrebte. Das Zitat beginnt:



„Habet quidem certe respublica adolescentes nobilissimos, paratos defensores. Quam volent, illi cedant otio consules; tamen a republica revocabuntur ...“ und endet „... sed mortem etiam repellendum“. Darunter eine fünfzeilige Widmung, wohl an einen Studienfreund, der in den Befreiungskrieg ziehen wollte:

„Revocent aliquando, melioribus temporibus, haec Ciceronis gravissima verba, in memoriam tibi, carissime Hahni, et turbulentas, quibus nunc premimur, dies, et consilium tuum fortissimum generosissimumque, nec non amicum

Arthur Schopenhauer / Stud. philos.“

Während seines Berliner Aufenthaltes belegte der junge Schopenhauer hauptsächlich naturwissenschaftliche Vorlesungen, da er von Fichte – dessen Ruf ihn 1811 nach Berlin gezogen hatte – ebenso enttäuscht war wie von Schleiermacher. Während des Krieges 1813 zog er sich nach Rudolstadt zurück, um seine Dissertation zu verfassen – überzeugt, „dass sein Vaterland größer sei als Deutschland“. So früh sehr selten. – Bei Deussen-Hübscher nicht gedruckt.

278 — E. Br. m. U. O. O. u. D. (Rom, Winter 1818/19). 1 S. 8°. Mit Siegel und Adresse. Etwas gebräunt und fleckig. Risse in der Bugfalte. (2.000.—)

An seinen Freund, den Juristen und späteren Dante-Forscher Karl Witte. – „All' Illustrissimo Signore / il Signor Dottore Witte / da Franz / No 3“.

„Mein Schatz

Die Landparthie ist vereitelt. Halb fünf hole ich Sie ins Hermelin ... sollten Sie auf Ihren Nachgrabungen nach Logis etwa auf das meine stossen, so würde solches moltissime rallegiren Ihren / Arthur Schopenhauer.“

(A. Schopenhauer)

279 — E. Br. m. U. „A. Schopenhauer“. Frankfurt a. M. 26.I.1844. 2 S. gr.-4°. Leicht gebräunt, kleine Randläsuren. (4.000.—)

An seine Schwester Adele, mit der er in beständigem Streit über Vermögensangelegenheiten lag. Anders als Arthur hatte Adele (wie auch Mutter Johanna) den Großteil ihres väterlichen Erbes durch den Zusammenbruch des Danziger Bankhauses Muhl im Jahr 1819 verloren.

„Liebe Adele! / Ich muß dagegen protestiren, daß Du sagst, ich hätt Dir gerathen, Dein Land zu verkaufen, um das Geld der Rentenanstalt zu geben. Das ist eine arge Verdrehung der Sache. Ich habe Dir gerathen, das Geld von den Mertens oder Mühlens wegzunehmen, als wo Du keine Sicherheit hast, u. dann es der Rentenanstalt zu geben: u. diesen Rath wiederhole ich noch auf das Ernstlichste. Es ist eine leere Ausrede, daß Du disponibles Kapital brauchst: man soll nie Kapital angreifen. Mit dem, womit man in gesunden Tagen auskommt, kommt man auch in kranken aus: für dringende Fälle legt man einen Spaarpfennig zurück, oder hat auch wohl irgend ein Kleinod.

Die Ohra“ (ererbte Ländereien bei Danzig) „hingegen giebt die größtmögliche Sicherheit: bloß die Entfernung macht die Sache mißlich: aber da Du Freunde hast, welche Dich eifrig daselbst vertreten, hebt sich das für Dich auf; für mich aber nur, solange Du lebst: daher werde ich nie Deinen Antheil kaufen ... Auch paßt Deine Versicherung“ (sie habe nur auf seinen Rat hin verkaufen wollen) „sehr lächerlich dazu, daß Du meinst, ich wäre zu praktischem Dinge, wie Geldaffären, untauglich: Du hast also vergessen, wie ich mich darin schon hervorgethan u. mit den Praktikis fertig zu werden gewußt habe.

Für die schönen Flatterien, die Du mir sagst, werde ich Dir ein Exemplar meines voluminösen gegen Ostern erscheinenden Werkes verehren ...“ – Gemeint ist der zweite Band seines Hauptwerks „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (der erste Band war 1819 erschienen und nahezu unbeachtet geblieben).

Eine längere Nachschrift betrifft zunächst Geschäftliches, dann seine Arbeit: „... Diesen ganzen Winter thue ich nichts als korrigiren: ich glaube, daß 5 Setzer an meiner Sache immerwährend arbeiten. 80 sehr große Bogen werden in 4 Monaten gedruckt! Ist noch Alles ein Geheimniß: also reinen Mund!

„Den Teufel merkt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.“

An den Rändern und zwischen den Zeilen etliche, teils umfangreiche Kommentare der Empfängerin, so beispielsweise zu dem Hinweis, einen „Spaarpfennig“ zurückzulegen oder zur Not ein „Kleinod“ zu verkaufen: „wenn man einen hat“ bzw. „habe keines, sonst wüßtest Du es, seit Mutters Tod, ich lüge nicht! Ich hätte dies gestanden“. Zu dem von Schopenhauer für sich reklamierten Geschäftssinn antwortet sie „Ich habe nicht vergessen, daß Du bei Abegg u. Muhl Dein Vermögen gerettet, auch nicht daß Du das in Danzig stehende Rentengeld Dir u uns gerettet hast. Aber auch nicht, daß Du dann ... an 30000 R. haben müßtest – wenn Du nicht durch Speculationen verloren, wie Du mir sagtest.“ – Erwähnt ihre Lebensgefährtin „Madame Mertens“.

Einer der wenigen erhaltenen Briefe Schopenhauers an die Schwester, die an sie gerichtete Briefe des Bruders weitgehend vernichtete. Da sie diesen mit ihren Anmerkungen versehenen Brief direkt zurück sandte, entging er dem Autodafé.

Druck: 34. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 1951/52, S. 60 f. (A. Hübscher, Unbekanntes von Schopenhauer).

„das Testament des Dr. A.S.“

280 — 2 e. Schriftstücke mit e. Namenszug im Text bzw. mit Unterschrift. Frankfurt a. M. (Frühjahr 1852) und 7.III.1855. 4 S. gr.-folio und 2½ S. 4°. Schwach gebräunt, kleinere Randläsuren. Beiliegend eine Portraitphotographie. (12.000.—)

Entwurf des berühmten Testaments zugunsten jener Opfer der Märzrevolution, die für die Erhaltung der alten Ordnung gekämpft hatten; dazu ein später verfasstes Kodizill.

„Dies ist das Testament des Dr. A.S.“ (durchgestrichen und durch den nächsten Absatz ersetzt).

„Ich der Endesunterschriebene Dr. philosophiae Arthur Schopenhauer aus Danzig, der ich niemals verehelicht war und auch in aufsteigender Linie keine Verwandte mehr habe, verordne mittelst gegenwärtigen Testaments wie es nach meinem dereinstigen Ableben mit meiner Nachlassenschaft gehalten werden solle.

Date Obolum Belisario

Zu meinem Universal-Erben setze ich ein den in Berlin errichteten ‚Fonds zur Unterstützung der in den Aufruhr- u. Empörungskämpfen der Jahre 1848 & 1849 für Aufrechthaltung u. Herstell[un]g der Gesetzlichen Ordnung in Deutschland invalide gewordenen Preuß. Soldaten, wie auch der Hinterbliebenen solcher, die in jenen Kämpfen gefallen sind.‘ – Auf den Fall aber, daß besagter Unterstützungsfonds zur Zeit meines Todes nicht mehr existierte, substituire ich demselben das Invaliden-Haus in Berlin als meinen Universal-Erben ...“ – Im Folgenden werden mehrere Personen mit Legaten bedacht: die Kinder seines verstorbenen Veters Carl Gottfried Tietz, seine derzeitige Magd Margaretha Schnepf, sein Testamentsvollstrecker Martin Emden sowie sein literarischer Nachlassverwalter Julius Frauenstädt. Der Frankfurter Stadtbibliothek vermacht er eine Daguerrotypie, und auch seinen Pudel vergisst Schopenhauer nicht: „Den Hund, welchen ich bei meinem Ableben besitzen werde, kann die besagte Magd Schnepf zu sich nehmen, wenn sie will u. verspricht ihn selbst bei sich zu behalten u. nicht in Pension zu geben. Will sie dies nicht; so wird Dr. Emden mir diese letzte Freundschaft erzeigen ihn bei sich zu behalten ...“ Für seinen Grabstein wünsche er „Marmor, oder noch besser ... Granit, auf welchem mein Vor- u. Zu-Name stehn soll, u. schlechterdings nichts weiter, keine Jahreszahl, gar nichts, keine Silbe!“ – Mit zahlreichen Durchstreichungen, Korrekturen und Einschüben. Schopenhauers offizielles Testament wurde am 26.VI.1852 beurkundet und befindet sich heute im Schopenhauer-Archiv der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. (urn:nbn:hebis:30:2-406392).

„Codicillus“ vom 7.III.1855 mit Erhöhungen des Legats für seine Magd sowie der Entschädigung für jene Person, „welche meinen Hund zu sich nehmen wird“; eine stark korrigierte Nachschrift betrifft Änderungen in dem Legat für seine Verwandten infolge des Verkaufs seines Anteils an den Familiengütern zu Ohra bei Danzig. – Dieses Kodizill wird Schopenhauer am 4.II.1859 in eine neue und endgültige Form bringen. Die Portraitphotographie: Hüftbild nach halblinks, mit Brille in der Rechten; Altersbild im Oval, Visitformat (Aufnahme: J. Schäfer, Frankfurt a. M.).

– Siehe auch Nr. 159 (Adele Schopenhauer).

„Je supplie Sa Majesté de protéger Son université“

281 SWIETEN, Gerard van, Mediziner, Leibarzt Maria Theresias; Direktor des österreichischen Medizinalwesens, las als erster über Physiologie und Pathologie, 1700–1772. E. Br. m. U. O. O. (Wien) 5.II.1765. 3 S. 4° (halbspaltig beschrieben). – Mit 2 e. Zeilen Maria Theresias auf der 4. Seite. (1.200.—)

An Kaiserin Maria Theresia („*Sacrée Majesté*“), bei der er sich über Ungerechtigkeiten beschwert, die der Universität u. a. von Seiten des Finanzministeriums zugefügt worden seien.

„... *Tantost on attaque les privileges, la jurisdiction, les honneurs, de l'université, tantost on a voulu forcer ses membres a payer des taxes exorbitantes, et sans aucune proportion par rapport aux autres sujets ... L'université reconnoit avec tous les sentiments de veneration et de reconnaissance la protection, que Vostre Majesté a daigné accorder a cette pepiniere des sciences ... pendant le glorieux regne de Vostre Majesté elle est devenue une des plus florissante de L'Europe ...*

Le Recteur magnifique de l'université a un honoraire de f[lorins] 150.– pendant son rectorat, qui suffisent pas pour les depenses, qu'il est obligé de faire pour soutenir la dignité de sa charge ...

Le jardinier de l'hortus Botanicus, qui selon la derniere classification de la SchuldenSteuer doit payer cinque florins, s'il seroit un particulier, doit encore payer f [lorins] 24, 6×de plus, parce qu'il a le sort de servir l'université.

La mesme chose est vraye des chancellistes ... non seulement mais l'hausmeister et l'hausknecht mesme, sont dans le mesme cas proportion gardée.

Je supplie Sa Majesté de proteger Son université ... J'adresse mes prieres avec autant plus de confiance, que Sa Majesté sur une plainte semblable, a bien voulu s'expliquer si gracieusement, il y a deux ans. Car c'est une nouveauté sans exemple ...“

Eigenhändig fügt Maria Theresia an: „*worinnen wird dise erneuerung gemacht / note*“.

282 VISCHER, Friedrich Theodor, Literaturwissenschaftler und Ästhetiker, 1807–1887. E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 25.IV.(1849). 1 S. 4°. Etwas gebräunt. (300.—)

An seinen Schwager, aus seiner Zeit als württembergischer Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung.

„*Lieber Schwager! / Abermals auf Reichspapier in der Paulskirche!*

Du wirst meine Zusendung durch Wüst u. meinen spätern Brief erhalten haben. Ich bitte Dich noch, vorausgesetzt, daß Du die Sache unternehmen willst, mir die letzte Correctur zu schicken. Es ist wegen der nachträglichen Aendrunen doch nothwendig. Auch wiederhole ich meine Bitte, mir das Manuscript, das ich nothwendig brauche, bald zu schicken ...“

283 WACKERNAGEL, Wilhelm, Germanist, Kunst- und Kulturhistoriker, 1806–1869. 2 e. Br. m. U. Basel 21.IV.1834 und 22.VIII.1837. 5 S. 4° und 8°. Schwach gebräunt. (400.—)

An (den Germanisten Joseph von La Bberg auf Schloss Eppishausen).

1834, bei Rücksendung ausgeliehener Bücher – „*die vier Bände Liedersaal, den dritten Band der Mylerischen Samlung und die Moerin ... Verzeihen Sie die lange Verzoegerung gütigst damit, daß ich den dritten Band des LS. jezt zum ersten Mahle gelesen habe. Gleich das vorderste Stück, die listigen Weiber, ist meisterlich vorgetragen und muß noch in die ältesten Zeiten gehoeren.*

Zu den vielen Handschriften des Gedichtes von den vii. weisen Meistern kommt noch eine hiesige, und sie allein enthält den Namen des Verfaßers: es ist der Büheler, der auch die Koenigstochter von Frankreich gedichtet hat. Außerdem habe ich neulich noch manche andre nicht ‚unanmüetige‘ Handschrift herausgesucht ...“ – Erwähnt Karl Lachmann.

1837. Auf „die freundlichen Vorwürfe“ hin, die Laßberg ihm habe überbringen lassen, kündigt er seinen Besuch auf dem Rückweg von seiner bevorstehenden Hochzeitsreise an. „... zwar liegt Eppishausen eben nicht in der Richtung von Zürich nach Basel: aber ich hoffe, wir werden wohl zu einem solchen Umwege hinreichende Zeit finden ...“

... Es wird an einer zweyten Ausgabe meines Altd. Leseb. gedruckt. Die erste war Ihnen zugeeignet, Sie wissen aus welcher Gesinnung, aber ich weiß auch Ihnen zu welchem Verdruß. Soll ich nun wirklich bei dem neuen Druck dieses mir sehr liebe und werthe Dedikationsblatt fortlassen? oder darf ich die Zweignung wiederholen, ohne daß ich fürchten muß Ihnen damit noch einmal und noch mehr zu missfallen? ...“
Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff.

„ein prächtiger Körper“

284 WÖHLER, Friedrich, Chemiker; entdeckte zahlreiche chemische Elemente und lieferte die Harnstoff-Synthese, 1800–1832. E. Br. m. U. Göttingen 30.VII.1851. 3¼ S. gr.-4°. Schwach gebräunt. (I.200.—)

An den Chemiker Karl Boedeker in Bonn.

„... Hr. Schüler soll mir als doppelter Schüler willkommen sein. Ich werde also einen Platz für ihn reserviren. Doch stellen Sie ihm noch einmal vor, daß er am Ende eben so gut bei Ihnen noch ferner arbeiten könnte. Der einzige Unterschied wäre, daß er im hiesigen Labor[atorium] dieses und jenes Hilfsmittel mehr findet. – Das Labor. war in diesem Semester wieder übervoll – im Ganzen 57. Darunter 22 Nidthannoveraner, und unter diesen 2 Amerikaner und 2 Engländer ...“

In den Annalen werden Sie ... nächstens allerlei Notizen für Aufsätze finden, als Resultate von Laboratoriums-Arbeiten, namentlich über die Bildung des schönen Xten WW + NaW durch Schmelzen von Zinn mit saurem Wolframs Natron, über Phosphorwolfram, ein prächtiger Körper ..., über Telluräthyl als organisches Radical, welches ein basisches Oxyd“ (hierzu chemische Formeln) „bildet ... etc. ...“

Erwähnt u. a. Karl Wilhelm Bergemann, dem er „zur Entdeckung des neuen Metalls schönstens gratuliren“ lasse, seinen „alten Freund und Gönner Bischof“ und Justus Liebig, der ihn zu einer Reise nach England eingeladen habe.

Angehftet eines Notiz mit biographischen Daten von Goethes Großneffen Alfred Nicolovius.

